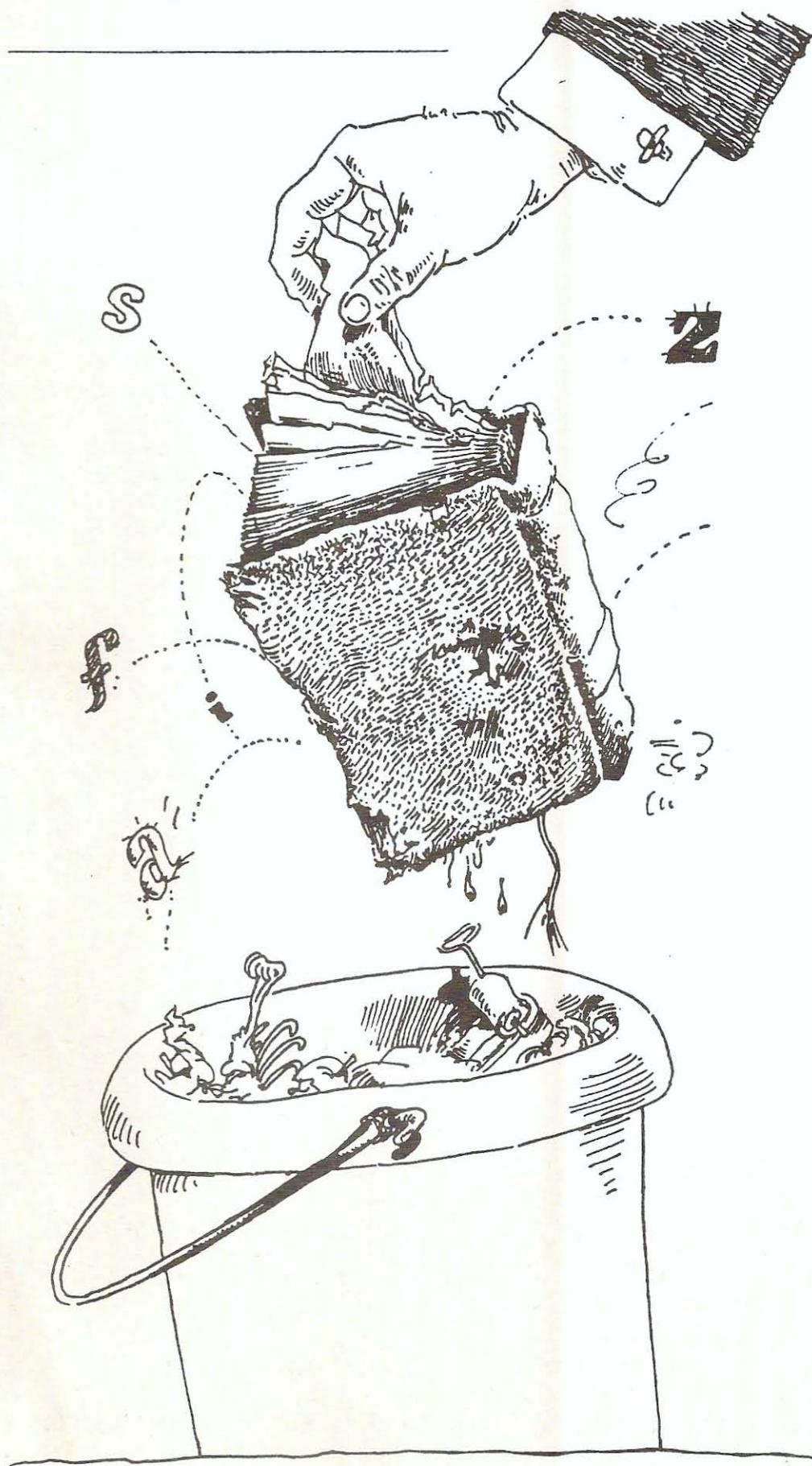


HORS-TEXTE

Numéro spécial, hors série



9/89

DAS **LETZTE**

AUS DER BIBLIO-SZENE

Trotz aller "Neuen Medien" : Diese Seite widmen wir jenem unbekanntem

Chinesen, der in grauer Vorzeit das Papier erfand. Ohne seine Erfindung

müssten wir DAS LETZTE immer noch auf Tontafeln herausgeben. Auch das muss einmal gesagt sein.

intern DAS LETZTE intern

Diese Ausgabe von DAS LETZTE / HORS TEXTE ist ein Experiment, ob einmalig oder nicht, wird sich zeigen.

Am Samstag, den 29. Mai, trafen sich im Berner Restaurant Harmonie Mitglieder der Basler und der Genfer Redaktionen, um eine gemeinsame Nummer auszubrüten. Womit Ringier schon seit längerer Zeit seine liebe Mühe hat, gelang den beiden Teams auf Anhieb. Der deutschsprachige Anteil der Beiträge überwiegt zwar noch, weil nicht ganz alle geplanten französischen Artikel zustande kamen, doch ein Anfang ist gemacht. Der Grundstein für eine engere Zusammenarbeit ist gelegt.

Schon wieder müssen wir Ihnen mitteilen, dass sich eine Redaktorin ins zürcherische Exil abgesetzt hat. Sabine Stampfli hat Basel verlassen und verstärkt damit unsere Auslandsredaktion. Wir wünschen ihr viel Glück bei ihrer neuen Tätigkeit.

Und nun noch eine schlechte Nachricht, denn leider müssen wir Ihnen, geschätzte Leserinnen, ankündigen, dass eine Anpassung des Abonnementspreises an denjenigen ähnlicher bibliothekarischer Presse-Erzeugnisse in der Schweiz unumgänglich geworden ist.

Ab sofort beträgt der Preis für vier Ausgaben pro Jahr neu SFr 15.-

Anzeige



Gestotype
System

Kurt Heimgartner
Bannegg-Verlag
Dokumentationskarten-Druck
5622 Waltenschwil / AG
Tel. 057 / 6 38 20

GESTOTYPE-System bürgt für rationellsten Druck Ihrer Bibliothekskarten, für die Sie auf einfachste Weise die Vorlagen geschrieben haben.

Zweigstelle:
Walter S a x e r Tel. 01 / 724 09 06
Weingartenstrasse 7 oder 01 / 45 99 58
8803 Rüslikon

+++++++ I N H A L T ++++++

Widmung	Seite	2
intern		3
Briefe		4
Noch ein Brief		5
A livre ouvert		7
Neue Medien		
Teletext		13
Lokalradio		18
Lokal-TV		25
Videotex		30
Wettbewerb		38
kölner totentanz		40
Leserservice		42
Le livre star		43
Alte Menschen und Medien		45
HBI		49
Technorama		50
Wo das alles enden soll?		

+++++++ Impressum ++++++

DAS LETZTE aus der Biblioszene
Postfach 404, CH - 4003 Basel

Erscheint vierteljährlich

Nr. 9, August 1982, gemeinsame Ausgabe mit
HORS TEXTE, No spécial

Abonnementspreis : sfr 15.- / Jahr

Druck : COPY QUICK, Basel

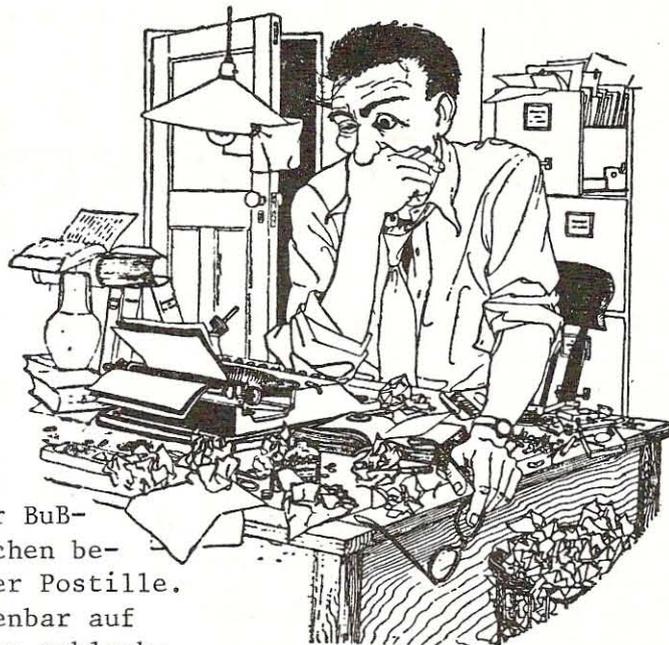
PC 40-1600, Basler Kantonalbank
Konto Nr 42 129.853.34, Zeitung
DAS LETZTE

Verantwortlich : Lukas Handschin

Lucienne Caillat, Catherine Chauvet, Ulrich
Dopatka, Ailsa Mattaj, Daisy McAdam, Sibylle
Mauli, Kerstin Reiher, Jakob Tschopp, Sylvia
Zellweger und viele, viele andere ...

Sponsoring : K. Heimgartner, W. Saxer,
Fa "Gestotype".

Briefe Briefe Briefe



Wir sind hier in der BuB-Redaktion ausgesprochen begeisterte Leser eurer Postille. Aber das beruht offenbar auf Gegenseitigkeit: ihr schlachtet unser Blättchen aus. Klar, das geht in Ordnung!

Jetzt hätten wir noch einen Vorschlag anzubringen: wie wär's, wenn ihr für BuB hin und wieder eine Gastkolumne schreibt? Letzte Neuigkeiten aus der Schweiz, bibliothekarisches Leben vom Fels zum (Schwäbischen) Meer? Oder auch Einsichten, die ihr beim Blick von den Alpengipfeln ins deutsche Flachland gewonnen habt?

Ueberlegt das doch mal.

Schönen Gruss
Buch und Bibliothek
Dietrich Segebrecht

Ich verfolge nun seit langer Zeit die Zeitschrift "Das Letzte" aus der Biblio-Szene mit grossem Interesse und finde sie ausgesprochen gut und interessant. Sie ist vor allem auch ein Beispiel dafür, wie man auch mit sicherlich geringen Mitteln eine spritzige Zeitung machen kann.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dem Pressereferenten unseres Vereins regelmässig ein Exemplar zukommen lassen könnten.

Mit herzlichen Grüssen
Ingeborg Sobottke
Ex-Vorsitzende des VdDB

Wir lesen bereits seit einiger Zeit mit grossem Interesse (und Vergnügen) "Das Letzte". Gerne revanchieren wir uns mit unserem unprofessionellen Blättchen "Theke".

Zum Schluss eine Bitte: Können Sie uns eine Generalamnestie erteilen, wenn wir bei Gelegenheit kritische oder witzige Kleinstbeiträge aus Ihrem Blatt übernehmen? (Mit Zitat, versteht sich!)

Mit bestem Dank und herzlichen Grüssen

Theke - UB Heidelberg

Thank you so much for sending me the copies of DAS LETZTE. In the meantime I have also made a payment to the postal check account, in order to receive it regularly. Needless to say, that I am very impressed with such a lively library publication in Switzerland. I find it very necessary.

Thank you very much, and I hope to stay in touch with the librarians behind DAS LETZTE.

Sincerely yours
Karin Beth Keagy, Neuchâtel

Soeben im Zug von Frauenfeld nach Zürich die Neueste des LETZTEN gelesen - eine schöne Nummer (Geraldine's Library isch ganz hürzig). Vielen Dank

Thomas Koelliker, Stettfurt

- Das Wolfenbütteler Bibliotheksquartier. Nr. 7/8

Der stark publizierte Umbau des Wolfenbütteler Zeughauses ist m.E. teilweise eine Fehlkonstruktion, insbes. der relativ kleine, schlecht belichtete und belüftete Lesesaal. Dass die stark ausgebaute Handbibliothek auf drei Stockwerke verteilt ist, macht die Benützung nicht eben bequem. Die HAB ist zudem keine "wissenschaftliche Universalbibliothek" und wird noch einiges tun müssen, um als "Forschungsbibliothek nam. für das 16. u. 17. Jh." wirklich den Ansprüchen zu genügen - persönlich will ich mich allerdings nicht beklagen.

"Bibliosibirsk" liegt allerdings am Rande der (westlichen) Welt.

Werner Kundert, Hohentannen



Herzog August Bibliothek HAB
Wolfenbüttel



Sebastian Brant. Das Narrenschiff. Basel uff die Vasaht 1494.



ZENTRALSTELLE FÜR GESAMTVERTEIDIGUNG
OFFICE CENTRAL DE LA DÉFENSE
UFFICIO CENTRALE DELLA DIFESA

3003 Bern, im Februar 1982

An amtliche und private Stellen,
die mit Karten, Plänen, Luftfotos
und andern Darstellungen des
Geländes arbeiten

Aushändigung von Dokumenten an ausländische Stellen

Sehr geehrte Damen und Herren

Seit Jahren gelangen verschiedene Bibliotheken, Büchereien und andere Institute vor allem aus Oststaaten regelmässig sowohl an Amtsstellen des Bundes, der Kantone und Gemeinden, als auch an private Organisationen, um unter verschiedenen Vorwänden Uebersichts-, Orts- oder Stadtpläne, Ortsführer, Luftaufnahmen oder sonstige geografische Kartenwerke anzufordern. Die gleichen Stellen ersuchen häufig auch Behörden und Private, ihnen kostenlos Belegexemplare von Publikationen aller Art zuzustellen. Besonders aktiv ist in dieser Hinsicht die Deutsche Bücherei Leipzig, welche vorgibt, das gesamtdeutsche Schrifttum zu archivieren, aber auch das Geodätische Institut Budapest, welches wissenschaftliche Gründe geltend macht. Schliesslich bedienen sich auch angebliche Journalisten oder Studenten aus Oststaaten mit dem Hinweis auf ein besonderes touristisches Interesse für unser Land dieser Methode der Informationsbeschaffung.

Besonders beliebt sind Pläne und Flugaufnahmen von Werken der Infrastruktur wie Bahnhöfe, Nationalstrassentunnels, Wasser- und Energieleitungen, Atomanlagen, aber auch Wanderkarten und Touristenführer mit Angaben über Berg- und Luftseilbahnen. Angefordert werden auch Unterlagen, die wirtschaftliche, technische oder wissenschaftliche Gegenstände betreffen.

Viele Verwaltungsstellen und Private haben der Bundesanwaltschaft und andern Behörden solche Gesuche zur Stellungnahme unterbreitet, weil sie ihnen zu Recht mit einer gewissen Skepsis begegnet sind. Tatsächlich ist festzustellen, dass zahlreiche dieser Gesuchsteller Absichten verfolgen, die weit über das gutgemeinte Interesse an unserem Land oder Sammelpflichten hinausreichen. So handelt es sich bei gewissen Büchereien oder Bibliotheken um eigentliche Nachrichtenbeschaffungsstellen von Geheimdiensten, die auf dem sogenannten offenen Weg Informationen aller Art sammeln und auswerten.

Oft werden Dokumente angefordert, die einzeln besehen keinen unmittelbaren nachrichtendienstlichen Wert darstellen. Das systematische Sammeln und Auswerten einer Vielzahl solcher Publikationen vermag indessen mit der Zeit ein sehr gutes Bild über mannigfache Bereiche unseres Landes zu vermitteln. Es liegt im Interesse der Sicherheit der Schweiz, den Ersuchen um Aushändigung solcher Dokumente mit der nötigen Vorsicht und Wachsamkeit zu begegnen.

Da bezüglich der Behandlung solcher Gesuche immer wieder Unsicherheiten auftreten, erlauben wir uns, die folgenden Empfehlungen an Sie zu richten:

Klassifizierte Dokumente dürfen selbstverständlich in keinem Fall an ausländische Stellen übermittelt werden. Aus den dargelegten Gründen empfiehlt es sich aber zudem dringend, auf Ersuchen um Zustellung anderer Dokumente nicht einzugehen. Dies auch dann nicht, wenn die Informationsbeschaffungsziele (wie dies oft geschieht) hartnäckig verfolgt werden.

Wir bitten Sie, in jedem Fall der Schweizerischen Bundesanwaltschaft (3003 Bern) entsprechende Ersuchen und die von Ihnen getroffenen Massnahmen zur Kenntnis zu bringen. Es ist sehr wichtig zu erfahren, wer als Gesuchsteller auftritt und welche Informationen angebeht werden.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie im Interesse des Staatsschutzes die Mitarbeiter in Ihrem Bereich und mögliche weitere Ansprechpartner auf die Gefahren einer Dokumentenübermittlung an das Ausland, vor allem an Oststaaten, aufmerksam machen und sie im Sinne unserer Empfehlungen über das geeignete Vorgehen informieren.

Weitere Exemplare dieses Schreibens können bei der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, Wildhainweg 9, 3003 Bern, Tf. 031 / 67 40 25/29 bezogen werden.

Das Dokument

Kommentar überflüssig.

Fragen beantwortet sicher Telefon 031 / 67 40 25

Mit freundlichen Grüssen

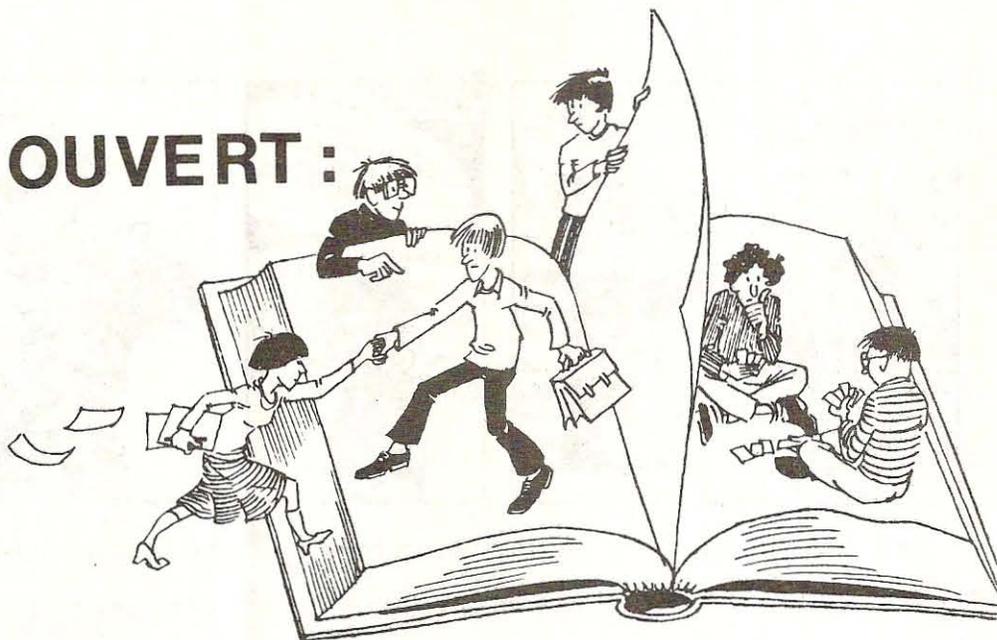
ZENTRALSTELLE FÜR GESAMTVERTEIDIGUNG
Der Direktor:

A. Myser



À LIVRE OUVERT :

LES BIBLIOTHEQUES DE
L'ENSEIGNEMENT
SECONDAIRE A GENEVE



I. INTRODUCTION

A Genève, la notion de la bibliothèque traditionnelle, livres serrés sur les rayonnages, a rapidement évolué vers celle plus complexe des médiathèques, avec une grande variation de supports documentaires différents, et ceci dès 1971, selon le Rapport Le Fort du nom du président de la Commission de réforme du Collège de Genève. Le but était non seulement d'offrir un instrument de travail pédagogique et un soutien à l'enseignement, mais aussi une ouverture sur le plaisir de la lecture et une possibilité de lieu de détente et de rencontre autre que la classe ou la cafétéria. Dans le cadre d'une communauté scolaire, c'est allier la détente à la culture, le plaisir à l'étude.

II. HISTORIQUE

C'est dès les années soixante que les bibliothèques scolaires ont été implantées dans le système scolaire genevois, mais elles se sont surtout

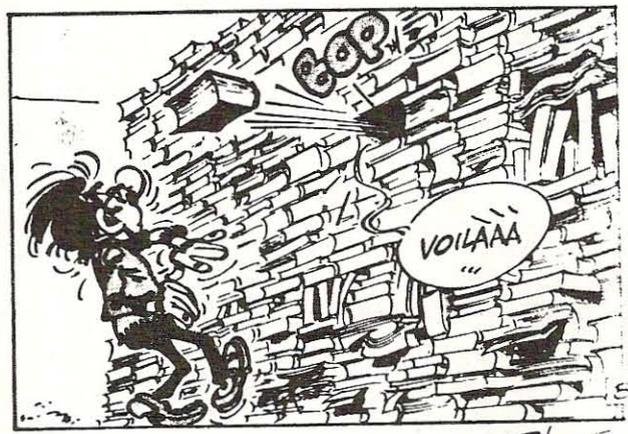
multipliées dès les années septante. Aujourd'hui, en 1982, c'est un véritable réseau structuré qui existe à Genève, soit 17 bibliothèques au niveau du Cycle d'orientation (environ 12.000 à 13.000 élèves de 12 à 15-16 ans) et 15 bibliothèques au niveau de l'enseignement secondaire supérieur avec un effectif de 15.000 étudiants et apprentis de 15-16 à 20 ans environ.

III. DEFINITION ET FONCTION

Au Cycle d'orientation, "les bibliothèques des collèges de Cycle d'orientation ont été créées afin de susciter et développer le goût de la lecture et de la recherche chez les élèves et de mettre à leur disposition la documentation nécessaire à leurs travaux personnels ou de groupe" (cf. cahier des charges). Dans l'en-

"JE DIRAIS VOLONTIERS
QUE L'ENSEIGNEMENT N'EST
QU'UNE CLEF QUI OUVRE LES
PORTES DES BIBLIOTHEQUES"

ANDRÉ MAUROIS



de presse, cassettes sonores, bandes vidéo, diapositives, films super-8, etc.

Son rôle pédagogique est alors évident : il suscite, par l'approche interdisciplinaire, une utilisation dynamique des connaissances et des méthodes de réflexion. Il permet ainsi de développer l'autonomie des élèves qui, individuellement ou par petits groupes, apprennent à maîtriser leur esprit d'analyse et leur sens critique.

Le bibliothécaire scolaire est là pour aider le jeune lecteur à choisir ses livres et le faire évoluer pour qu'il passe aisément de la lecture de jeunesse à la lecture d'adulte. Le jeune choisit lui-même et peut, s'il le désire, discuter du livre en le rendant au bibliothécaire; cette démarche est irremplaçable. La bibliothèque scolaire joue alors un rôle prépondérant dans la formation de la personnalité du lecteur et se trouve être une première tentative d'éducation permanente. Son rôle dépasse alors largement le cadre de l'entité scolaire dans laquelle elle est intégrée.

En début d'année scolaire, l'aspect didactique est particulièrement important, le bibliothécaire jouant un véritable rôle d'accueil et d'information auprès des élèves, car il faut chaque année assumer l'initiation documentaire de nouveaux effectifs. Le bibliothécaire est aussi là pour aider les enseignants à la préparation de leurs cours en leur proposant la documentation donc il dispose ou qu'il peut se procurer, ou encore les informer

de ce qui paraît sur le marché du livre. Un centre de documentation scolaire dev



alors une structure capable de promouvoir le renouvellement des méthodes d'enseignement et d'assurer l'éducation et l'épanouissement des jeunes qui le fréquentent. C'est un véritable service offert à la communauté scolaire, sans oublier le ser-

seignement secondaire supérieur, l'aspect ludique est placé au second plan et la documentation présentée en bibliothèque est plutôt orientée vers les études ou la future profession des apprentis.

D'adolescent, le lecteur et l'utilisateur de la documentation contenue

dans une bibliothèque est devenu jeune adulte.



Ses goûts et ses aspirations ont bien sûr évolué. Selon le document de Monsieur Raymond STEVENIN, sous-directeur de l'Enseignement secondaire supérieur genevois, LES BIBLIOTHEQUES DE L'ENSEIGNEMENT SECONDAIRE SUPERIEUR EN 1978-1979, établi en 1980, "les fonctions principales des centres de documentation sont les suivantes :

- prêter des documents de nature diverse,
- faciliter la consultation sur place,
- rendre possible les travaux de groupe dans l'enceinte même de la bibliothèque,
- être un petit centre culturel, grâce à une animation autour de divers thèmes,

en résumé, contribuer au développement de la pédagogie fondée sur l'individualisation de l'enseignement".

IV. STOCK ET PRET

A titre de référence, je prends la liberté de citer les chiffres indi-

qués par Madame Rose-Marie CHOPARD, E.B.G., pour le Cycle d'orientation genevois, dans le cadre des Journées d'étude sur les bibliothèques de lecture publique :

- pour l'ensemble des 17 collèges, les bibliothèques possédaient un total de 70.000 volumes, soit de 4.000 à 5.000 ouvrages par école, dont 26 % de romans. Pendant l'année scolaire 1977-1978, 96.260 livres ont été prêtés, soit environ 7,5 livres par élève;

ainsi que les chiffres indiqués, pour l'enseignement secondaire supérieur, par Monsieur R. STEVENIN dans le document susmen-

tionné :

- environ 123.800 livres, soit en moyenne 10.000 par école. Pendant la même année scolaire, 71.460 ouvrages ont été prêtés à domicile soit 5,5 par élève. La consultation sur place serait plus importante que dans l'enseignement secondaire inférieur.

V. ROLE DES BIBLIOTHECAIRES

A Genève, presque toutes les bibliothèques sont gérées par des bibliothécaires professionnels qui sont diplômés de l'Ecole de bibliothécaires de Genève ou de l'Association des bibliothécaires suisses.

Le bibliothécaire, spécialiste de la recherche, de l'élaboration, de l'analyse et de l'exploitation des documents, doit centraliser, dans un établissement scolaire, toutes les ressources pédagogiques possibles : livres, revues, journaux, articles

vice rendu aux enseignants qui disposent ainsi d'un instrument de travail de qualité.

VI. ROLE DES ENSEIGNANTS

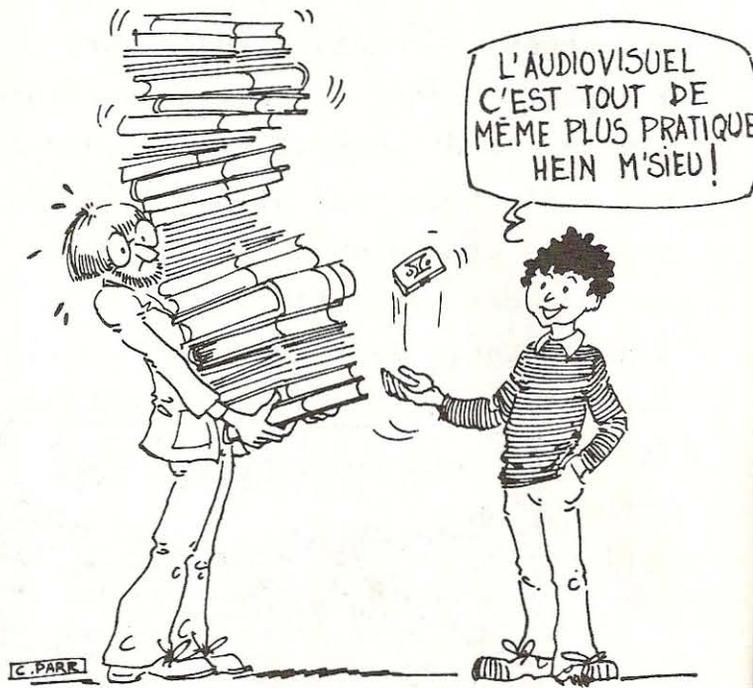
Les enseignants devraient exercer auprès des bibliothécaires le rôle de conseiller spécialisé, notamment pour qu'une articulation satisfaisante entre l'action d'information dispensée en classe et les ressources de la documentation soit établie.

La participation et la collaboration des maîtres dans les bibliothèques sont absolument indispensables.

À l'heure actuelle, environ 30 % seulement des enseignants d'une école savent tirer parti des moyens documentaires mis à disposition.

Par ailleurs, une confusion semble souvent exister au niveau des directions d'écoles en ce qui concerne la répartition des tâches, des compétences et des responsabilités entre enseignants et bibliothécaires qualifiés. Souvent aussi, il dépend du bon vouloir d'une direction si le bibliothécaire titulaire peut assumer pleinement sa fonction selon son cahier des charges et non pas être un simple exécutant administratif "tireur de fiches de bibliothèque"...

Dans ces conditions, serait-il souhaitable d'avoir, comme cela existe au Québec, ou plus près de nous à l'Université de Genève, un coordinateur des bibliothèques, une espèce d'ombudsman, qui aurait les intérêts des bibliothèques



ques scolaires à coeur, sans pour autant être ni enseignant, ni bibliothécaire, mais qui serait familier à la fois avec les problèmes pédagogiques et bibliothéconomiques ?

Les problèmes existent, c'est un fait, et pourtant la majorité des bibliothécaires scolaires genevois ont accédé, en 1981, au poste de bibliothécaire-responsable.

Confier la gestion et l'animation d'une bibliothèque scolaire à un enseignant serait faciliter la tendance à se limiter à des activités purement scolaires. Faire appel à des professionnels, c'est ouvrir la bibliothèque sur les rumeurs du monde.

VII. ANIMATION

C'est le pivot central de la vie d'une bibliothèque scolaire.

L'animation représente une bonne partie des tâches des bibliothécaires

scolaires. L'animation, c'est aussi la disponibilité face au lecteur, l'accueil des utilisateurs individuellement ou en groupe, la participation à la recherche des travaux de groupe. C'est aussi rester attentif et aller au devant des besoins non encore exprimés au point de vue ressources documentaires. Animer, c'est aussi valoriser et promouvoir la documentation dont on dispose en organisant des expositions thématiques de plus ou moins grande envergure, sur panneaux ou en vitrines. Créer une ambiance propice à la lecture par tous les moyens dont on peut disposer, c'est-à-dire surtout en faisant appel à son imagination. Avec les moyens audio-visuels, les possibilités paraissent illimitées : montage audiovisuel d'initiation à la recherche documentaire, fond sonore pour une exposition, film vidéo, diaporama, etc. On peut aussi participer à la rédaction d'un journal à l'école, ou rédiger des notes de lectures à recommander sous forme de chroniques régulières, ou encore établir des listes d'acquisition, et mettre les nouveautés en évidence sur un carrousel à l'entrée.

Comme on peut le constater, de nombreux moyens existent et sont utilisés, il suffit de si peu, souvent juste d'un peu d'imagination et d'un zeste d'esprit créatif ...

VIII. CONCLUSION

Il va sans dire que les bibliothèques scolaires représentent un monde privilégié enclavé dans celui de l'enseignement en perpétuelle quête d'un mieux-être.

C'est un petit monde harmonieux où généralement les problèmes de discipline sont laissés à la porte.

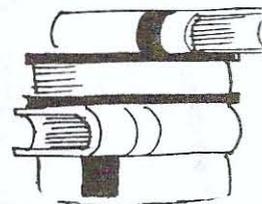
Leur fonction culturelle d'initiation documentaire et d'incitation à la lecture semble être devenu une évidence.

Faciliter l'accès à des ressources documentaires valables, c'est aussi, d'une certaine manière, pallier aux inégalités d'origine sociale, donc oeuvrer dans le sens d'une meilleure justice sociale.

Une bibliothèque scolaire qui gère convenablement ses ressources documentaires devient alors un véritable carrefour d'animation où les relations peuvent se nouer hors la classe. La réduire à son seul rôle d'utilisation scolaire très limité serait alors l'amputer d'une part

"ON POURRA TOUT FAIRE POUR
L'ÉCOLE ET LE LYCÉE. SI L'ON
N'ORGANISE PAS DE BIBLIOTHÈ-
QUES, ON N'AURA RIEN FAIT."

JULES FERRY (1832-1893)



importante, voire la plus importante, de son rôle.

Daisy McADAM

NEUE MEDIEN

von Lukas Handschin

UNTERRICHT PER RADIO

Einer der Lichtblicke, die ein menschenwürdiges Überleben im Quellgebiet des Amazonas erhalten lassen, ist die Arbeit der Federación Provincial de Centros Shuaras. Noch vor 10 Jahren kaum Auszubildungsmöglichkeiten, inzwischen hat die Gemeinschaft, die heute schon 103 Dörfer umfaßt, ein eigenes Radioschulprogramm entwickelt und mit großem Erfolg erprobt. Jetzt ist vorgesehen, nach diesem System die gesamte Grundschulausbildung in allen Shuardörfern einzuführen. Den Bau einzuläutern. Den Bau einzuläutern.

Brot für die Welt
Hilfe zum Leben

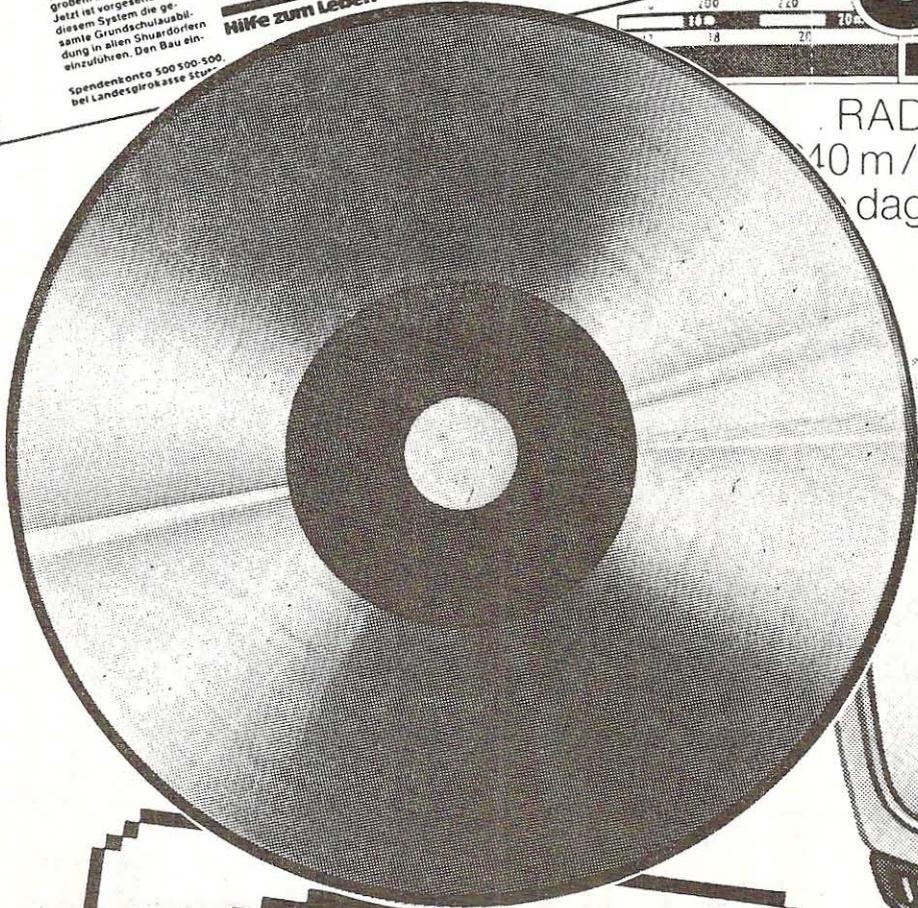
Spendenkonto 500 500 500
bei Landesgirokasse Stuttgart



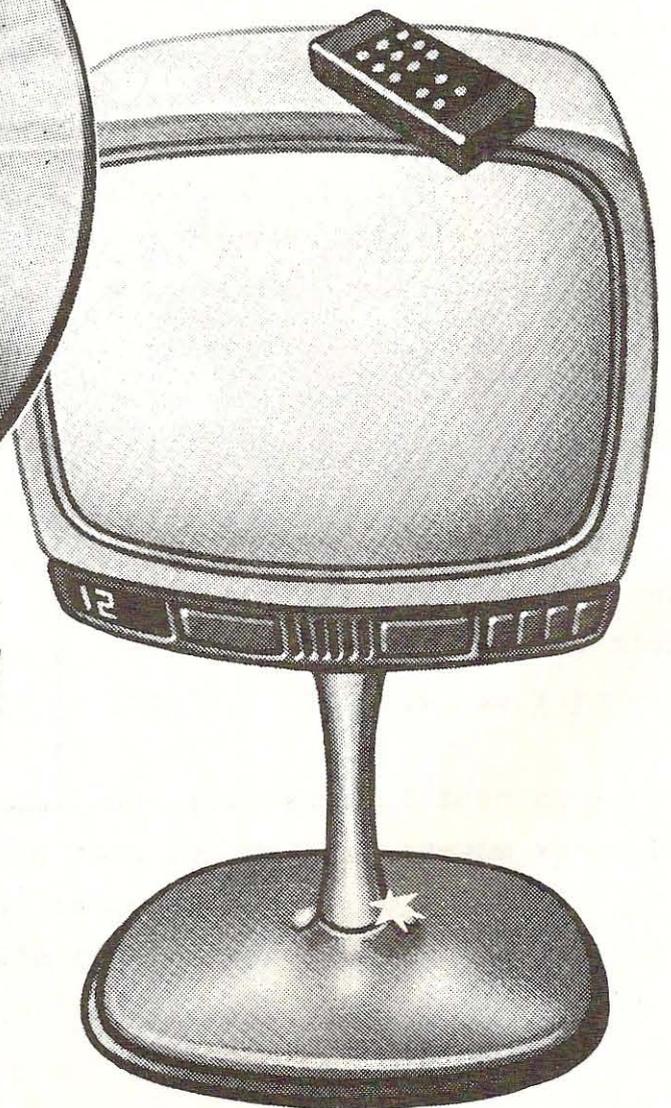
ZET'M OP

STAD

LUXEMBOURG I	BRISTOL
10:30	17:00
MILVERSUM II	MILANO
BERLIN	PARIS I
WIEN	BRUSSEL
300	350
24 m	30 m
2	35



RADIO AMSTERDAM
40 m / 1250 kHz middengolf
dag van 12-13 en 17-19 uur



Bildschirmtext



TELETEXT - ein Versuch in der deutschen Schweiz läuft noch bis Dezember 1982 - kommt über die Fernsehwellen ins Haus.

Das Verfahren wurde in England entwickelt und steht dort seit 1977 in Betrieb. Die Bundesrepublik Deutschland und Oesterreich haben die "Bildschirmzeitung" seit 1980.

Bereits sind auch in der Schweiz alle neueren Farbfernsehgeräte mit einem Decoder ausgerüstet, der es ermöglicht über die bisher ungenutzte Austastlücke (dem schwarzen Balken, der bei schlecht eingestellten Apparaten über den Bildschirm wandert) die gesendeten Informationen zu empfangen.

Betrieben wird Teletext von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband der Zeitungs- und Zeitschriftenverleger (SZV).

SRG und SZV betreuen je die Hälfte der im Teletext angebotenen Informationen. Die SRG hat im Fernsehstudio Zürich eine spezielle Teletext-Redaktion eingerichtet. Der SZV hat die von Verlegern gebildete Arbeitsgruppe Videopress als ausführendes Organ bestimmt. Der Videopress gehören zurzeit zehn Verlagshäuser an : Basler Zeitung, Berner Zeitung, Finanz und Wirtschaft, Jean Frey AG, 24 heures, Ringier + Co. AG, Schaffhauser Nachrichten, St.Galler Tagblatt, Tages-Anzeiger und die Thurgauer Zeitung. Die Videopress-Redaktion befindet sich in der Zürcher Innenstadt und ist über eine direkte Datenleitung der Teletext-Zentrale angeschlossen.

Das Letzte, Nr. 9, Aug. 1982

Die Verlage investieren bis Ende 1982 rund eine Mio Franken; die SRG dürfte noch einmal die gleiche Summe aufwenden.

Was nach einer einträchtigen, um nicht zu sagen einträglichen, Zusammenarbeit zwischen SRG und Verlagen aussieht begann eigentlich gar nicht so harmonisch.

Ursprünglich wollte die SRG das "Buchstabenfernsehen" im Alleingang lancieren. Die prompt provozierten Verleger deponierten am 20. Januar 1981 im Departement Schlumpf ein eigenes Konzessionsgesuch für die "elektronische Zeitung".

SRG-General und Mediengewaltiger Leo Schürmann erkannte Gefahren und Chancen der Lage. "In der gegenwärtigen Situation wäre es verfehlt, in einer Kraftprobe mit den Zeitungsverlegern Energie und Goodwill in der Öffentlichkeit zu verschwenden. Das 'Störpotential' der Verleger gegen einen Alleingang der SRG darf nicht unterschätzt werden", heisst es im Antrag des Generaldirektors an den SRG-Zentralvorstand.



Was will Teletext?

Teletext ergänzt die fernseheigenen Nachrichten sendungen und die Tageszeitungen. Jeder Teletext-Benutzer kann nach eigenem Gutdünken auf die wichtigsten aktuellen Informationen zugreifen. Unabhängig von Sendeprogramm und Zustellzeiten der Tageszeitung. Die Meldungen werden während der ganzen Sendezeit (10 Uhr bis Programmabschluss) ständig aktualisiert.

"Teletext als superaktueller Agenturticker für den kleinen Mann soll die Attraktivität des Fernsehens erhöhen, also Einschaltquoten stabilisieren. Teletext soll mithelfen, der Abwanderung auf ausländische Programme zu begegnen", so der Antrag Schürmann.

Ein Argument fehlt in Schürmanns Auflistung, weil es jedermann klar ist : Zusammen mit Radio-Nachtprogrammen und drittem Radioprogramm soll Teletext mithelfen, auf Herbst 1982 höhere Gebühren durchzusetzen, nach dem Motto "erst neue Dienste, dann höhere Gebühren".

Video
press
impressum

An Videopress beteiligte Verlage
Basler Zeitung Schaffhauser Nachr.
Berner Zeitung St. Galler Tagblatt
FinanzWirtschaft Tages-Anzeiger
Jean Frey AG Thurgauer Zeitung
Ringier & Co. AG 24 heures (IRL)

Teletext-Redaktion der Videopress
Leitung: Thomas Müller
Mitarbeiter: F. Baumgartner, B. Bischof, H. Müller, J. Fritsche, C. Engler, F. Thurner, T. Vaterlaus

Nachrichtendienste ap, ddp, reuters, sda

Videopress, Postfach 916, 8021 Zürich
Tel. 01 / 248 41 90/91

Zum Teletext-Interessenkartell gehören nicht nur SRG und Verleger sondern auch die Hersteller der TV-Apparate. Die Apparate-Industrie setzt voll auf Teletext : "Neben dem Stereo-Ton ist das die wichtigste Neuerung bei den TV-Apparaten". Seit dem 1. Oktober 1981 gibt es für TV-Verkäufer ein bequemes Argument : "Nur mit dem neuesten Modell können Sie alles empfangen" - wie damals beim Farbfernsehen.

S101 101 Teletext 18.11.81 15:14:47
Video
press
Aktuelle

LETZTE MELDUNG: EMD erhält neues Personal-Informationssystem..... 111

ZUERICH: Kirchliche Atomkritik wird ihrerseits kritisiert..... 104

ZUERICH: Zinsen für Kundenfestgelder sinken weiter..... 105

BERN: "Tiger"-Kompensationsgeschäfte für 209 Millionen Dollars..... 106

Forts. Übersicht...102 Inhalt...100

Die Nutzung von Teletext übersteigt, so die ausländischen Erfahrungen, bei weitem die Erwartungen. In Oesterreich wird die neue Dienstleistung von jedem ausgerüsteten TV-Haushalt durchschnittlich 7,5 Mal im Tag benutzt :

- 50 % News
- 25 % Service-Infos
- 25 % Programhinweise

ORF offeriert auf ihrem 200-Seiten System z.B. auch die aktuellen Start- und Ankunftszeiten des Wiener Flughafens. Nicht zugelassen hat der ORF Hinweise auf Presseartikel, weshalb die Zeitungsverleger auf Ende Juni 1981 ausgestiegen sind.

Weniger an die grosse Glocke hängen die Oesterreicher eine andere Erkenntnis. Ein Teletext-Verantwortlicher des ORF: "Die Zuschauer nutzen Teletext vor allem während der TV-Werbung".

P135 135 Teletext 20.11.81 20:14:49

AUSSCHIEDUNGSSPIELE
FÜR DIE WM 1982

Mittwoch			
BRD-Albanien	8:0	(5:0)	SRG
Frankreich-Holland	2:0	(2:0)	
Sowjetunion-Wales	3:0	(2:0)	
England-Ungarn	1:0	(1:0)	
Portugal-Schottland	2:1	(1:1)	
Nordirland-Israel	1:0	(1:0)	
Samstag			
Jugoslawien-Luxemburg in Novi Sad			
Sonntag			
BRD-Bulgarien in Dusseldorf			

Mehr über die Fussball-WM.....136

Wie liest man Teletext?

Ludwig A. Minelli über seine Erfahrungen
(in Klartext 5/1981).

Mittwoch, 13. Mai 1981. Nach der Arbeit des Tages stelle ich den Fernsehapparat ein, um das "Karrussell" zu sehen. Ich erwische noch kurz einen halben Satz aus den Nachrichten, die davor ausgestrahlt werden, und merke daraus, dass irgend etwas passiert ist.

Schnell wähle ich mit Taste 7 das Programm "Oesterreich 2" und schalte mit Taste "BT" auf Bildschirmtext um. Dann wähle ich 171, und wenige Sekunden später habe ich die Schlagzeilen blinkend auf dem Bildschirm "Attentat auf Papst Johannes Paul II". Mit der Nummer 178 komme ich auf die eigentliche Nachricht, und so kann ich mich in Kürze über das Wichtigste dieses Geschehens informieren.

In solchen Augenblicken ist Teletext praktisch. Aber das neue Medium hat auch grosse Nachteile. Es verlangt vom Benutzer, der es systematisch abfragen will, verhältnismässig viel Zeit. Das Hin- und Herschalten von einer Nachricht auf eine andere benötigt in der Regel immer wieder das Zurückschalten auf das Nachrichtenverzeichnis. Wo innerhalb einer einzigen "Seitennummer" mehrere Seiten ausgestrahlt werden, ist der Benutzer vom Sender abhängig: dieser bestimmt nämlich, wie rasch sich die Seiten folgen.

Vieles hängt von der Programmgestaltung ab. Im deutschen Videotext etwa mögen die Hinweise auf Themen interessant sein, die in den grossen Zeitungen des nächsten Tages enthalten sind. Das hat mich tatsächlich einmal veranlasst, gleich drei deutsche Zeitungen an einem Tag zu kaufen. Doch: wer ausser Journalisten oder anderen professionellen Nachrichten-Konsumenten entwickelt schon ähnliche Bedürfnisse?

Mit einer Mix-Taste ist es möglich, Teletextseiten über das laufende Fernsehprogramm einzublenden. Während man den Krimi weiterverfolgt erfährt man die Halbzeitresultate des gerade stattfindenden Fussballspiels. Dank dieser Mischmöglichkeit kann auch eine alte Forderung aus Kreisen der Hörgeschädigten verwirklicht werden: die Untertitelung von Filmen.

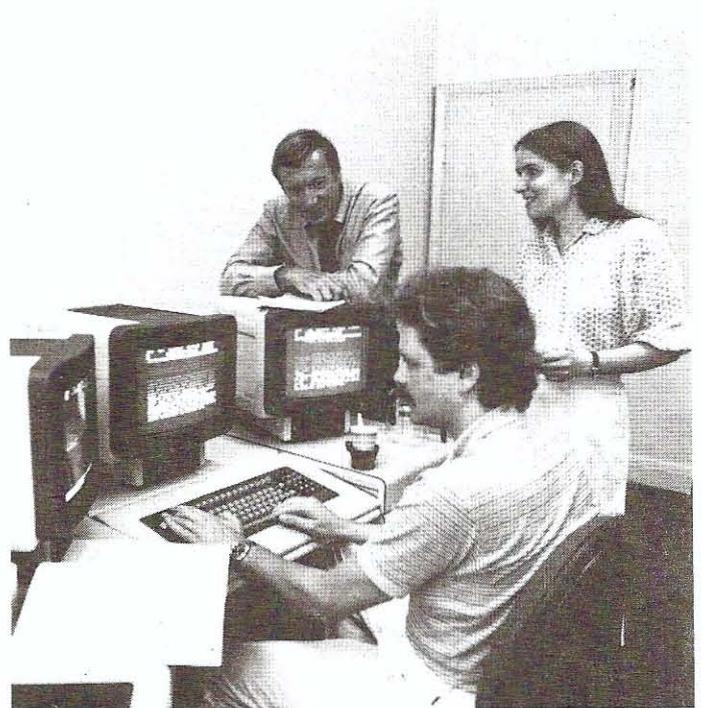
Was bringt Teletext?

Teletext deckt auf beschränktem Raum alle aktuellen Informationen ab. Das Programmangebot gliedert sich in:

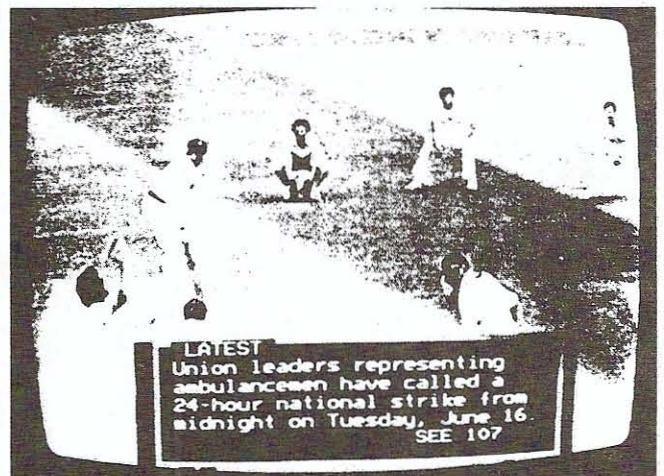
- Letzte Meldungen aus dem In- und Ausland
- Sport
- Serviceteil
- Radio- und TV-Programm-Informationen

Im Nachrichtenteil, der von der Videopress betreut wird, werden ab Ticker die neuesten Informationen aus dem internationalen Nachrichtenfluss direkt auf den Bildschirm gebracht. Die SRG ist für die aktuelle Resultatvermittlung im Bereich des Sportes verantwortlich.

Im Serviceteil vermittelt Videopress wichtige Wirtschaftsinformationen wie Devisen- und Goldkurse sowie in Zusammenarbeit mit der Telekurs die wichtigsten Schlusskurse der Weltbörse. Dazu eine tägliche Presseschau. Die SRG bringt u.a. den Wetter-, Schnee- und Lawinenbericht, einen täglichen Menüvorschlag sowie eine Seite für die Gehörlosen. Und selbstverständlich die Hinweise auf kommende SRG-Sendungen und Programmänderungen.



BBC



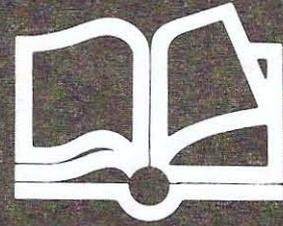
International zusammengefasst wird Teletext unter der Bezeichnung

BROADCAST VIDEOTEX

Im Ausland sind folgende Namen bekannt :

Videotext - VTX	Deutschland
Teletext	Oesterreich
Antiope - Acquisition numérique et télévisualisation d'images organisées en pages d'écritures	Frankreich
Didon - Système de diffusion de données par paquets	Frankreich
Oracle - Optical receipts of announcements by code line electronics	England (ITV)
Ceefax	England (BBC)
Orbit	England
Teletekst	Niederlande
Text-TV	Schweden
Polyglott C	Holland

In Grossbritannien, Frankreich, Schweden und Oesterreich ist Teletext bereits fest im Programmangebot. In Deutschland, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Finnland, Italien und der Schweiz laufen zur Zeit noch Betriebsversuche.



Wepf + Co Basel

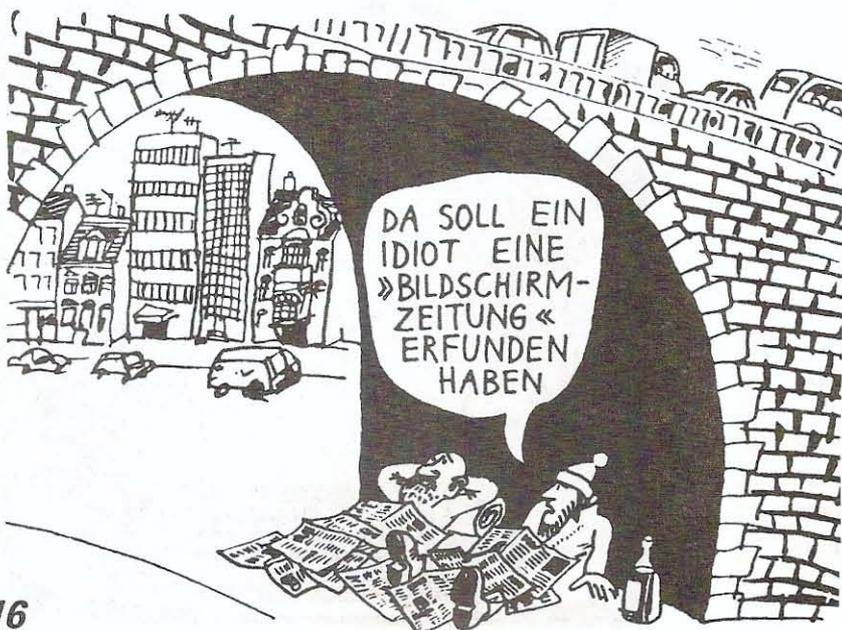
Buchhandlung, Zeitschriftenvertrieb
Antiquariat, Verlag Eisengasse 5
4001 Basel Telefon (061) 25 63 77

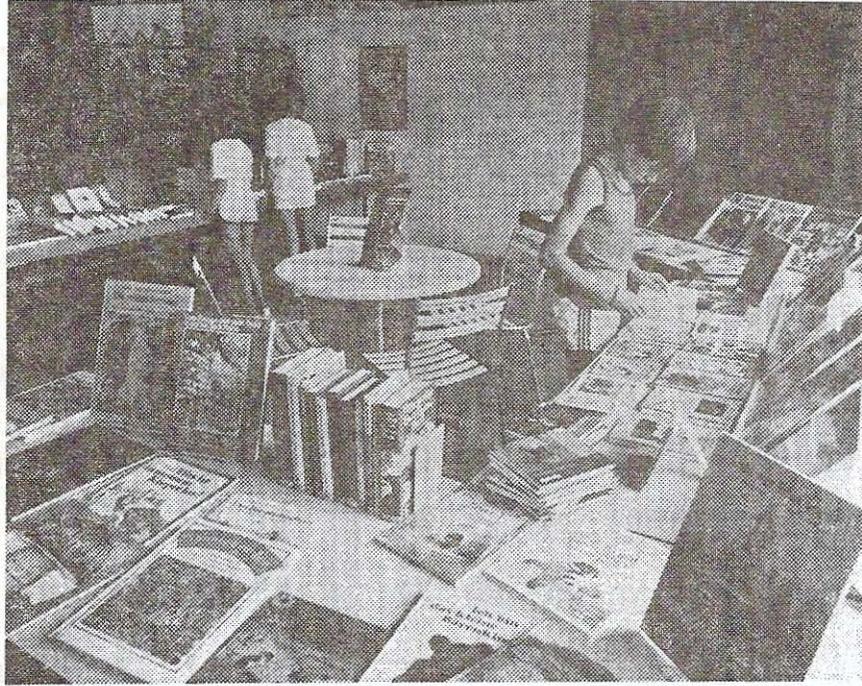
SoZ, 8.6.82

Müssen Bibliotheken sterben?

Binningen. ko. Ob Bibliotheken der-
einst untergehen, in Vergessenheit ge-
raten, dem Analphabetentum oder ganz
einfach der undifferenzierten Sparwut
zum Opfer fallen? Niemand weiss das
so ganz genau, aber die Vertreter der
14 basellandschaftlichen Gemeinde-
und Volksbibliotheken wollten Jeden-
falls der Frage nachgehen, wie sie sich
über die Zeitungen und Anzeiger recht-
zeitig, noch vor dem Untergang, be-
merkbar machen können, wie sie ihre
Bücher unters Volk zu bringen vermö-
gen.
Wie aber kann sich eine Bibliothek in
der Flut von Information, in den reis-
enden Bächen der Kurzlebigkeit, im
Meer der Abstumpfung noch behaupten?
Einfach ist das nicht. Aber das 6. Tref-
fen der Baseltaler Gemeindebibliotheken,
das am Samstag in Binningen statt-
fand, lieferte doch wenigstens An-
haltspunkte. Eingeladen hatte die Ge-
meindebibliothek Binningen unter Ida
Hauser, finanzieller Gastgeber beim
Imbiss im Schloss Binningen war die
Gemeinde selber. Gemeindepräsident
Werner Schneider stellte denn auch
stolz «unsere» Bibliothek vor und do-
kumentierte damit, wie dankbar die
Gemeinde für den uneigennütigen
Einsatz der vielen Helferinnen im

Dienst für eine gute Sache ist. Für die
kantonale Bibliothekskommission sprachen
Kurt Waldner (Münchenstein) und
Elvira Ehler (Pratteln). Waldner
betonte, dass man sich in diesen
schwierigen Zeiten kräftig gegen «Ge-
sundenschwundtendenzen» — die
nichts mit Gesundheit zu tun haben —
wehren müsse.
Je ein Vertreter der «Basellandschaftli-
chen Zeitung» und der «Basler Zeitung»
zeigten die Möglichkeiten und Grenzen
auf, welche Zeitungen haben. Die ei-
gentliche Öffentlichkeitsarbeit muss
von den Bibliotheken her kommen:
Zeitungen sind Mittel zur Information,
zwar Verbündete aller Lesefreudigen,
aber mit vielfältigen Aufgaben kon-
frontiert. Und: Wenn Interesse an einer
guten Sache geweckt werden soll, muss
die Information auch tatsächlich inter-
essant sein, sonst kann sie sich eben in
der Flut von Information, in den Bä-
chen der Kurzlebigkeit, im Meer
der Abstumpfung nicht behaupten. Und
eine solche Information nützt niemandem.
Die Vertreterinnen und Vertreter der
Gemeindebibliotheken und der kanton-
alen Kommission tauschten eine Fülle
von Anregungen aus und nahmen sol-
che entgegen: Man wird gespannt sein,
ob daraus Taten erwachsen.





Ab sofort in Pratteln: Mehr Bücher für schönere Stunden. Photo André Muelhaupt

Blutaufrischung für Prattler Bibliothek

Pratteln. ko. Wenn man die Bücher der Prattler Gemeindebibliothek aufeinander-schichtete, dann ergäbe das einen Turm, der höher wäre als das Strassburger Münster*, höher auch als die berühmte Cheops-Pyramide** in Aegypten und mindestens vier Stockwerke höher als der Petersdom*** in Rom: nämlich 147 Meter. Aber mit Büchern baut man keine Türme, man erfährt aus ihnen vielmehr etwas über das Strassburger Münster, über die Cheops-Pyramide oder über den Petersdom.

8196 Bücher zählte man im Prattler Kirchgemeindehaus Ende Jahr, jetzt sind es schon wieder etwas mehr. Aber Bücher sollen ja nicht in der Bibliothek verstauben, vielmehr gehören sie unters Volk. Und das sind sie. 3000 Bücher sind ständig auf Wanderschaft, ein ganz praktischer Ausweg aus den nicht allzu grossen Räumlichkeiten.

1981 wurden fast 36 000 Bücher an die 830 Familienmitgliedschaften ausgegeben, und pro Mitglied und Jahr wurden dafür zehn Franken entgegengenommen. Seit der Eröffnung im Jahre 1971 wurden 230 000 Bücher ausgegeben, das ergäbe einen Turm von ... Nein, lassen wir das.

In Pratteln werden immer mehr Bücher gelesen: Wie Orgelpfeifen weist die Ausleihstatistik nach oben. Im Durchschnitt wird jedes Buch gut viermal jährlich ausgeliehen. Reissenden Absatz finden die seit August 1981 angeschafften Kassetten, 433 an der Zahl. Pop-Musik ist Spitzenreiter, Mozart

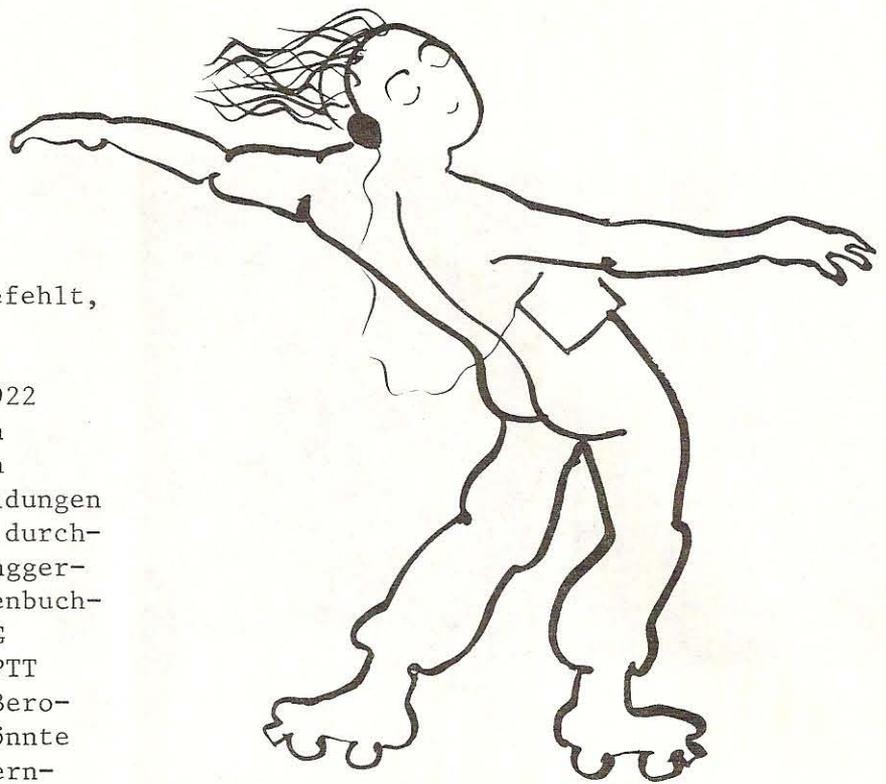
hängt noch im Kasten und wartet auf die Premiere.

Und jetzt tritt die Prattler Gemeindebibliothek mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit. Durchwegs neue Bücher sind zu sehen: 101 Romane und Erzählungen für Erwachsene, 119 Krimi-Taschenbücher zum Zittern, 108 Unterhaltungs-Jugendbücher, 80 Kinderbücher, 126 Sachbücher für Erwachsene und 37 Sachbücher für Jugendliche.

Eine stolze Schau von über 500 Neuheiten und überdies noch 77 neue Kassetten. Uebrigens: Kassetten darf man zehn Tage lang behalten, im Gegensatz zur Monatsfrist für die Bücher. Die Erfahrungen sind, wie die Leiterin Elisabeth Schiltknecht sagt, ausgezeichnet. Nicht etwa, dass aus Bücherwürmern Pop-Fans würden. Nein, aus Pop-Fans werden vielmehr auch noch Leseratten. Das Budget für 1982 beträgt rund 53 000 Franken. Für Bücher/Zeitschriften (auch das gibt es) und Kassetten werden rund 25 000 Franken gebraucht, für Entschädigungen an die 15 Frauen etwa der gleiche Betrag.

Geöffnet ist die Ausstellung mit den Neuanschaffungen im reformierten Kirchgemeindehaus (St. Jakobsstrasse) noch heute von 9 bis 11 Uhr und morgen Freitag von 15 bis 21 Uhr. Der Andrang dürfte beim verlockenden Angebot gross sein. Die Bücher jedenfalls können's kaum erwarten, mitgenommen zu werden.

* 142 Meter, ** 137 Meter, *** 133 Meter.



Radiohören? - Ist doch passé! Weit gefehlt, liebe Leserinnen und Leser.

Obwohl in der Schweiz bereits seit 1922 "Radioprogramme" gesendet werden (den Anfang machte der Flugplatzsender von Lausanne, der zwischen den Aviatikmeldungen Platten einspielte und Informationen durchgab; weitere Stationen waren 1924 Hönnggerberg, 1925 Flugplatz Cointrin, Münchenbuchsee, 1926 Basel und Lausanne. Die SRG nahmen im Frühling 1931 die von den PTT erstellten Landessender Sottens und Bero Münster in Betrieb) und man meinen könnte das gute, alte Dampfradio, sei vom Fernsehen verdrängt worden, so muss festgestellt werden, dass sich Radiohören einer neuen und grossen Beliebtheit erfreut.

Zwei Zahlen belegen diesen Trend nur sehr unvollständig :
 98 % der Schweizer Haushalte sind mit mindestens einem Radiogerät ausgerüstet.
 Die Zahl der Radiokonzessionäre beträgt mehr als 2'250'000. Die Schwarz Hörer lassen grüssen.

Die auslaufende Kabelrundfunkverordnung der Schweiz hat eine Flut von Konzessionsgesuchen mehr oder weniger ernst zu nehmender, privater Mochtegeradiomachern ausgelöst (im Mai 1982 wurden 124 Gesuchsteller gemeldet!).

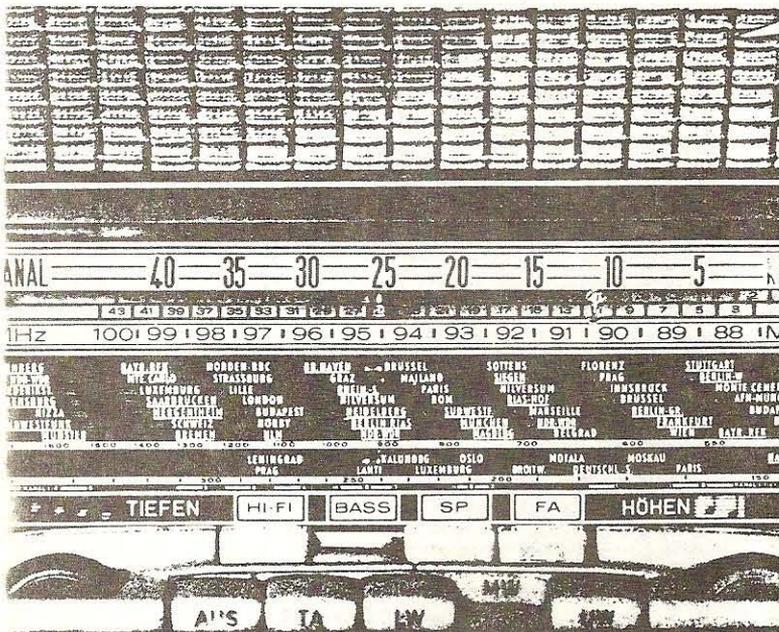
Was macht denn das Radio als "neues, altes Medium" so attraktiv?

Einmal bietet das Radio ganz handfeste Vorteile :

- o direkte Ansprache (gleiche Sprache wie das Publikum; auch Dialekt)
- o musikalische Unterstützung
- o wechselseitige Kommunikation (Rückruf des Radiohörers, Dialog am Telefonsendungen, wie "Clinch, Sport im Kreuzverhör", "Tandem", "Pop Shop" und die Unmenge von Telefonspielchen)
- o nicht an Ort gebunden (Radio hört man auch ausserhalb der Wohnung, am Arbeitsplatz, im Auto, am Strand)
- o parallel zum Radiohören können andere Arbeiten verrichtet werden. Die Augen sind frei
- o die Informationsaufbereitung von seiten des Senders geschieht in einfachster Weise und in aller kürzester Zeit (im Vergleich zu allen anderen Medien bietet das Radio die aktuellste Informationsmöglichkeit - s. die Anweisung in Katastrophenschutzplänen, man solle die Transistorradios einpacken).

Die Nachteile fallen dagegen kaum ins Gewicht :

- o kein Bild, Verzicht auf Farbe und Bewegung
- o an eine relativ engbegrenzte Agglomeration gebunden (UKW)
- o einzelne Ausfälle und Störungen im abzudeckenden Gebiet (Topographie).



Für Werbeleute, und von dieser Seite werden die Medien heutzutage ja vor allem gepushed, bieten sich zudem noch einige Vorteile mehr :

- o Aktualität
Spots können kurzfristig eingeschaltet werden
- o regionale Werbung
Abdecken regional-typischer Interessen und Begebenheiten / Einbetten in einen regional-typischen Informations- und Nachrichtendienst
- o Zielgruppe
Die einzelnen Werbeblocks können tagsüber den wechselnden Zielgruppen angepasst werden
Autofahrer morgens & abends
Hausfrauen gegen Mittag
Jugend schulfreie Zeit
usw.
- o Wirkung
Die auditive Aufnahme ist immer gegeben, auch bei passivem Verhalten der Hörer (der Leser "muss lesen", der Hörer "hört automatisch")

Der Werbespot liegt in einem störungsfreien Raum. Das Umfeld eines Inserates hingegen lenkt ab

Der Sprecher kann "live" mitwirken, er kann gewichten, hervorheben

- o Produktion
günstige Produktionskosten
rascheste Lieferzeiten ermöglichen
umgehende Aktionen und Reaktionen

Die juristische Situation

Allgemein spricht man heute, vor allem auch in gewissen Parteigremien, von einer Monopolstellung der SRG als öffentlich-rechtliche Anstalt, die man durch Privatinitiative torpedieren möchte.

Dies entspricht nicht ganz den Tatsachen, denn auch Radio DRS ist eigentlich ein privates Radio, eine Gesellschaft unter öffentlicher Aufsicht. Sie profitiert einfach heute noch von ihrer Vormachtstellung, weil sie im Besitz der einzigen grossen, ernstzunehmenden Sendeanlage ist.

Spätestens seit dem 13. November 1979, als sich Roger Schawinskis "Radio 24" zum erstenmal in der Region Zürich vom Pizzo Groppera aus meldete, ist die Radioszene in der Schweiz in Bewegung geraten. Jedermann, ob Evangelisten, Alternativler, Zeitungsverleger oder Werbe-Leute wollte sich plötzlich ein möglichst grosses Stück vom Radiokuchen abschneiden.

**„IDEAL“
Fabrikat**

*Ich
höre mich mit
Blumquark hören*

**„IDEAL“
Fabrikat**

Federleicht
und
schön

Gewicht
nur
180 Gramm



Warum kann denn nicht jedermann, der dies möchte, in der Schweiz eine Radiostation betreiben, wie er z.B. eine Zeitung herausgeben darf (das nötige Kleingeld vorausgesetzt)?

Gemäss Artikel 36, Absatz 1 der Bundesverfassung hat der Bund die Kompetenz, die technischen Belange von Radio und Fernsehen zu regeln ("Das Post- und Telegrafwesen im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft ist Bundessache"). In Artikel 1 des Telegraf- und Telefongesetzes wird präzisiert, dass der Betrieb sämtlicher radioelektrischer Fernmeldeanlagen für Radio und Fernsehen grundsätzlich Sache der PTT-Betriebe sei.

Ob der Bund auch das Recht hat, neben den technischen Belangen auch den Programm- dienst zu ordnen, ist juristisch zumindest umstritten. Wie der Bundesrat in der Botschaft zum Radio- und Fernsehartikel vom 1. Juni 1981 selbst festhält, fehlt dem Bund diese Kompetenz eigentlich, da alles, was in der Bundesverfassung nicht ausdrücklich als Bundessache deklariert ist, in die Kompetenz der Kantone fällt.

"Dieser Auffassung zufolge", heisst es in der Botschaft, "wären alle Bestimmungen der SRG-Konzession und der Kabelrundfunk- verordnung soweit sie nicht den technischen Bereich ordnen, rechtlich fragwürdig."

Immerhin hat allerdings das Bundesgericht wiederholt die Ansicht vertreten, der Bund habe sehr wohl auch Programmkompetenzen.

Wegen dieser wackligen Rechtsgrundlage hat der Bund bereits mehrmals versucht, seine Gesetzgebungskompetenzen auf Verfassungsebene zu verankern. Doch eine erste Verfassungsvorlage scheiterte 1957, was damals als Misstrauensbeweis gegen das noch kaum verbreitete Fernsehen gewertet wurde. 1976 endeten jahrelange Vorarbeiten erneut mit einem "Nein" des Stimmbürgers. Im dritten Anlauf steht der Radio- und Fernsehartikel zurzeit vor der Behandlung der eidgenössischen Räte. Eine Abstimmung kann frühestens 1983 stattfinden.

*Verordnung über lokale Rundfunk-Versuche (RVO)
vom 2. Juni 1982*

Der Schweizerische Bundesrat,

gestützt auf Artikel 46 Absatz 2 des Telegraf- und Telefonverkehrsgesetzes vom 14. Oktober 1922, verordnet: (Auszüge des Entwurfs vom 7.5.'82)

Art. 1 Zweck

¹Diese Verordnung bezweckt, für eine begrenzte Zeit lokale Rundfunk-Versuche und Versuche mit Zusammenschlüssen lokaler Kabelnetze zu ermöglichen.

²Die lokalen Rundfunk-Versuche umfassen:

- a) Rundfunkprogramme;
- b) besondere Rundfunkdienste.

Art. 7 Voraussetzungen der Versuchserlaubnis

¹Die Versuchserlaubnis kann erteilt werden, wenn:

- a) der Veranstalter das Schweizer Bürgerrecht besitzt oder eine schweizerisch beherrschte juristische Person ist;
- b) der Veranstalter seinen Wohnsitz oder Sitz im Verbreitungsgebiet hat;
- c) der Veranstalter Gewähr bietet, dass er den Versuch nach dieser Verordnung und der Versuchserlaubnis durchführt;
- d) der Veranstalter mit dem Versuch keinen Gewinn anstrebt;
- e) der Versuch geeignet ist, ein oder mehrere Versuchsziele zu erreichen;
- f) das Versorgungsgebiet lokale Ausdehnung hat;
- g) der Veranstalter die technische Konzession der PTT-Betriebe besitzt oder diese ihm erteilt werden kann;
- h) der Anteil an Eigenproduktionen der Sendezeit und den besonderen Verhältnissen des Versorgungsgebiets angemessen ist.

²In dünnbesiedelten Gebieten kann die Ausdehnung des Versorgungsgebietes

30 Kilometer übersteigen, und bei Rundfunk-Versuchen mit Kabelnetzen können die von der längsten Ausdehnung angeschnittenen Gemeinden voll einbezogen werden.

Art. 8 Mehrere Gesuche

¹Werden für ein Versorgungsgebiet mehrere Gesuche eingereicht, so bevorzugt die zuständige Behörde Gesuchsteller:

- a) die ihren Versuch auf Versuchsziele ausrichten, die von anderen Gesuchstellern nicht verfolgt werden;
- b) deren Rundfunkprogramme oder besonderen Rundfunkdienste einen stärkeren Lokalbezug oder einen grösseren Anteil an Eigenproduktionen aufweisen;
- c) deren Begleituntersuchung aussagekräftigere Ergebnisse erwarten lässt;
- d) deren Trägerschaft breit abgestützt ist.

²Bei der Erteilung der Versuchserlaubnis achtet die zuständige Behörde darauf, dass Versuche in sozial, kulturell und geografisch möglichst unterschiedlichen Versorgungsgebieten durchgeführt und möglichst viele der Versuchsziele verfolgt werden.

Art. 11 Versuchsdauer

Ein Versuch dauert in der Regel mindestens drei, höchstens fünf Jahre. Vorbehalten bleiben Kurzveranstaltungen.

Art. 14 Zusammenschlüsse lokaler Kabelnetze

Die zuständige Behörde kann für zeitgleiche Übertragungen den Zusammen-

Die neue Rundfunkversuchsordnung

Am 1. Juli 1982 ist die alte Kabelrundfunkverordnung (KRV) nach einjähriger Verlängerung ausgelaufen und durch die neue Rundfunkversuchsordnung (RVO) ersetzt worden.

Das Eidgenössische Volks- und Energie-wirtschaftsdepartement hätte sonst für die Ablehnung der Konzessionsgesuche keine Rechtsgrundlage mehr gehabt.

Die Verordnung ist eindeutig als "Versuchsordnung" deklariert. Das heisst, dass jede Sende-Erlaubnis gemäss RVO befristet ist, im Maximalfall auf fünf Jahre.

Mit der Versuchsordnung will das EVED Erfahrungen im Hinblick auf die zu er-

arbeitende Radio- und Fernsehgesetzgebung sammeln. Insbesondere soll die RVO das Bedürfnis nach neuen, zusätzlichen Kommunikationsformen und neuen Programmangeboten erforschen, und die Auswirkungen auf andere Medien sowie auf den Einzelnen und das gesellschaftliche Leben abklären.

Die RVO sieht erstmals vor, dass Programme nicht nur über Kabel, sondern auch drahtlos verbreitet werden dürfen. Die wichtigsten Bestimmungen der RVO wurden am 28.5.82 von der Wochenzeitung abgedruckt (siehe Auszug).

Einer der umstrittensten Punkte in der Rundfunkversuchsordnung war bereits

schluss lokaler Kabelnetze gestatten, insbesondere zur Verbesserung der Versorgung dünnbesiedelter Gebiete und zur Verbreitung besonderer Rundfunkdienste. Die Weiterverbreitung von Programmen anderer Inhaber einer Versuchserlaubnis darf pro Tag nicht länger als zwei Stunden und die von besonderen Rundfunkdiensten nicht länger als vier Stunden dauern.

Art. 15 Finanzierung

Die Finanzierung muss für die Dauer des Versuchs gesichert erscheinen.

Die Finanzierung ist so zu gestalten, dass kein einseitiger Einfluss auf den Veranstalter ausgeübt werden kann.

Art. 16 Zulässige Werbung

¹In lokalen Rundfunkprogrammen ist bezahlte direkte Werbung nach folgenden Vorschriften erlaubt:

- sie darf drei Prozent der täglichen Sendezeit, im Radio 30 Minuten und im Fernsehen 20 Minuten, nicht übersteigen;
- sie darf pro Sendestunde nicht länger als sechs Minuten dauern und auf nicht mehr als drei Blöcke verteilt werden;
- sie muss vom Programm getrennt sein und darf es nicht einseitig beeinflussen; insbesondere dürfen geschlossene Sendungen durch Werbung nicht unterbrochen und die verwendete Musik und die Signale nicht in den redaktionellen Teil aufgenommen werden;
- Programmschaffende des Veranstalters dürfen in der Werbung nicht mitwirken.

²Als Werbung gelten Sendungen, die zum Abschluss von Rechtsgeschäften über Waren oder Dienstleistungen anregen und in erster Linie im Interesse desjenigen liegen, der ihre Ausstrahlung veranlasst.

³Nicht als Werbung gilt die Verbreitung lokaler Mitteilungen im Interesse Dritter wie Marktnotizen, Hinweise auf Veran-

staltungen oder touristische Informationen.

Art. 19 Unzulässige Werbung

¹Verboten sind:

- Werbung in besonderen Rundfunkstationen;
- die zeitgleiche Übernahme von Werbesendungen durch einen anderen Veranstalter;
- Werbung, die gegen die guten Sitten verstösst;
- religiöse oder politische Propaganda;
- unwahre, irreführende oder unlauteren Wettbewerb gleichkommende Werbung;
- Preisvergleiche und Hinweise auf die Möglichkeit der Zahlung auf Zeit oder Raten.

²Verboten ist bezahlte indirekte Werbung. Solche liegt vor, wenn der Veranstalter für die Verbreitung von Aussagen über Waren oder Dienstleistungen von einem Interessierten eine geldwerte Leistung entgegennimmt.

³Von der Werbung ausgeschlossen sind ferner folgende Bereiche:

- alkoholische Getränke und Tabak sowie Heilmittel der Listen A - D der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel;
- Banken und Kleinkreditinstitute;
- Stellenmarkt;
- Liegenschaftsmarkt inklusive Miete von Wohnungen und Zimmern;
- Gebrauchtwagenhandel;
- Tierhandel;
- phosphathaltige Waschmittel und Waschlösungsmittel.

Art. 20 Sponsoring

Ein Veranstalter darf pro Monat drei Sendungen ausstrahlen, die durch Unternehmen, die einen wirtschaftlichen Zweck verfolgen, finanziert werden. Diese Sendungen dürfen insgesamt nicht länger als zwei Stunden dauern.

Art. 22 Rundfunkprogramm

¹Das Rundfunkprogramm soll vor allem zur Meinungsbildung über Fragen des lokalen Zusammenlebens beitragen und das Verständnis für die Anliegen der Gemeinschaft und das lokale kulturelle Leben fördern.

²Die zuständige Behörde kann in der Versuchserlaubnis Mindestanteile für lokal bezogene Sendehalte festlegen, insbesondere wenn im Versorgungsgebiet nur ein Veranstalter eine Versuchserlaubnis besitzt.

Art. 23 Programmliche Zusammenarbeit

Der Veranstalter kann Programme und Beiträge anderer Veranstalter und Programmhersteller verbreiten, soweit dadurch nicht die Eigenständigkeit des Programms beeinträchtigt wird.

Art. 24 Grundsätze der Berichterstattung

¹Die Berichterstattung muss wahrheitsgetreu sein und soll die Mannigfaltigkeit der Ereignisse und Meinungen angemessen zum Ausdruck bringen.

²Bei der Wiedergabe von Tatsachen, die Personen oder Institutionen abträglich sein können, ist die Würdigung durch die Betroffenen nach Möglichkeit zu ermitteln und zu berücksichtigen.

³Nachrichten, Kommentare und Stellungnahmen müssen als solche erkennbar sein.

Art. 31 Fristen

Das Gesuch muss spätestens am 30. September 1982 eingereicht werden. Später können nur noch Gesuche eingereicht werden für:

- Kurzveranstaltungen;
- Versuche, die neue Möglichkeiten bieten, um die Versuchsziele nach Artikel 3 zu erreichen;

c) die Änderung einer Versuchserlaubnis;

d) Versuche mit besonderen Rundfunkdiensten;

e) Zusammenschlüsse von lokalen Kabelnetzen.

Art. 35 Beschwerdewesen

¹Der Veranstalter setzt ein internes Organ ein, das Beanstandungen des Publikums gegen ausgestrahlte Sendungen zu behandeln hat.

²Ein Drittel der Mitglieder dieses Organs können vom Kanton ernannt werden, in dessen Gebiet der Veranstalter seinen Wohnsitz oder Sitz hat.

³Der Entscheid des veranstalterinternen Organs kann an das Departement, nach Inkrafttreten des Bundesbeschlusses über die Schaffung einer unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen an diese Instanz weitergezogen werden.

Art. 36 Übergangsbestimmungen

¹Versuchserlaubnisse, die aufgrund der Kabelrundfunk-Verordnung vom 24. Juni 1981 erteilt worden und auf den 30. Juni 1982 befristet sind, können bis zum 30. Juni 1983 verlängert werden. Für sie gilt altes Recht.

²Für die Gesuche, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung eingereicht und die bis zum 30. Juni 1982 nicht beurteilt worden sind, gelten die Bestimmungen dieser Verordnung. Der Gesuchsteller muss bis zum 30. September 1982 erklären, ob er das Gesuch aufrechterhalten will, und die notwendigen Ergänzungen einreichen.

Art. 37 Inkrafttreten und Geltungsdauer

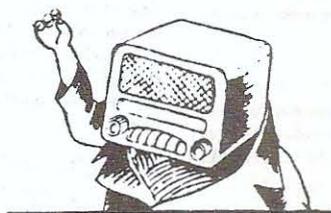
Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1982 in Kraft und gilt bis zum 31. Dezember 1988.

während der Vernehmlassung und ist es noch heute die Zulassung von Werbung neben der Möglichkeit des nationalen Zusammenschlusses lokaler Radio- und TV-Stationen.

"Da kann die SRG den Laden zumachen", meinte ein hoher Bundesbeamter zum Nachrichtenmagazin Die Woche. Einhellig ist auch die Linke der Meinung, Bundesrat Leon Schlumpf habe der nationalen Sendeanstalt das Grab geschaufelt. Helmut Hubacher: "Mit der Verordnung planen Fritz Mühlemann und Leon Schlumpf den medienpolitischen Staatsstreich" (Zit. Die Woche, 28.5.82).

Eine, zumindest für die Schweiz, ziemlich neue Werbeform ist das "Sponsoring". Dabei handelt es sich um indirekte Werbung: Ein Geldgeber finanziert einen ganzen Programmblock, dafür wird im Programm sein Name genannt. Als Sponsoren können Einzelne, aber auch Unternehmen oder Institutionen auftreten. Interessant ist das Sponsoring vor allem für Firmen, die in Radio und Fernsehen für ihre Produkte keine direkte Werbung machen dürfen (Alkohol, Zigaretten, Heilmittel). Der Sponsor will sich durch die Finanzierung von Sendungen bekannt machen und ein positives Image aufbauen.

Nun, ohne Werbe-Einnahmen (Lokalradios dürfen ja keine Konzessionsgebühren einziehen wie die SRG) geht es natürlich nicht. Aber die Bedenken, dass dadurch Inserate-Einbrüche vor allem in der Lokalpresse hinzunehmen sind, wiegen natürlich schwer. Und dass die Sozialdemokraten mit ihrer darniederliegenden AZ das Schlimmste befürchten müssen, liegt auf der Hand.



Denn die Werbebudgets der Firmen werden wohl kaum plötzlich ansteigen, sondern eben umverteilt werden. Andererseits wird auch die SRG gegenüber den neuen Konzessionsnehmern benachteiligt. Die SRG muss ihren umfassenden Programmauftrag, nämlich auch alle Minderheiten in der Schweiz nach genauen Konzessionsbedingungen mit Informationen und Unterhaltung zu versorgen, weiter erfüllen. Ohne Radiowerbung.



Auch die schweizerische Papier- und Druckindustrie macht sich in einem internen Papier (Knecht, Wilhelm. Die Neuen Medien: eine Standortbestimmung. 1982) Sorgen über die zukünftige Entwicklung.

Als Beispiel wird ein bekanntes Reisebüro in Basel aufgeführt, das mangels Radiowerbung in der Schweiz, über den Südwestfunk (SWF, Schweizer Werbeblock) in den Raum Nordwestschweiz sendet, um Jugendliche auf Reiseangebote aufmerksam zu machen. Auf den entsprechenden Teil an Werbedrucksachen wird neuerdings verzichtet. Und die Druckereien haben das Nachsehen. Siehe z.B. die Entlassungen bei Birkhäuser.

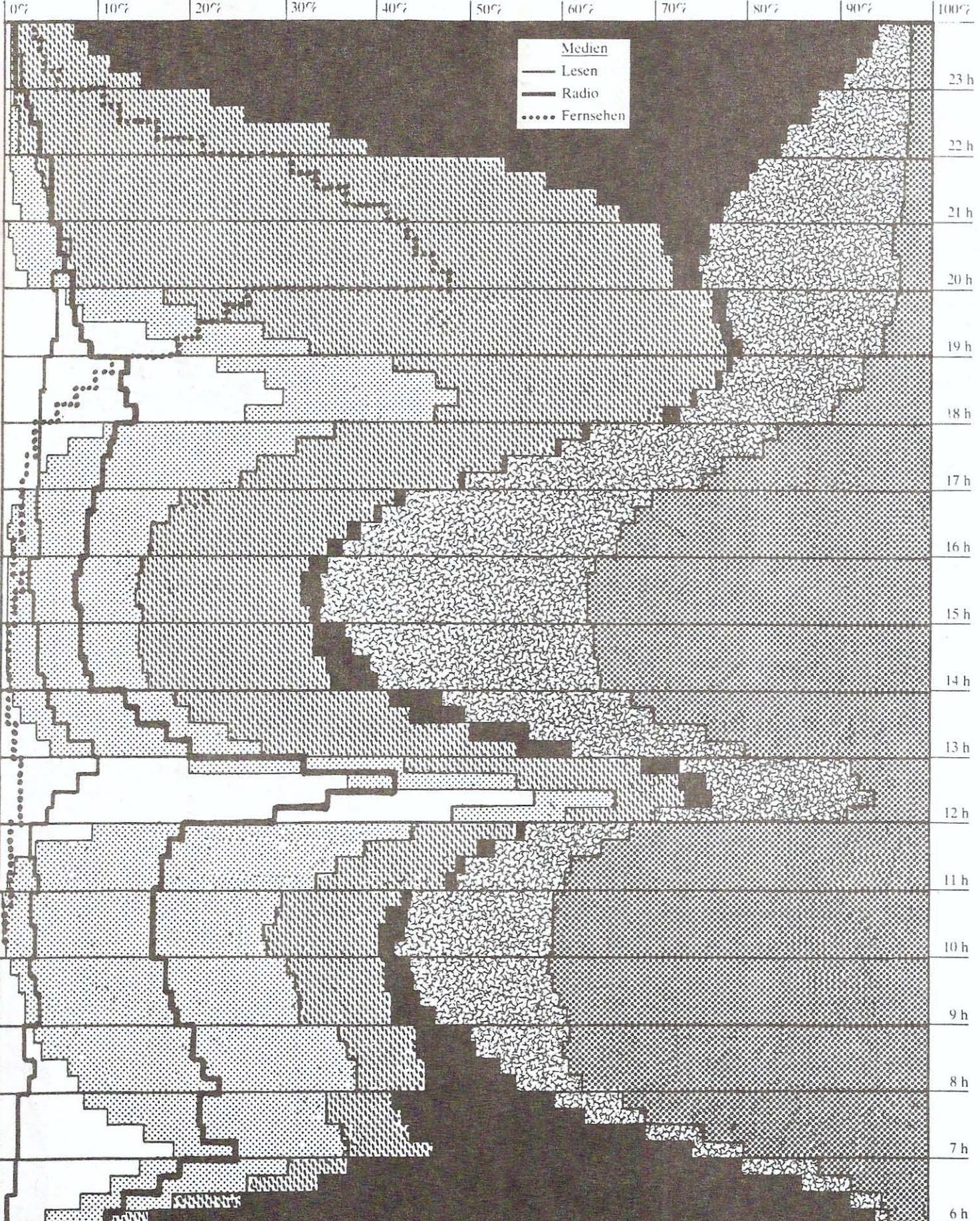
Ganz persönlich, aber auch als Bibliothekar, muss ich hinter die mühelose Berieselung und Unterhaltung aus dem Aether, die für viele zu einem ständigen Begleiter durch den Tag geworden ist, ein grosses Fragezeichen setzen. Es wird dabei ein Konsumverhalten gefördert, das jede eigenständige Auseinandersetzung mit Problemen, die über den unmittelbaren Alltag hinausgehen, als äusserst mühsam und beschwerlich erscheinen lässt.

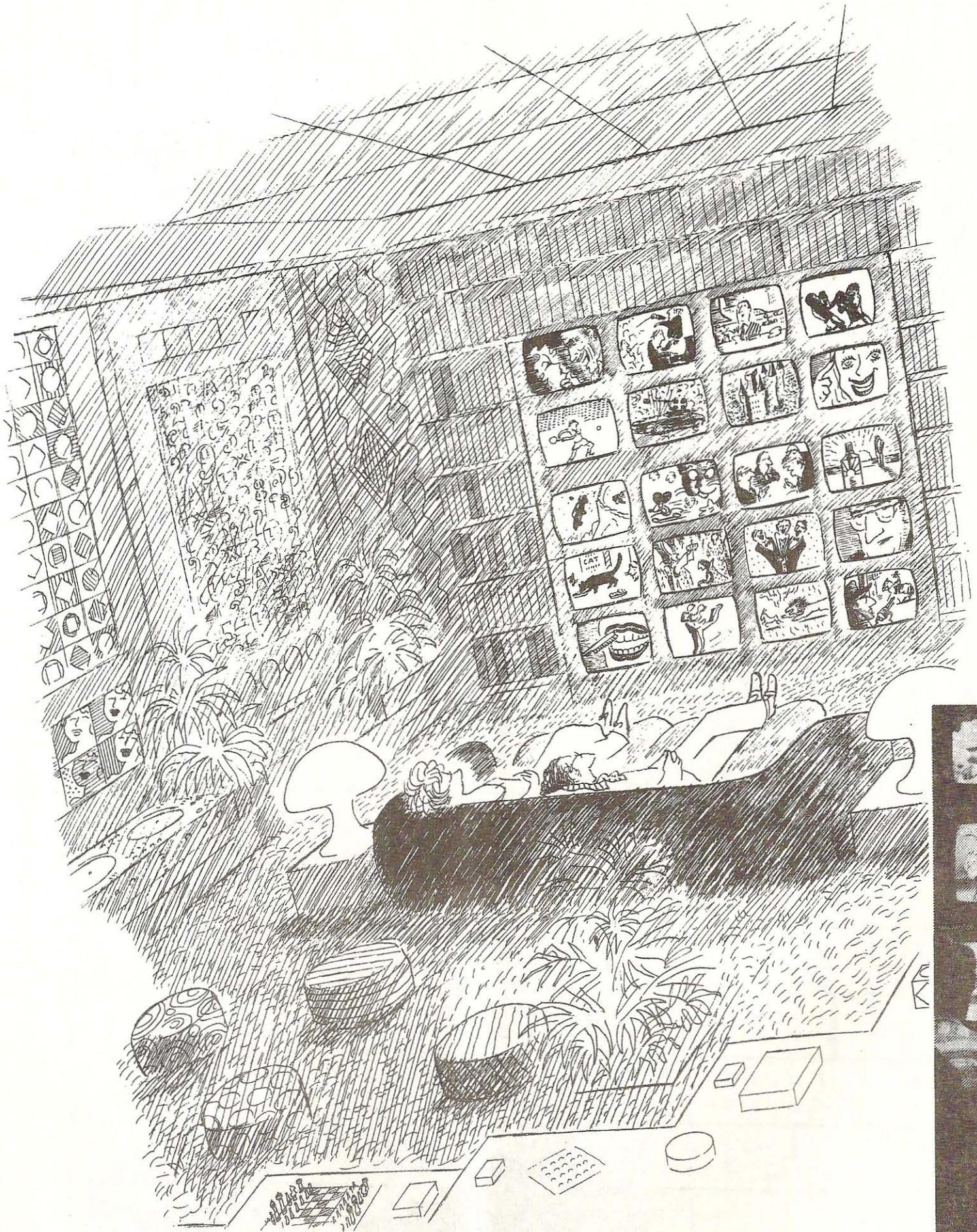
Zum Tagesablauf und Mediennutzung siehe auch die Graphik.

1.2.2 Tagesablauf und Mediennutzung

Durchschnittswerktag (Montag – Freitag)
 Grundgesamtheit: Gesamtbevölkerung der deutschen Schweiz (ab 15 Jahren)
 Erhebung: Januar – Dezember 1979
 Basis gewichtet: 1999 Interviews

- | | | | | |
|-----------------|----------------------|---|----------------------------------|--|
| Im eigenen Haus | | | Ausserhalb des eigenen Haushalts | |
| □ | Essen | □ | Sonstiges ausser Haus | |
| ▨ | Haus-, Berufsarbeit | ▨ | Berufsarbeit | |
| ▩ | Freie Zeit Sonstiges | | | |
| ■ | Schlafen | | | |





LOKALFERNSEHEN

Im Gegensatz zum Lokalradio, das seit Juli 1982 nicht nur über Kabelnetze sondern auch drahtlos verbreitet werden kann, steht dem Lokalfernsehen diese Möglichkeit auch nach der neuen RVO nicht zur Verfügung, weil hier alle möglichen Frequenzen bereits vergeben sind.

In den USA gibt es heute schon 1'200 fast ausschliesslich private Fernsehstationen und bereits ca 4'100 Kabelfernsehgesellschaften.

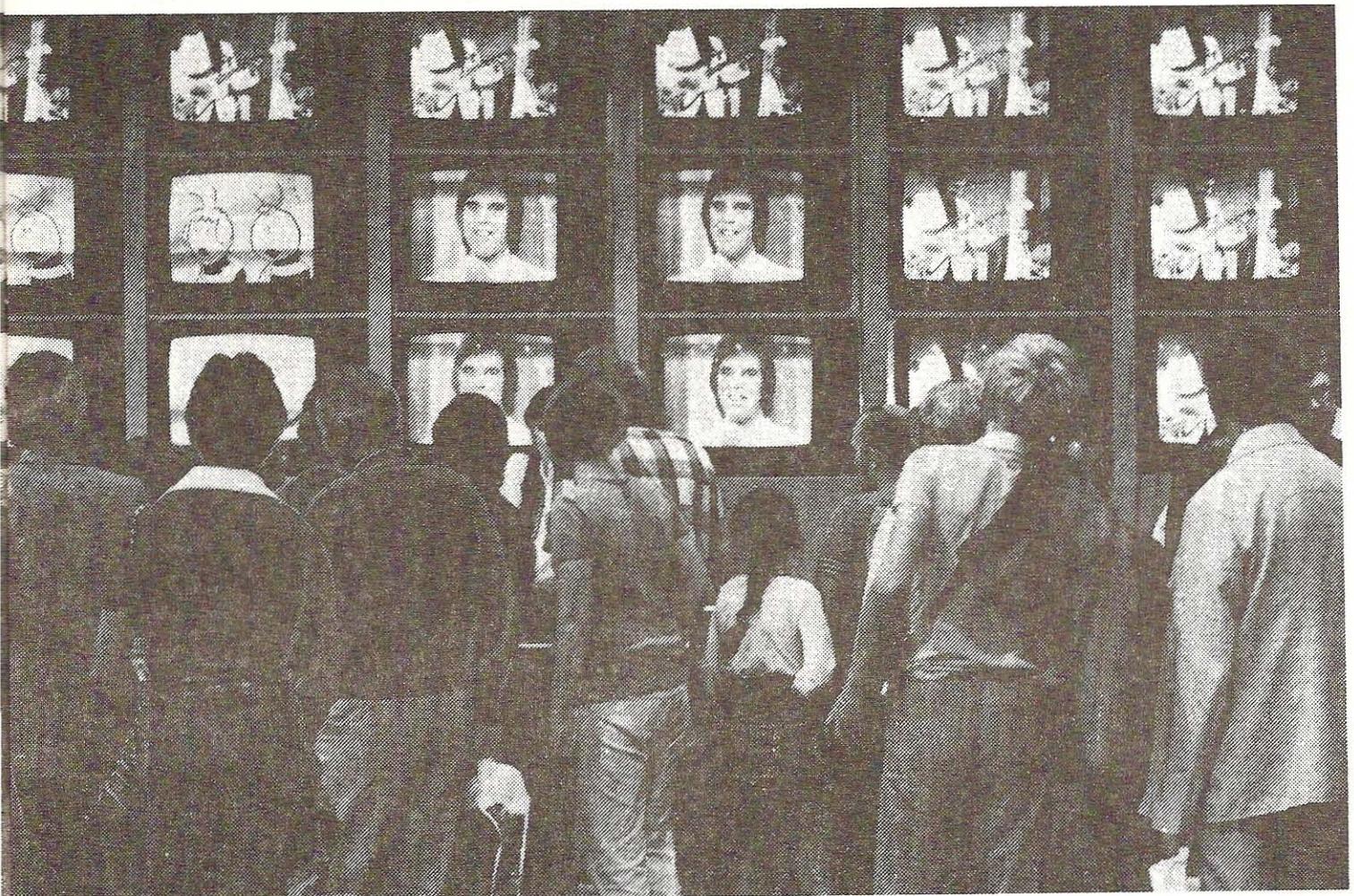
Branchenriese in der Schweiz ist die Rediffusion AG, welche über ein Teilnehmernetz von 250'000 bis 300'000 Anschlüssen (PTT-Schätzung) in den verkabelten Städten Zürich, Bern, Biel, Olten und St. Gallen verfügt. Ueber dieses Netz werden heute 12 Fernseh- und 18 Radioprogramme verteilt.

Lokale Kabelfernsehversuche liefen in kleinerem Rahmen bereits in verschiedenen Ortschaften, so z.B. in Vernier, Wil, Schaffhausen, Zug, Laufen, Gaiserwald, Solothurn, Yverdon, Montreux, Delémont, Fribourg usw.

Die Programmerwartungen des Publikums sind :

Aktuelle Informationen über das Geschehen in der Gemeinde oder im Quartier, Orientierung über Planungen, Information für Neuzuzüger, Vorstellen von lokalen Organisationen, Betrieben und Vereinen. Erwartet werden die Sendungen vorzugsweise am Samstag- oder Sonntagabend.

Die Kabelfirmen und Programmverteiler schiessen in der Schweiz wie Pilze aus dem Boden. Ueberall entstehen Interessenverbände wie z.B. derjenige von Weissenstein/Solothurn mit etwa 30 Gemeinden und 170'000 Einwohnern.

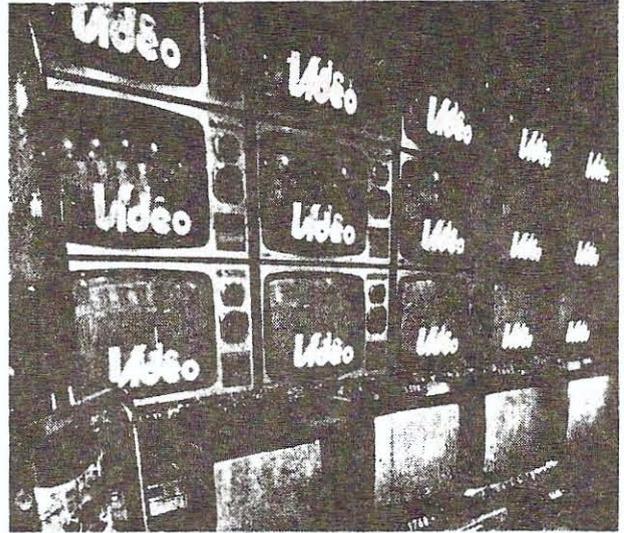


Ueber Kabelnetze kann man aber nicht nur regionales Fernsehen verbreiten sondern ebenso Radioprogramme und Videotex (siehe den folgenden Artikel). Stark profitiert hat z.B. Roger Schawinski von den Kabelnetzen der Rediffusion. So gelang es ihm, das Sendegebiet von Radio 24 auch in für ihn topographisch ungünstige Gebiete auszudehnen (neuerdings bis ins Fürstentum Liechtenstein), was sich natürlich in harte Werbefranken ummünzen lässt.

Einen besonderen Stellenwert erhalten die Kabelnetze angesichts der zukünftigen Einführung von Satelliten-TV (Telsat) und -Radio. Angeschlossene Haushaltungen können damit auf eigene, heute noch recht teure, Parabolspiegel-Antennen verzichten.

Literatur und weitere Dokumentation auf Anfrage bei der Redaktion erhältlich.

Medien



Videoboom im Schaufenster: Das grosse Geschäft hat schon begonnen. Photo Sven Simon

Videotheken gegen TV-Langeweile?

Wem Kurt Felix' Show zu lahm vorkommt, wer vor einer «ausgewogenen» politischen Fernsehdiskussion einzuschlafen pflegt oder im TV-Kasten bloss eine abgestandene Hollywood-Schwarte vorfindet, dem eröffnen sich heute Alternativen — dank Video. Der Slogan der Video-Industrie «Jeder sein eigener Programmleiter» ist nämlich keine hochgegriffene Behauptung mehr. Wer einen eigenen Videorecorder an sein Fernsehgerät angeschlossen hat, kann heute sein Wohnzimmer in ein kleines Heimkino verwandeln.

Von Kurt Beck

In synchronisierter Fassung können die aktuellsten und erfolgreichsten Kommerzkinoittel abgespult werden: Superman tritt da persönlich auf, «Alien» verspritzt seinen Saft in der guten Stube, ebenso die menschenfressenden Zombies. Der «Exorzist» schockt von der Mattscheibe, und auch die Kriegshelden Steiner, der Flugzeugträger «USS Nimitz» und die Weltraumritter aus «Star Wars» bringen dem Zuschauer Unterhaltung, wie er sie am liebsten hat.

Videokassetten-Geschäfte sind heute in der Lage, Spielfilme anzubieten, die vor kurzem noch ausschliesslich den Zuschauern in den Kinosälen vorbehalten waren. In Anlehnung an den Begriff «Bibliotheken» spricht die Fachwelt denn auch schon von «Videotheken» — ganzen Sammlungen von aufgezeichneten Filmen. «Wir haben die Rechte für rund 50 Titel, auch allerneueste Produktionen, gekauft, darunter solche, die wir auf Videokassetten herausbrachten, bevor sie in den Kinos anliefen», berichtet René Schoch, Geschäftsführer der Video-Produktionsfirma Tradex in Pfäffikon.

Video ist gegenwärtig das grosse Business in der Unterhaltungselektronik, und zwar im Bereich der «Hardware» (Geräte) wie der «Software» (Aufzeichnungen). Schon die erste Videothek im Filmgeschäft war ein Riesenerfolg: Eine kleine Firma in den USA, die «Magnetic Video», kaufte dem amerikanischen Filmriesen Twentieth Century Fox für eine Million Dollar die Lizenzrechte für Spielfilme ab, um sie zu kopieren und zu vermarkten. Später kaufte die Century Fox für 7,5 Millionen Dollar die Videofirma samt den Filmrechten wieder zurück.

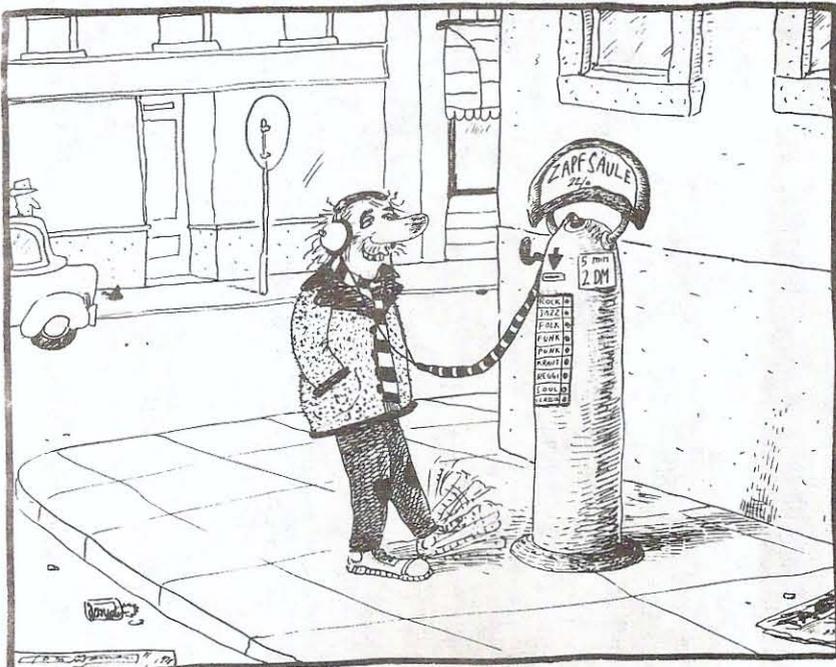
Auch in Europa jongliert man bereits mit respektablem Summen. Für die Aufzeichnungsrechte eines neuen Superstreifens werden Hunderttausende von Franken bezahlt, mehr als für die Aufführungsrechte desselben Films in den Kinos», erklärt René Schoch. Je nach Firma kostet heute eine bespielte Kassette von 90 Minu-

ten zwischen 100 und 270 Franken. Grund für die hohen Preise sind vor allem die Gebühren an die Verleiher, welche neben den Ausführungsrechten neuerdings auch gleichzeitig die Videorechte abkaufen.

Trotz der saftigen Preise setzen auch die Schweizer Fachgeschäfte jeden Tag über 1000 Kassetten ab. «Krimis und Unterhaltungsfilme sind am meisten gefragt», berichtet Pierre Marchand, Geschäftsleiter der Eschenmoser AG. Neben Kauf bietet die Geschäfte auch Tausch- oder Mietmöglichkeiten an. In der Regel muss der Kunde nur die erste Kassette anwerben. Später kann er diese für eine «bescheidene» Gebühr (ca. 20 Fr.) gegen eine andere tauschen. Bereits bieten eigene Videoclubs ihren (zahlenden) Mitgliedern umfangreiche Videotheken zur Ausleihe an.

Die Schweiz steht mit ihren rund 70 000 verkauften Videogeräten erst am Anfang eines Videobooms. Bis in fünf Jahren soll nach optimistischen Schätzungen jeder zehnte Schweizer ein Videogerät besitzen. Weltweit soll die Zahl der Videorecorder bis 1983 von heute sechs auf 32 Millionen steigen. Mit diesen Zahlen rechnet jedenfalls der Magnetband-Gigant Agfa für den Videomarkt.

Allerdings: Obschon in Europa Videorecorder und Videotheken noch nicht richtig Fuss gefasst haben, und der kommerzielle Erfolg keineswegs voll ausgetastet werden konnte, zeichnet sich im audio-visuellen Bereich schon eine weitere technologische Innovation ab: An den Fernsehern in Deutschland und der Schweiz wird im kommenden Herbst als Neuheit die Bildplatte präsentiert, die für die Ton- und Bildwiedergabe von einem Laser abgesteuert wird. «Die Bildplatte liefert optimale Bild- und Tonqualität (HiFi-Sound), kann billiger produziert und vervielfältigt werden», umschreibt ein Vertreter des Philips Konzerns die Vorteile des neuen Systems. Vorsorglicherweise hat sich der Konzern die Reproduktionsrechte für das Filmarchiv der Universal Filmgesellschaft schon jetzt gesichert.



Ein Basler Lokalradio-Projekt als Modell für die Schweiz?

Modellcharakter trägt das Konzessionsgesuch für ein «Lokalradio Basel», das gestern in Bern eingereicht und umgehend auch der Presse bekanntgemacht worden ist: es wird gemeinsam getragen von Verlegern abonnierter Zeitungen aus der Region, von der Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel (RFGB) und dem Verein Regio Basiliensis. Damit entspricht das wohlfundierte Projekt auch den Vorstellungen der SRG, die einer gemischtwirtschaftlichen Trägerschaft die meisten Chancen gibt.



Sie haben das Lokalradioprojekt der Öffentlichkeit vorgestellt: Regierungsrat Kurt Jenny; M. Schiller, Präsident in der Programmkommission RFGB, Oskar Amrein, Verlagsleiter; Fritz Latscha, Verlagsleiter, Verena Chaland-Bürkiser, Sekretärin Regio Basiliensis, und Hans Briner, Geschäftsführer der Regio Basiliensis, (von links nach rechts). Photo Peter Armbruster

Basel. M. I. Wenn alles so geht, wie die Initianten für das «Lokalradio Basel» es sich vorstellen, wird der Bewohner der Regio noch im Verlaufe dieses Jahres zu einem Radioprogramm kommen, das auf seine Bedürfnisse ganz speziell Rücksicht nimmt. Zeitungsverleger der Region, die Regio Basiliensis und die RFGB bewerben sich in ihrem Gesuch um ein Radio, das mit zwei Sendern in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie in den nördlichen Teilen des Kantons Aargau, Bern und Solothurn 500 000 Einwohner während 14 Stunden mit einem eigenen Programm versorgen will. Während der restlichen Zeit von 20 bis 6 Uhr wird ein SRG-Programm übernommen aufgrund eines Modells, das der Sprecher der Verleger, Fritz Latscha, als «angelegentlich der Breite seiner Trägerschaft einzigartig in der Schweiz» bezeichnete.

menarbeit mit weiteren Verlegern gion begrüssen: nämlich die «Basche schaftliche Zeitung», das «Basle blatt» und die «Basler Zeitung». I ligt sich auch eine Mitgliedsgesells SRG, die Radio- und Fernseh schaft Basel an dem Projekt, me sie initiiert es, weil nach RFGB-F Regierungsrat Kurt Jenny, «unse ten das erlauben und die notwen stimmung des SRG-Zentralvorst erwarten ist, weil unser Projek dessen Lokalradio-Idealvorstellun spricht». Schliesslich bestätig schäftsführer der Regio Basiliens Briner, auch noch den Pluralität der Trägerschaft mit der Verschie Regio und die RFGB als offene, i teressierten zugängliche Institutio nen gleichsam Garant für die bre stützte Trägerschaft.

Basler Zeitung

Seite 10 Nr. 156 • Donnerstag, 8. Juli 1982 Schweiz

Radioprojekte in Basel und Zürich: DRS-Kritik

Zürich. J. F. Die Region DRS geht auf Distanz zu den Radioprojekten in Basel und Zürich, an denen eigene Mitgliedergesellschaften beteiligt sind. «Eine Bereinerung der Situation ist dringlich», fordert DRS-Regionaldirektor Otmar Hersehe in einem Papier, das der Regionalvorstand morgen Freitag diskutieren wird. Von den sieben SRG-Mitgliedsgesellschaften in der Region DRS plädieren fünf für den Ausbau der bestehenden «Regional-Journale» und engagieren sich deshalb nicht bei Lokalradioprojekten. Die beiden Ausnahmen sind die Radio- und Fernsehgenossenschaften Basel (RFGB) und Zürich (RFZ), die beide bei gemischtwirtschaftlichen Radioprojekten mitmachen wollen. Ursprünglich legte sich die SRG-Generaldirektion zu solchen Vorhaben quer (vor allem in Fall Zürich). Doch inzwischen sind von Leo Schürmann vorwiegend wohlwollende Kommentare zu hören.

nung wird nur bei der vorgesehenen breiten Trägerschaft und einem Binnenpluralistischen, auf Integration ausgerichteten Programmkonzept festgestellt. Als Widerspruch werden insbesondere geografische Ausdehnung der beiden Projekte, der vorgesehene 24-Stunden-Betrieb und die ganze oder teilweise Finanzierung durch Werbung eingestuft. «Soll die Trägerschaft nicht vor unlösbare Interessenkonflikte gestellt werden, so müssen die Projekte der RFZ und der RFGB redimensioniert werden», verlangt Hersehe. «Die wenig vorteilhafte Doppelrolle müsse vermieden werden, «einerseits Träger der SRG, andererseits deren Konkurrent zu sein». Hersehe erinnert an die DRS-Statuten, die als Aufgabe der Mitgliedsgesellschaften vorsehen, «die Interessen der verschiedenen Gruppen der Bevölkerung bei der professionellen Organisation (also bei den Radio- und Fernseh-schaffenden) wahrzunehmen und sich für die Anliegen der professionellen Organisation in der Öffentlichkeit einzusetzen». «Der Regionalvorstand wird am Freitag in dieser Sache keine Beschlüsse fassen, er wird sich lediglich informieren und eine Meinung bilden», erklärte DRS-Präsident Ernst Leuenberger (Solothurn) auf Anfrage. Einen grossen Handlungsspielraum für Beschlüsse haben die SF hin nicht. Als Sanktor der Ausschluss einer Mitgliedsgesellschaft in Frag juristisch und sicher nicht bar ist. Immerhin hat die SRG zweimal Gelegenheiten, jekten der RFGB und de nehmen. Einmal bedar von Mitgliedsgesellschaft henden Unternehmung mung durch den SRG wie Hersehe unterstreic gehört die SRG zu jener, aufgrund der Rundfunk- len eingereichten Konzer entspricht dem Lohn fizeil ihre Meinung abge

Anders tönt es in der Region DRS. Entweder ist die Trägerschaft weiterhin Trägerin der SRG, oder sie macht der SRG Konkurrenz», erklärt Radiodirektor Hersehe. In einem erstaunlich deutlichen Papier zuhanden des DRS-Regionalvorstandes kommt er zum Schluss: «Die Projekte der RFZ und der RFGB sind, wenn nicht ihrer Absicht nach, so doch in ihrer Wirkung, Konkurrenzprojekte zu Radio DRS. Dies nicht nur in bezug auf die Regionaljournale und die von Radio DRS heute betriebene Lokalinformation, sondern auch in bezug auf die sprachregionalen Programme DRS-1 und/oder DRS-3. Räumliche und zeitliche Ausdehnungen, wie sie in den beiden Projekten vorgesehen sind, können nicht mehr als Lokalradio im Sinne des DRS-Lokalradio-Memorandums bezeichnet werden. Die Kettenbildung (RFZ) und die ausschliessliche Finanzierung über Werbung (RFGB) widersprechen den DRS-Stellungnahmen.» Das Papier listet Widersprüche und Uebereinstimmungen der beiden umstrittenen Projekte mit den bisherigen DRS-Positionen auf. Eine Uebereinstim-

Radiosendungen im Um metern. Diese Reichwei suchstellern unabhing EVED (das Eidgenössis Energiewirtschaftsdepart eine Station in Basel u Liestal mit Reichweite tern bewilligen, so übe bedienten Gebiete in d von Basel, das Fri fental hingegen wären v Ebenso wichtig ist den Frage der Finanzierung rigen Pressekonferenz führt wurde und auch vier verdeutlicht wird, Lokalradio Basel mit Initianten rechnen mit 1.1 bis 1.6 Millionen Fr der Grosseil an die L gramm-schaffenden und administrativ Verantw geht nur darum, eine nicht einen gewinnbrin finanzieren, es soll «s wie nötig» gemacht «w 15 Minuten pro T... Di nungen gehen allerdig im Raum Nordwestsch Lokalradio-Program geht nur darum, eine nicht einen gewinnbrin finanzieren, es soll «s wie nötig» gemacht «w 15 Minuten pro T... Di nungen gehen allerdig im Raum Nordwestsch Lokalradio-Program

«Lora Zürich» sendet erstmals: Nicht-kommerziell, aber illegal

Zürich. J. F. An diesem Wochenende hat in der Schweiz die Geschichte der freien Radios begonnen. Zum ersten Mal sendete ein illegales Radio längere Zeit aus einem öffentlich zugänglichen Studio, ohne von PTT und Polizei ausgehoben zu werden. «Lora Zürich» hat sich seit dem Freitagabend im Zürcher AJZ eingerichtet und will eine Woche lang von 18 bis 24 Uhr auf 100.0 Megahertz senden. Zu den Kreisen, die auf eigene lokale Radiosender hoffen, gehören seit fünf Jahren auch Linke und Alternative. Das Alternativ-Lokal-Radio Zürich (ALR) gehört zu den ernsthaften Anwärtern auf eine lokale Sendekonzession. Daneben operieren von Fall zu Fall Radiopiraten die jedoch wegen ihrer Konspirativität wenig bürgernehm sind. Zum ersten Mal versuchen jetzt Radiobegisterter aus der linken Ecke den dritten Weg. Sie betreiben ein Radio, auch wenn das illegal ist — «noch illegal», sagen die Lora-Initianten. Sie berufen sich auf die Tradition der freien, nicht-kommerziellen Radios in Belgien und Frankreich, wo die offizielle Legalisierung durch westschweizerische Regierung unmittelbar bevorstehend ist (es ist schon). Der Sender «Lora» (Lokal-Radio) startete am Freitag gegen 18 Uhr mit einer ungewöhnlichen Pressekonferenz im Ja-

Wu haben viele von überreichs-abhängigen (SRG, PTT, EVED) Bürokratenradio, das enüdist erlaubt und scharf kontrolliert wird, heisst es in den «Lora-Unterlagen. Die Erfahrungen im Ausland zeigen, dass freie Sender von den Politikern nicht geschenkt würden, sondern durch faktischen Druck entstehen: Eine wirkungsvolle Legalisierungsstrategie darf sich nicht auf das Formulieren medienpolitischer Postulate beschränken, sondern muss versuchen, eine Praxis freier Radios zu etablieren. Aufgabe der staatlichen Medienpolitik sei es, den nötigen Freiraum für solche Experimente zu garantieren, insbesondere durch das Verbot von Radioverbreitung. Das «Lora»-Studio im AJZ ist frei zugänglich und kann auch über die Nummer 44 3474 angerufen werden. Am Freitag- und Samstagabend kam ein vielfältiges, spontanes Programm zustande: Musik, Stadttagesgespräche, vorbereitete Sendungen zu Medienfragen, Höreranrufe, offenes Mikrophon, Übertragung der AJZ-Vollversammlungen. Den Samstag gestalteten vor allem Frauen. Die «Lora-Leute sind überzeugt, dass die Behörden ihr Studio nicht ertrotzen werden, da ja «Radio 24» an der Fera auch ganz offiziell ein Studio habe (besteht schon).

Lokalradio-Betrieb: Studie zum Versuchsablauf in Ausarbeitung

Zwei Monate vor Ablauf der Anmeldefrist haben beim Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED) gegen 120 Gesuchsteller um eine Lokalradio-Bewilligung nachgeschaut. Wie Reto Müllhaupt vom Radio- und Fernsehdienst gegenüber der Nachrichtenagentur AP erklärte, haben vermutlich rund 30 Gesuche eine Chance, bewilligt zu werden. Zurzeit wird eine Vorstudie zum Versuchsablauf erarbeitet. Mitte 1983 sollen die ersten Lokalsender ihren Betrieb aufnehmen.

Universität Zürich, Ulrich Saxer, dem EVED auf die Sprünge helfen: In einer Vorstudie über das «Versuchsdesign» sollen nicht nur Richtlinien zur Bearbeitung der Gesuche, sondern auch Beurteilungsgrundlagen für die Versuchsphase geschaffen werden. Denn besonders knifflig wird die Situation für die Konzessions-Erteiler dort, wo sich mehrere Gesuchsteller um eine Bewilligung bewerben.



Lokalradio-Betrieb soll ab Mitte 1983 zum helvetischen Medienalltag gehören. Bild Keystone

Der Vorsteher des EVED, Bundesrat Leon Schlumpf, hatte bei der Verabschiedung der Rundfunkverordnung (RVO) durch den Bundesrat erklärt, dass im gleichen Sendegebiet «zwei bis drei» Lokalprogramme zugelassen werden könnten. Absicht des EVED ist es laut Müllhaupt deshalb, die verschiedenartigsten Konzepte und Trägerschaften in der Versuchsperiode zum Zuge kommen zu lassen, um solide Grundlagen für die Gesetzgebung zu erhalten. Die Vielfalt der Versuchsformen soll auch darüber Aufschluss geben, inwiefern neben rein privatwirtschaftlich organisierten Sendern auch genossenschaftliche Modelle in der Gesetzgebung verankert werden können.

Immerhin: Bis die Gesuche schliesslich im Bundesblatt veröffentlicht werden, harren beim Radio- und Fernsehdienst des EVED noch mehrere Probleme der Lösung. So ist beispielsweise noch offen, wie Lokalsender in Grenzregionen ihre Reichweite derart einschränken können, dass sie ausländische Programme nicht beeinträchtigen. Da die Frequenzen der Lokalradio-Stationen über 100 Megahertz liegen, sieht Müllhaupt darin kein grosses Hindernis: «Das muss mit den Nachbarstaaten koordiniert werden.» Vor ab der Westschweiz liegen Gesuche vor, die mit der in der RVO vorgesehenen Reichweite von höchstens 20 Kilometern ausländisches Staatsgebiet betreffen würden. Und auch die vier Basler Gesuche stellen das EVED vor Koordinationsprobleme im «Dreyecksland». Unklar ist im Radio- und Fernsehdienst auch noch, wer — nicht nur im Versuch — die Kontrolle über die Stationen und den ihnen auferlegten Bedingungen übernimmt. Und schliesslich liegt auch der PTT-Bericht über die Zahl der verfügbaren Frequenzen, der ausschlaggebend für die Zahl der Bewilligungen ist, noch nicht vor. Trotzdem glaubt Müllhaupt daran, dass ab Mitte 1983 «rund 30» Lokalradio-Stationen in der Schweiz den bis Ende 1988

Weitaus am meisten Gesuche Lokalradio-Bewilligungen gelangen in der Grosseagglomeration Zürich, die aus dem Radio- und Fernsehdienst Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED), zahlreich sind auch die Gesuche Lausanne und Basel. Trotzdem ret Müllhaupt vom Radio- und Fernsehdienst, die Gesuche «breit gegeben» könnte beispielsweise mit den ihnen aus dem Wallis der ganze abgedeckt werden. Auch das Wirtschaftsverbänden und Grossverlagen hätten auch Einzelpersonen, kleine Lokalzeitungen und Vereine Konzessionsbegehren eingereicht, «die durchaus ernstzunehmen sind». Müllhaupt: «Ein grosser Teil der Gesuchsteller sind wirkliche Liebhaber, die einfach Radio machen wollen.» Um eine rationellere Prüfung der Gesuche zu ermöglichen, hat der Radio- und Fernsehdienst des EVED den Gesuchstellern einen Fragebogen zugesandt, mit dem umfassende Unterlagen zum Konzessionsgesuch sichergestellt werden sollen. In

Freiburger Lokalradio

Freiburg i. Br. Sd. Ähnlich dem in Basel geplanten Lokalradio soll auch in Freiburg und Ulm ein Lokalhörfunk aufgebaut werden, der gemeinsam von den bisherigen Rundfunkanstalten und den Zeitungsverlegern unterhalten werden soll.

Ulm würde vom Süddeutschen Rundfunk und der dort ansässigen Südwestpresse, Freiburg vom Südwestfunk und der Badischen Zeitung betreut.

Auf diese beiden Lokalradios haben sich die Landesregierung, Südfunk und Südwestfunk und die Zeitungsverleger geeinigt. Sowohl in Ulm als auch in Freiburg befinden sich leistungsfähige Funkstudios.

Basz - 29.9.81

Basz 15.7.82





Videotexten durch "Videotex"?

von Lukas Handschin

Ein anderes Medium, das sich im Wettstreit um die Bildschirminformation befindet, heisst VIDEOTEX.

Im Gegensatz zu Teletext erfolgt der Datenverkehr bei Videotex über das Telefonnetz. Der Benutzer kann die gewünschten Informationen aus zentralen Computereinheiten vielfältig und direkt wählen. Er ist nicht - wie dies bei Teletext der Fall ist - an das standardisierte Angebot von ein paar hundert Seiten gebunden. Zudem verfügt er, weil er per Telefon angeschlossen ist, über einen Rückkanal. Es handelt sich also um ein Zweiweg-Kommunikationssystem. Diese Dialogfähigkeit ist das entscheidend Neue an der Sache.

Entwickelt wurde Videotex im Auftrag der britischen PTT vom Engländer Sam Fedida, der das System 1975 zum erstenmal vorstellte. Ursprünglich waren die PTT eigentlich nur daran interessiert den Telefonverkehr zu erhöhen, doch heute hat sich Videotex selbständig gemacht und ist auf dem besten Weg zur "Hauptinformationsquelle der modernen Gesellschaft" zu werden, wie am Seminar 'Videotex im Verlagsgeschäft' am 4.12.80 in Zürich festgestellt wurde.

Die gegenwärtigen Trends zeigen eine wachsende Orientierung aller europäischen PTT-Betriebe zum Videotex. Pilotversuche laufen in Frankreich, Holland, Finnland, Norwegen, Deutschland und in der Schweiz (bis Ende 1982). Zusätzlich planen oder überprüfen Oesterreich, Belgien, Dänemark, Italien, Spanien und Schweden die Einführung eines nationalen Videotex-Dienstes. Ausserhalb Europas laufen Versuche in Kanada, Hongkong und Japan, während in Brasilien, Israel, Singapur und Venezuela Videotex-Projekte in Entwicklung sind.

Die Entwicklung und die Ausbreitung dieser Videotex-Dienste bewirken eine grosse Nachfrage nach Terminals, welche in der Folge zu niedrigen Kosten zur Verfügung stehen werden. Vor diesem dynamischen Hintergrund (es herrscht eine Hektik, von der man sich wünscht, dass sie nicht zur Regel werde) werden viele neue Anwendungen für Videotex gefunden, und private Systeme werden durch Industrie und Dienstleistungsfirmen eingeführt.



Ein Videotex-System kann von jeder Firma für ihren eigenen, rein internen Gebrauch installiert werden. Die Tatsache, dass Terminals breit verfügbar sein werden, ermöglicht jedoch den betreffenden Organisationen, ihre Dienstleistungen den Geschäftspartnern im Büro und den Konsumenten zuhause anzubieten und ermöglicht umgekehrt den Terminalbesitzern, mit den Organisationen in Verbindung zu treten.

Ein Beispiel

Der Tourismus in Grossbritannien war der aktivste Teil in Industrie und Dienstleistungen in der Nutzung des britischen Videotex-Service. Tatsächlich sind fast alle wichtigen Fluglinien, Reiseveranstalter, Fährbetriebe und Verleger von Reiseliteratur Informationslieferanten von Prestel, dem britischen Videotex-System, und stellen ihre Dienstleistungen der Öffentlichkeit und den 4'500 Reisebüros in Grossbritannien zur Verfügung.

Aus kommerziellen Überlegungen wurden 1'500 Videotex-Geräte gratis ausgewählten Reisebüros durch die Tochtergesellschaft der britischen Eisenbahnen, Sealink, zur Verfügung gestellt, um die Dienstleistungen dieser Reisebüros zu verbessern.

Videotex bietet Vorteile

Überall dort, wo rasch wechselnde Informationen schnell beim Empfänger sein müssen, wird Videotex zum Zug kommen.

Mit Videotex lässt sich aber auch sparen : Videotex ist im Vergleich zur Fabrikation von Druckerzeugnissen weniger personal- und kapitalintensiv. Es entfällt die physische Distribution, das bedeutet Kosteneinsparung bezüglich Zeit-, Raum- und Transportbedarf.

Der Markt ist, weil alle Telefon- und Fernseh abonnten angesprochen sind, riesig.

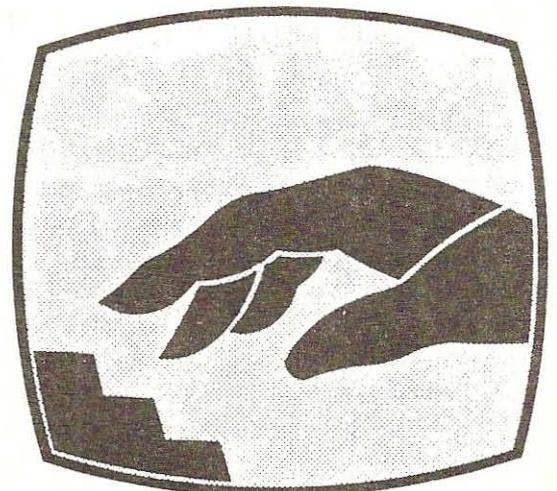
Videotex wird in Kürze zu den etablierten Werbemedien gehören, weil es die traditionellen wie Presse, Radio, TV hinsichtlich Preisgünstigkeit, Vielseitigkeit, Marktdurchdringung und rascher Verfügbarkeit überlegen ist.

Gelegenheits- und Stelleninserate werden in Videotex besser dargestellt als heute in der Tagespresse. Wenn jemand eine Stelle sucht oder ein Occasionsauto kaufen will, hat er in Zukunft über Videotex auf einen Schlag das Gesamt-Angebot der Schweiz vor sich.

In Holland besteht das System Jobdata mit Terminals in Banken, öffentlichen Bibliotheken, Ausbildungszentren wie Universitäten, Freizeit- und Weiterbildungszentren. Darin sind offene Stellen aufgeführt nach

- o Ausbildungsgrad
- o Tätigkeiten
- o Firmen-Index
- o Regionen

plus firmenbezogene Informationen.



Einige Nachteile von Videotex

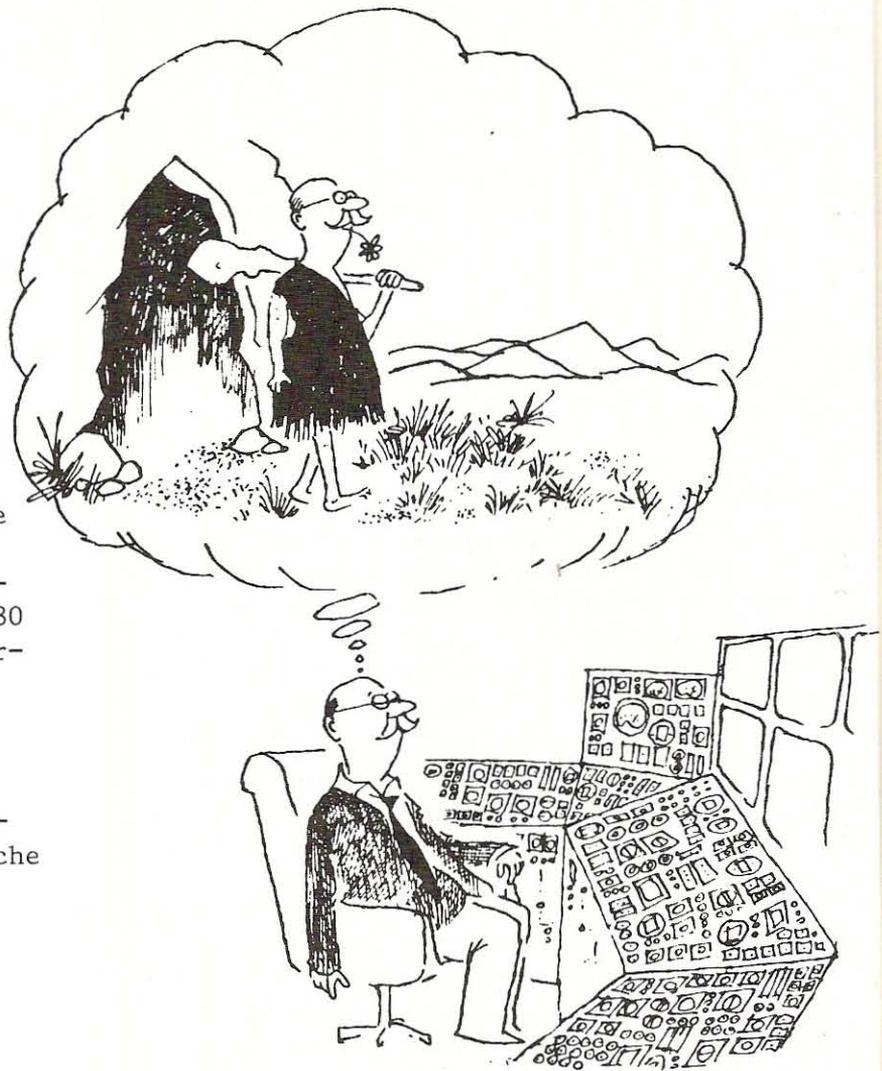
Dadurch, dass Videotex die Software von Prestel (GB) übernommen hat, stehen z.B. noch keine Umlaute zur Verfügung.

Es wird eine ziemlich umfangreiche Hardware benötigt :

Telefon, TV-Gerät, Modem, Tastatur und ev. Drucker.

Die gewünschte Information muss mit Hilfe eines "Suchbaums" gefunden werden, und das ist oft gar nicht so einfach. Monierte ein Teilnehmer am Videotex-Seminar 1980 in Zürich : "Das Ganze muss einfacher werden, sonst stirbt die Sache."

Der Raster ist ziemlich grob. Bildübertragungen sind vorderhand nicht möglich. Von sich reden gemacht hat in dieser Hinsicht das wesentlich verbesserte kanadische System "Telidon".



Wo liegen die Einsatzmöglichkeiten von Videotex in Bibliotheken?

Einmal ist Videotex sicher ein hervorragendes internes Kommunikationssystem, vor allem in Bibliothekssystemen mit zentraler Hauptbibliothek und verstreuten Fachbereichsbibliotheken.

Ausserdem kommen etwa folgende Informationen für Bibliotheksbenutzer in Frage :

- o Information und Beratung auf den Gebieten Recht, Medizin, Aus- und Weiterbildung
- o Lokaler und nationaler Veranstaltungskalender. Informationen über Museen, Theater-, Konzert-, und Filmprogramme, Sonderausstellungen
- o Informationen über Bibliotheken, Archive, Dokumentationsstellen, Patentsammlungen (Oeffnungszeiten, Benutzungsmöglichkeiten, Sammelgebiete u.a.) in europäischem oder sogar globalem Masstab (World of Learning!)

- o Computergestützte Weiterbildungsprogramme
- o Informationen aus der öffentlichen Verwaltung : Besuchszeiten, Sitzungstermine von kommunalen Behörden mit Traktandenlisten, lokale Verordnungen, Verzeichnisse
- o Möglichkeiten von interbibliothekarischen Bestellungen
- o Einkaufsinformationen mit Verbraucherratschlägen von Konsumentenvereinigungen
- o Stellenmarkt
- o usw. usw. usw.

Es geht zunächst darum, potentielle Benutzer mit dem neuen Medium vertraut zu machen. Weil die Geräte noch ziemlich teuer sind und die technische Entwicklung ständig voranschreitet lohnt sich vorläufig eine Anschaffung für Private kaum. Wenn aber Bibliotheken, wie in Holland, die nötigen Terminals und was dazugehört mieten oder leasen, würde dies eine echte Verbesserung des Dienstleistungsangebotes bedeuten.

Auch wenn man für die Schweiz erst 1985 mit der offiziellen Einführung von Videotex rechnen muss, so werden die Strukturen doch bereits heute gelegt.

Die Verleger und Werbegesellschaften ebenso wie die Druck- und Papierindustrie befinden sich schon seit längerer Zeit in einem Rollenfindungsprozess.

Die Bibliothekare verharren zur Zeit noch in einer Abwartestellung. Eine solche Haltung kann sich aber sehr bald nachteilig auswirken, wenn z.B. öffentliche Videotex-Auskunftsstellen statt in Bibliotheken, wo sie meiner Meinung nach hingehören, in Postämtern und Banken aufgestellt werden. Es könnte sehr leicht der Fall eintreten, dass sich die Informationswirklichkeit an den Bibliotheken vorbei entwickelt. Eine (falsche) bibliothekarische Bescheidenheit, wie sie hierzulande immer wieder festzustellen ist, kann einem unsanften Aufwachen aus dem dämmernden Halbschlaf der Gerechten Platz machen.

Wie sieht zum Beispiel die Schweizerische Landesbibliothek ihre Rolle in der Arena von Teletext, Videotex, dem ganzen expandierenden Videomarkt (inkl. Bildplatte)? Fanden oder finden Gespräche mit den sich engagierenden Verlagen statt? Wie werden die bibliothekarischen Interessen auf dem Informationsmarkt wahrgenommen?



International gesehen setzen sich allmählich die Begriffe

VIDEOTEX bzw. VIEWDATA

durch. Folgende Bezeichnungen sind im Ausland gebräuchlich :

Bildschirmtext / BTX	Deutschland
Télétel - Téléphone et téléviseur	Frankreich
Titan - Télétexte interactif avec terminal à appel de numérotation	Frankreich
Tic Tac	Frankreich
Viewdata	England, erstes Patent
Prestel - Press button on telephone lines	England
Viewtel 202 : Prestel Zulieferant Birmingham Post	
Fintel : Prestel Zulieferant Financial Times	
Eastel - Eastern Counties Newspapers	England
Viewdata	Niederlande
Viditel / Vididata - Jobdata Verlag	Niederlande
Telidon **	Kanada
Vidon	Kanada
Vista	Kanada
Telset	Finnland
Datavision	Schweden
Viewtron	USA
Captains ** - Character and pattern telephone access information network system	Japan

** gleichzeitig auch für Teletext anwendbar

LHC 2000013a Op
Exchange & Mart Choice Buys
LAND & PROPERTY OVERSEAS

SWITZERLAND Apartments, chalets for sale, Haut-Hendaz, 15km from Sion in Rhone Valley, prices £20,000-£70,000, excellent winter and summer holidays resort, mortgage 4½% in local currency. Tel. Gerrards Cross (Bucks.) 88531.

NP01

CANARY ISLANDS Canary Islands, Tenerife, sale, excellent home, new select village, £36,000, seaside. 0203 501830.

P08

Key 9 for Exchange & Mart Entry Page

Rubrikanzeigen für Immobilienmarkt, Wohnungssuche, Auto-Occasionen, andere Gelegenheitskäufe, Bekanntschaften eignen sich besonders für das neue Medium. Neben den von den Zeitungen her gewohnten Angaben könnten auf nachfolgenden Seiten für die Interessierten genauere Informationen angeboten werden. Im englischen Videotex-Dienst Prestel wird vorderhand noch direkt an die Immobilienfirmen verwiesen.

BTA 220 22023221a Op
RSC LONDON
ALDWYCH THEATRE 01-836 6404
Credit Cards 01-379 6233
Recorded Booking Info 01-836 5332

Now playing
PASSION PLAY by Peter Nichols PP
with Eileen Atkins and Billie Whitelaw

Now playing
THE SUICIDE by Nikolai Erdman SUI
with Roger Rees (Special low prices)

Now playing
JUNO AND THE PAYCOCK by Sean o'Casey JP
with Judi Dench and Norman Rodway

For bookings →→→ key 1
Abbreviations refer to booking pages

Index →→→ key 9

Direkte Reservationsaufträge vom Wohnzimmer aus: Buchungen für Flüge, Hotels, Ferien, Kinos und Theater können in einigen Schritten in kürzester Zeit vorgenommen werden. Beispiel Theaterbuchung beim englischen System Prestel: das Aldwych Theatre (Seitennummer oben rechts für den «Direkteinstieg») zeigt den Spielplan. Wenn der nicht zusagt, wird Taste «9» gedrückt — zurück zum Inhaltsverzeichnis. Soll gebucht werden, Taste «1». Seitenwechsel: Bedingungen für die Buchung mit Datumzeiträumen — Seitenwechsel: verfügbare Sitze in verschiedenen Preiskategorien — Seitenwechsel: Buchung mit Angaben über Preis, Datum, Absender und Kreditkartennummer und die letzte Möglichkeit, die Buchung doch noch zu widerrufen.

Eine ganz grosse Einschränkung muss bei allen positiven Prognosen gemacht werden :

Das schweizerische Telefonnetz, obwohl eines der dichtesten in Europa, hat heute noch gar nicht die erforderliche Kapazität, um die Wunsch-Anzahl Videotextanschlüsse verkraften zu können.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit : Als der Falkland-Konflikt ausbrach und die britische Marine sich anschickte, Richtung Südatlantik auszulaufen, brach in Westeuropa das Fernmeldenetz total zusammen. Computerverbindungen kamen nicht zustande oder wurden fallengelassen. Es herrschte Chaos allerorten.

Nach vorsichtigen Schätzungen wird wahrscheinlich noch etwa ein Jahrzehnt verstreichen, bis mit Hilfe der Glasfasertechnik ein leistungsfähiges Netz zur Verfügung stehen wird.

Ein weiteres Problem von Videotext betrifft auch hier die Werbung: Wenn das Versandhaus "Quelle", wie zu erfahren ist, im vergangenen Jahr über Videotext in den Versuchsgebieten Berlin und Düsseldorf (mit je etwa 3'000 Teilnehmern) schon mehrere Mio DM Umsatz realisierte, so muss man bedenken, dass hier Angebots-Informationen und reine Werbung nicht immer ganz sauber zu trennen sind.

Die Frage stellt sich nicht nur hier: Was ist Werbung, was ist Information - wenn die betreffende Firma zum Informationslieferanten wird. LH



Schwieriger Zugriff zu gespeicherten Daten

Während sich Daten leicht und nahezu unbeschränkt elektronisch speichern lassen, ist es für den ungeübten Benutzer einer Datenbank nicht einfach, an die gesuchte Information heranzukommen. Versuche am Institut für Perzeptionsforschung der Technischen Hochschule Eindhoven und bei der Firma Philips zeigten, daß Versuchspersonen aus verschiedenen Berufen, vom Wissenschaftler bis zur Serviererin, große Schwierigkeiten beim Abrufen von gespeicherten Daten hatten. Die Versuchspersonen sollten aus einer einfachen, mit einem Bildschirm versehenen Datenbank mit allen Fernsehprogrammen einer Woche zehn bestimmte Sendungen herausuchen. Dabei konnten sie entweder Stichwörter in den Computer eingeben oder nach einem sogenannten Suchbaum vorgehen, bei dem man von allgemeineren zu spezielleren Bereichen vordringt. Am besten kamen die Versuchspersonen noch mit dem Stichwortverfahren zurecht, doch führte auch dieses oft in falsche Richtung. Bei praxismässigen Datenbanken sollte daher bessere Sorgfalt auf die übersichtliche Einteilung der Bildschirmseiten und die Zugänglichkeit der gespeicherten Daten gelegt werden. Diese Ergebnisse sind vor allem auch für die Gestaltung von Bildschirmtext wichtig.

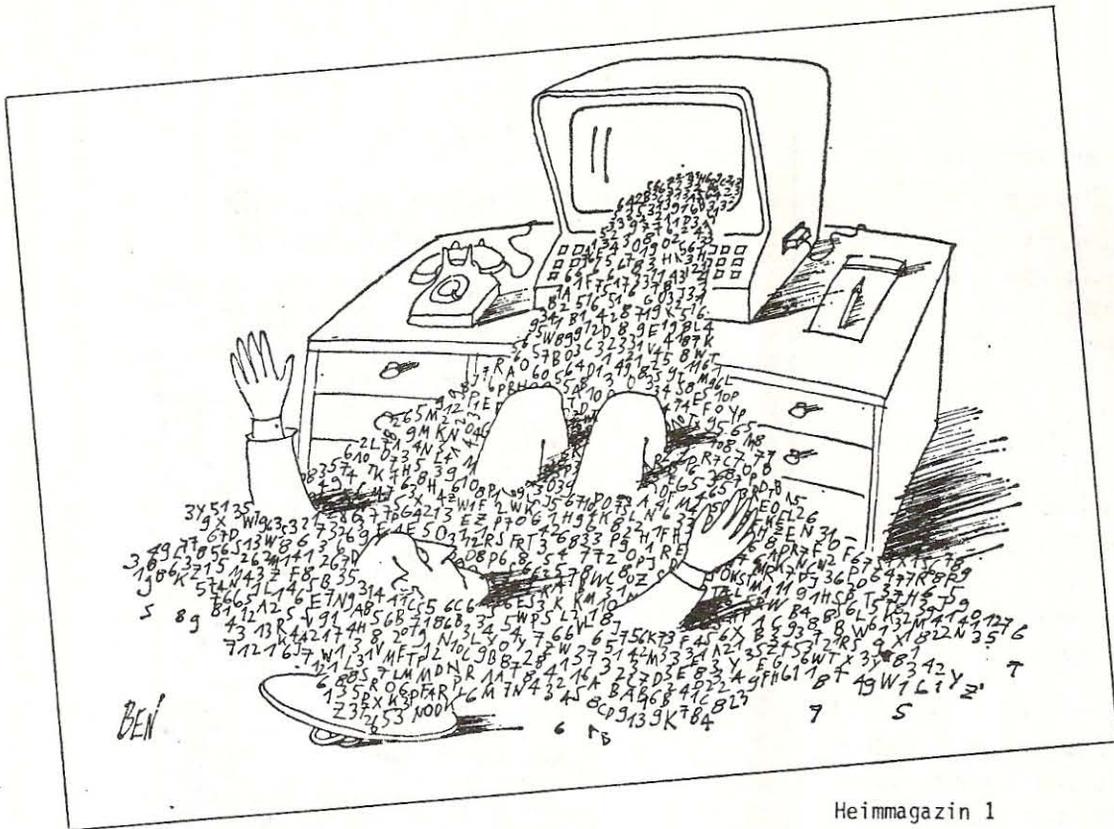
Frankfurter Allgemeine
24. Februar 1982

Hier drängt sich eigentlich eine Würdigung der Mediengesamtkonzeption auf, die ein bisschen Ordnung in den ganzen Wust von Infos, Strategien und Technologien bringen wollte.

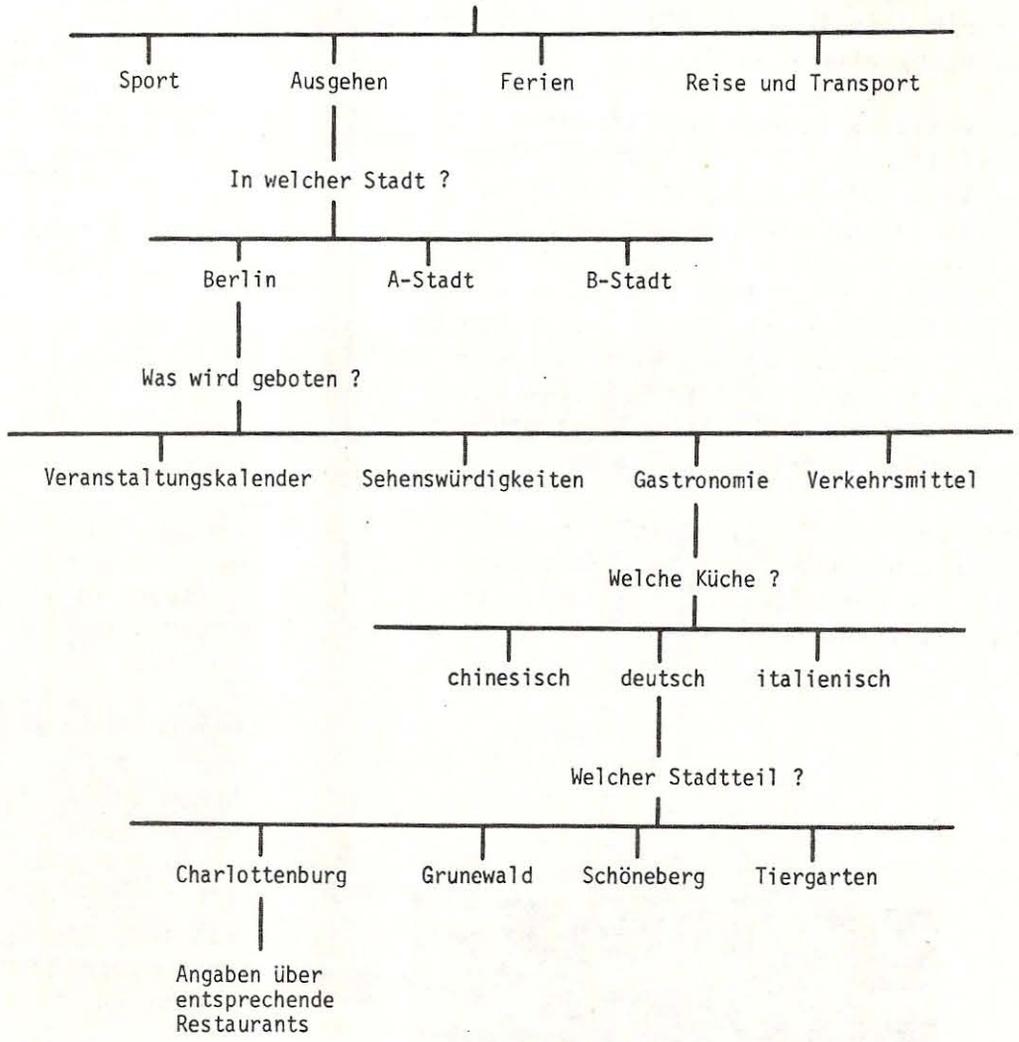
Aber - erstens ist das ein ziemlich dicker Wälzer und zweitens kommt es anders als man denkt.

Schönstes Beispiel ist die neue Rundfunkversuchsordnung, von der Kommission entworfen, die mehrheitlich gegen Werbung im Lokalradiobereich eingestellt war. Und was macht der gute Schlumpf Leon in seinem EVED - er lässt Werbung in einem noch nie gekannten Ausmass zu!

Eine Besprechung der Medienkonzeption aus bibliothekarischer Sicht kommt bestimmt, in einer der nächsten Nummern.



Heimmagazin 1



Beispiel für die Bildschirmtext-Suchstruktur

Literatur und weitere Dokumentation auf Anfrage bei der Redaktion erhältlich.

Kommentar

Bildschirmtext ist keine Spielerei

Entwicklungen, die auf dem Durchbruch neuer Technologien beruhen, werden selten von Anfang an richtig eingeschätzt. Was daran Substanz ist oder nur eine schillernde Eintagsfliege, ist oft schwer zu beurteilen. Der IuD-Bereich bildet dabei keine Ausnahme. Herausgegriffen sei hier als ein Beispiel Bildschirmtext (oder „Videotex“). Anlaß dazu ist die Sitzung des „Bildschirmtext-Anbieter-Clubs“, die am 13. Februar in der Kongresshalle in Berlin stattfand. Wenn diese Sitzung auch ihren unmittelbaren Zweck verfehlte – die Gründung eines bundesweiten „Bildschirmtext-Anbieter-Clubs“ kam nicht zustande, sie wurde zunächst vertagt – so konnte man sich doch aufgrund der Referate, Diskussionen und Pausengespräche ein ungefähres Bild davon machen, welche Bedeutung Bildschirmtext vermutlich einmal für IuD bekommen wird.

Die beiden Pilotprojekte in Neuß und Westberlin sollen noch in diesem Sommer beginnen. Beide werden gründlich vorbereitet; vorläufige Gesetze sollen die rechtliche Grundlage dafür abgeben. In Nordrhein-Westfalen hat man sich anscheinend nach Abschluß der 2. Lesung des entsprechenden Landesgesetzes geeinigt, der Pilotversuch kann am 1. Juni beginnen. In Westberlin ist man mit der Gesetzesvorbereitung im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen im Rückstand. Hinzu kommt, daß nach Abschluß der Pilotphase auf jeden Fall landesweite Gesetze oder ein Bundesgesetz entstehen werden, bevor Bildschirmtext auf die Allgemeinheit losgelassen wird. Das wird zwar, besonders von der Industrie, hier und da bedauert. Dem muß man jedoch entgegenhalten, daß eben noch nie ein neues Kommunikationsmedium so sorgfältig vorbereitet wurde wie Bildschirmtext.

Und das ist allemal besser als ein Medien-Wildwest – sofern es nicht in Perfektionswut ausartet. Hektik im IuD-Bereich ist daher unnötig, es ist genügend Zeit für eine sorgfältige und planmäßige Vorbereitung vorhanden.

Wer meint, daß Bildschirmtext nicht viel mehr als eine Erweiterung des Fernsehprogramms sei, wird, nach Lage der Dinge, wahrscheinlich umdenken müssen. Das aus England übernommene Basisprogramm „Prestel“ enthält zwar keine Erweiterungen für den Rechnerverbund, es wird jedoch mit Hochdruck daran gearbeitet. Unterstützt wird diese Entwicklung durch den Ausbau der Datenfernverarbeitung und der Paketvermittlungsnetze. Die Schnittstellen X.25 und DSC 3270 sind schon längst in der Erprobung, erste Tests werden demnächst abgeschlossen. Ein internationaler Verbund wird angestrebt, ob eine Lösung bis 1984 möglich sein wird, ist nicht mit Sicherheit vorauszusagen, sie hängt vor allem auch vom Stand der internationalen Normung ab. Der Zugriff auf Euronet oder andere Netze rückt damit in greifbare Nähe. Die „Datenverarbeitung des kleinen Mannes“ kann bald Wirklichkeit werden.

Daraus sind mehrere Konsequenzen zu ziehen. Es zeigt sich nur zu deutlich, daß der technische Stand von Bildschirmtext bei weitem entwickelter ist, als es zunächst den Anschein hat. Diese Entwicklung ist zum größten Teil an IuD vorbei gegangen. Das ist bisher wohl kaum ein Nachteil, könnte es aber in Zukunft werden. Die Forderung, die daraus zu ziehen ist, liegt auf der Hand: eine Mitarbeit bei der technischen Entwicklung von Bildschirmtext ist notwendig, auch wenn es z. B. nur um die Erprobung von Schnittstellen geht.

Während diese technische Mitarbeit wahrscheinlich nur ein Minimalprogramm für wenige Institutionen oder Institute bleiben wird, ist Bildschirmtext aufgrund seiner eigenen Gesetze, d. h. der formalen Anforderungen des Bildschirms und der Möglichkeiten des Zugriffs für jedermann, eine der größten Herausforderungen, die bisher auf IuD zugekommen ist. Während Thesauri, Indexierung und Retrievalprogramme bisher auf professionelle Informationsvermittler bzw. auf Fachleute aus Wissenschaft und Technik zugeschnitten sind, ist dieses Instrumentarium für Bildschirmtext, und das heißt: für jedermann, ziemlich unbrauchbar. Andererseits ist das, was an sogenannten „Suchbäumen“ bei den Bildschirmtextversuchen angeboten wird, für den Zugriff auf bibliographische oder Faktendatenbanken ebenfalls meist ungeeignet. Die Herausforderung heißt also: wie können Retrievalsysteme so verbessert, d. h. vereinfacht werden, daß sie auch von Laien und Wenig-Benutzern ohne allzu große Schwierigkeiten verwendbar sind? Bisher hat man von IuD in den entsprechenden Vorbereitungsgremien von Bildschirmtext noch nicht viel gesehen. Das muß nachgeholt werden. Dazu muß nicht unbedingt gleich ein Bildschirmtextversuch laufen, hier läßt sich vieles auch theoretisch durchdenken und am Bildschirm simulieren. Dieses „Großreinemachen“ im Informations-Retrieval kann – vielleicht – Wunder wirken, und zwar im ganzen IuD-Bereich.

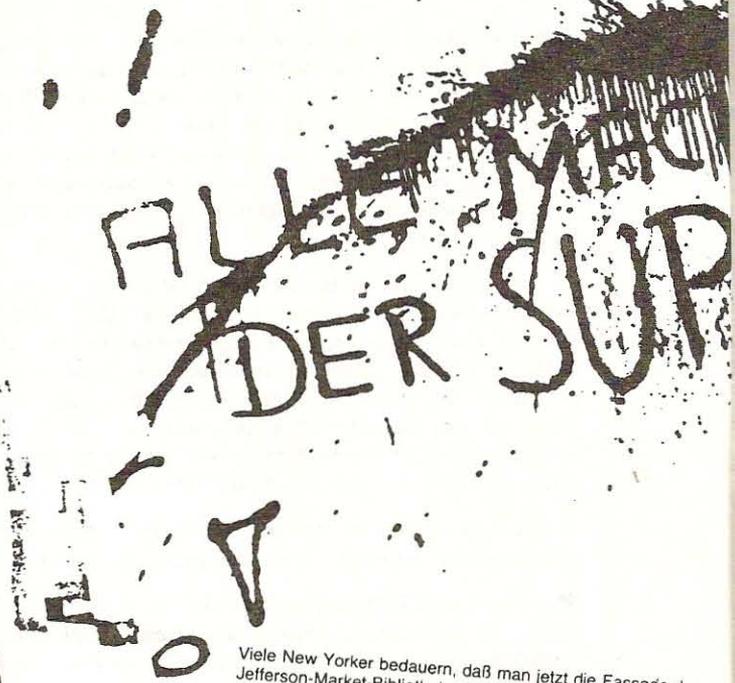
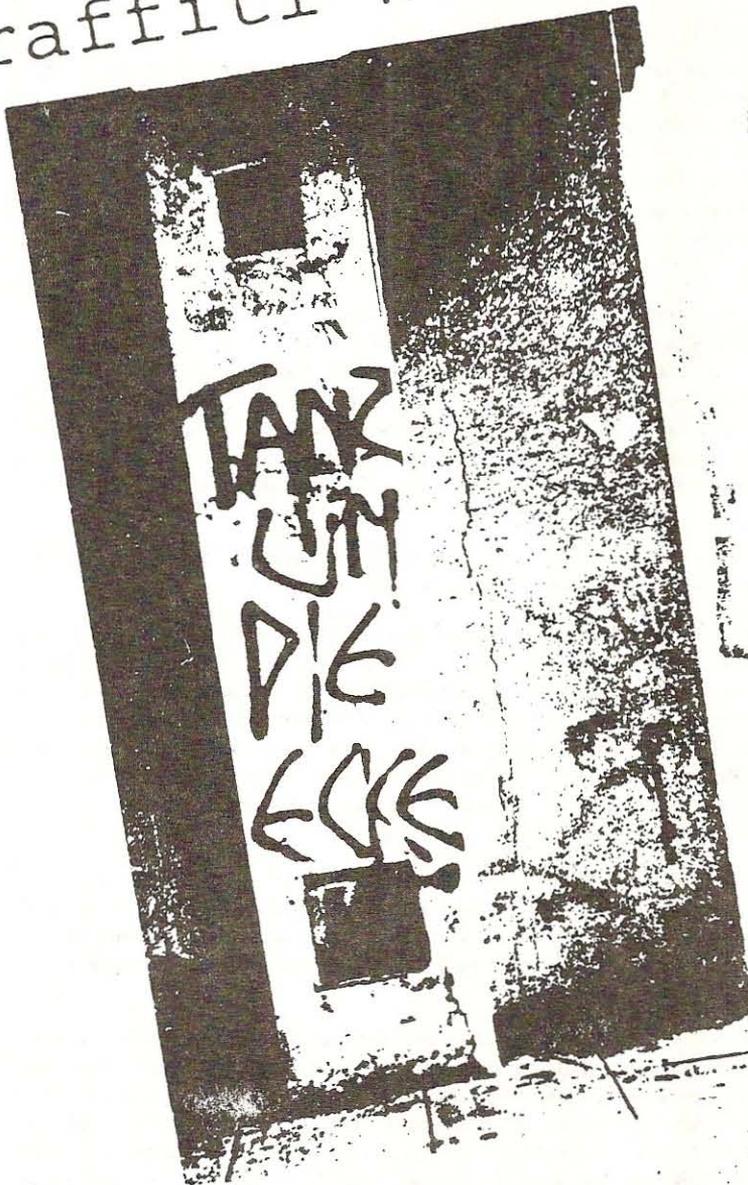
Bei all diesen Überlegungen spielen der Inhalt und damit auch das Marketing eine überragende Rolle. Die „Datenverarbeitung des kleinen Mannes“ erfordert erhebliche Anstrengungen, damit die Dienstleistungen auch beim potentiellen Nutzer „ankommen“, mit Dienstleistungen allein für Eliten ist es in Zukunft nicht mehr getan. Wer das vergißt, ist bald im Abseits, das gilt auch für IuD. Die Auswahl der Zielgruppen und ein aufeinander abgestimmtes Angebot, ein Paket von Dienstleistungen also, ist entscheidend für den Erfolg – nicht nur bei Bildschirmtext, sondern überhaupt notwendig durch den Zwang zur Diversifizierung der Dienstleistungen über viele Kanäle.

Von noch gar nicht abzuschätzender Bedeutung wird Bildschirmtext – und alle anderen neuen Medien – für die Informationswissenschaft sein. Die Beschäftigung mit dem IuD-Bereich allein – wie bisher – reicht dann nicht mehr aus, die Eingliederung in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang ist unerlässlich. Damit wird die Informationswissenschaft auch hoffentlich allgemein hoffähig werden.

Alles in allem: Bildschirmtext sollte nicht nur isoliert betrachtet werden als ein neues technisches Spielzeug. Die Herausforderung für den ganzen IuD-Bereich ist unübersehbar.

H. Samulowitz

Graffiti-Wettbewerb



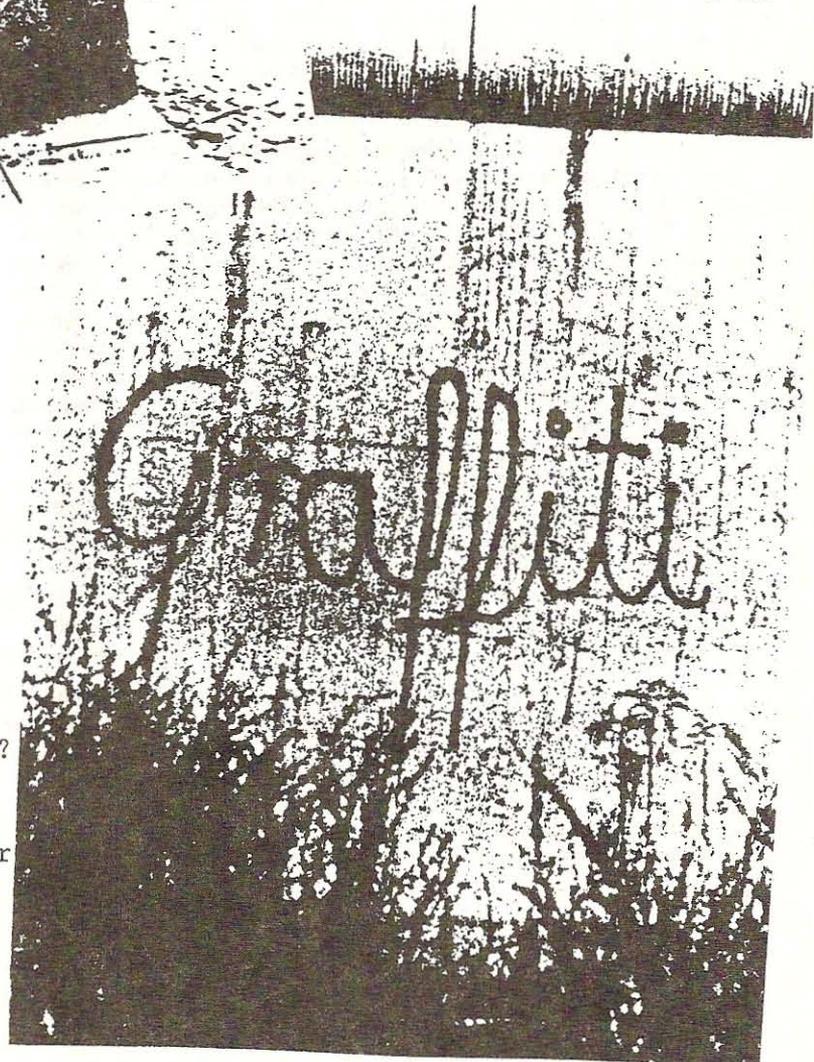
Viele New Yorker bedauern, daß man jetzt die Fassade der Jefferson-Market-Bibliothek reinigt, denn damit verschwindet eines der ältesten und amüsantesten Graffiti der Stadt. Vor fünf Jahren hatte ein Unbekannter die Wand mit dem Spruch geziert: »Der Kommunismus ist ein kapitalistischer Trick, der den Zweck hat, die Arbeiterklasse zu spalten!« Seitdem waren immer neue Kommentare von Wandbekritzlern hinzugekommen.

BuB 34 (1982) 5

Enttäuschung machte sich spätestens seit den ersten Frühlingslüftchen in der Redaktion breit - denn, liebe Leserinnen und Leser, Sie haben uns schmählich im Stich gelassen.

Niemand aus der werten Leserschaft konnte sich dazu aufraffen, uns selbstgesprayte Graffiti-Proben einzuschicken.

Waren die Teilnahmebedingungen zu selektiv? Die Preise nicht verlockend genug? Oder haben unsere netten Freunde und Helfer patrouillierenderweise etliche Künstler in ihrer Schöpferkraft behindert? Wir wissen es nicht.



ER 8

SPRÜCHE

Tja, der 1. Nationale Graffiti-Wettbewerb musste also mangels Teilnehmer abgeblasen werden. Schade.

Aber als Anregung, falls Sie doch noch die Lust überkommen sollte, auch ohne Preisaussichten tätig zu werden, haben wir Ihnen noch ein paar Literaturtips. Titel, bei denen Sie sich ein paar Anregungen holen können.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die Literatur zum Thema ist schon bald nicht mehr zu überblicken.

Es wird Zeit, dass wir lieben. Sponti-Sprüche No 2. Gesammelt von Willi Hau und vielen anderen. Mit starken Sprüchen vom toten Göte. Frankfurt a. Main : Eichborn Verlag, 1982. **** **

- Auch ein Beitrag zum Goethe-Jahr. Rees, Nigel. Graffiti Lives, OK (a best-seller from Scotland to Sydney - Eigenwerbung Nigel)

Rees, Nigel. Graffiti 2.

Rees, Nigel. Graffiti 3.

- Alle drei erschienen in London bei Unwin Paperbacks, 40 Museum Street.

Und nicht zu vergessen, den wackeren Harald Nägeli.

Von ihm und über ihn erschien im walther könig verlag, köln. der sprayer von zürich. köln. totentanz.

- ein sehr, sehr schönes buch - echt!

Und jetzt vielleicht ein paar Kostproben gefällig?

Als Gott den Mann erschuf, übte sie nur
Baut keine neuen Atomraketen, bevor die
alten nicht verbraucht sind
Besser 'ne freundliche U-Bahn als 'n
freundliches U-Boot

Der Enkel und sein
Opa wollen Frieden in Europa
Gott ist tot
Nietzsche ist tot
Marx ist tot, Engels ist tot - und mir
geht's auch nicht mehr so besonders
Seid furchtbar und wehret euch
Was kann Gott dafür,
dass der Mensch soviel Scheisse baut

* ** * *** Vom Willi Hau (der heisst wirklich so) gibt's auch noch : Ich geh kaputt - gehst du mit? Sponti Sprüche. Im gleichen Verlag.

Keep the Pope off the moon!
I like it and him in that order
- Ladies lavatory, Blackpool
Grass is Mother Nature's way of saying
"High!" - Radcliffe Station, Manchester
KEEP DEATH OFF THE ROADS - drive on the
pavement

Marriage is a wonderful
institution - but who wants to live in a
institution?
Are you a schizo? - if so that makes four
of us.

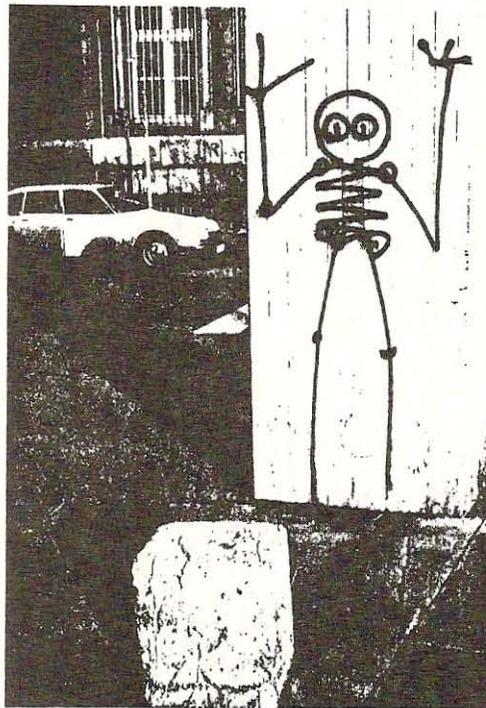
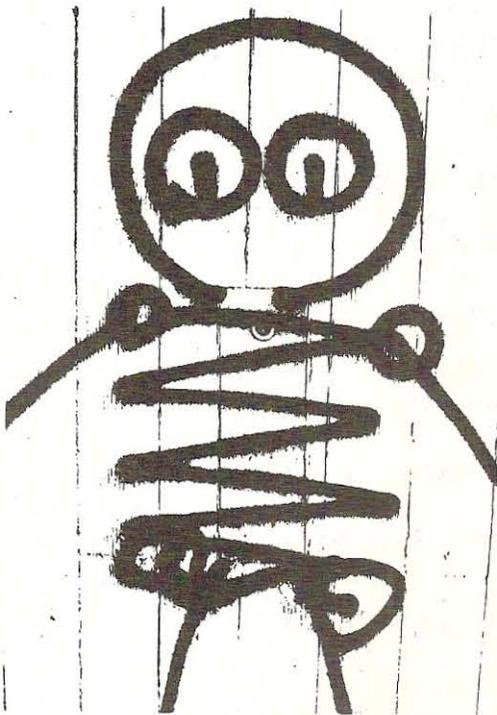
END VIOLENCE TO WOMEN NOW - yes dear

der sprayer von

köln er

totent

verlag der buchhandlung walther könig, köln



naegelis wirken in köln war ein weiterer schritt zur verwirklichung seines traums, die ganze welt in der art einer endloszeichnung mit seinen signalen und botschaften zu überziehen

das köln er amt für strassenbau und unterhaltung wollte offensichtlich seinem namen zu mehr ehre verhelfen und hielt es daher für unterhaltend, die jeweils in der nacht frisch gesprühten todesbilder am nächsten morgen zu beseitigen, wobei die sehr viel hässlicheren beseitigungsspuren den männern der unterhaltung gar nicht mehr aufzufallen scheinen

naegeli nahm die herausforderung durch die städtischen vandalen an und sprühte auf die abgewaschenen malstellen noch religiösere bildinhalte als zuvor, um die zerstörungswut der verwaltung zu bannen

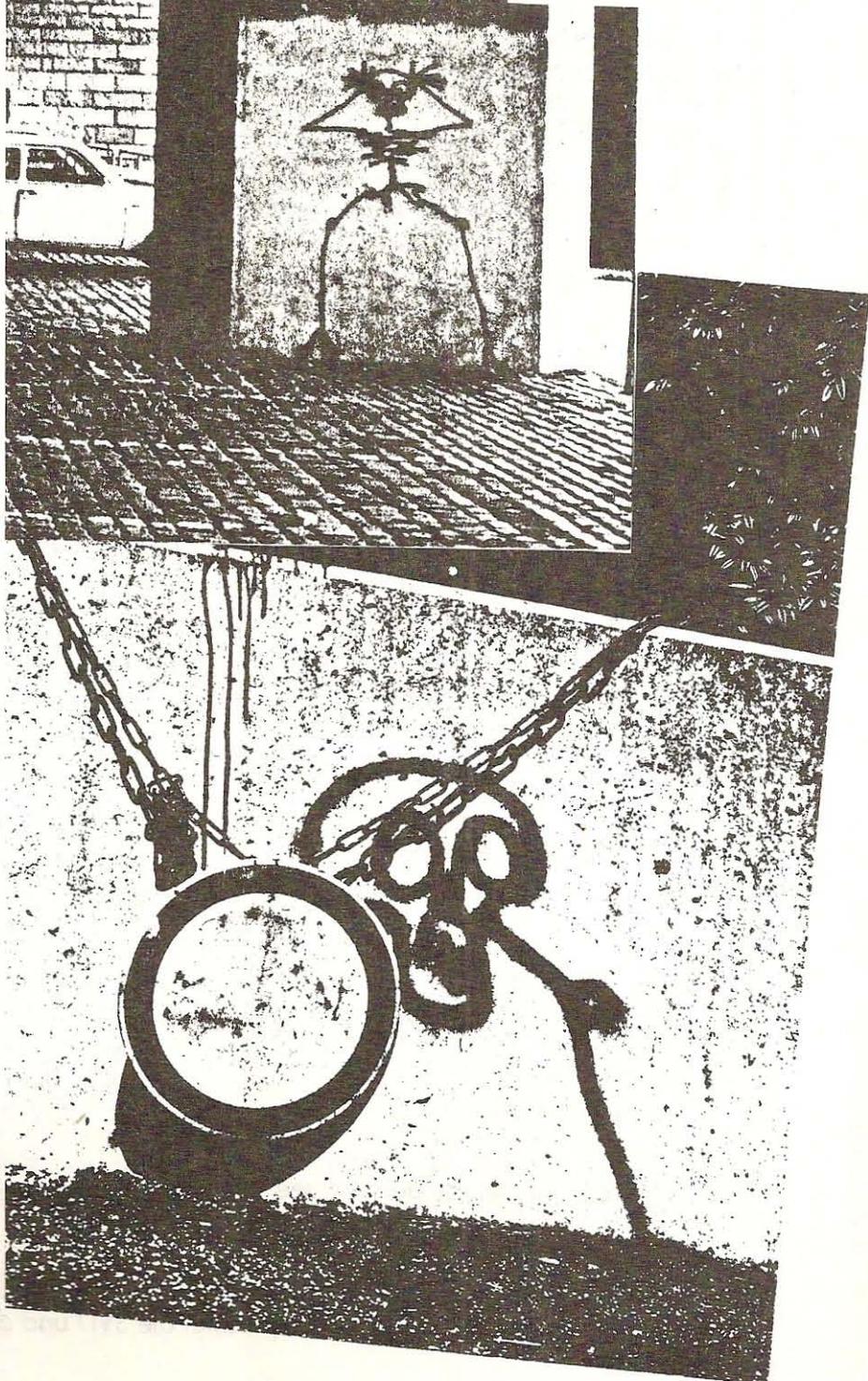
in der erkenntnis, dass nicht sein kann was nicht sein darf, schreckten die wäscher auch nicht einmal davor zurück, eine kreuzigungsgruppe, die naegeli im katholischen köln für unverwischbar hielt, auszutilgen

wäre nicht der mutige fotograf hubert maessen, der die besonderheit dieses totentanzes sofort verstanden hatte, schon morgens früh zur stelle gewesen, dann gäbe es keinen köln er totentanz

aus dem einleitenden text von louis peters

Harald Naegelis Spraygebilde, inzwischen längst zu Weltruhm gekommen, haben natürlich auch Eingang in die Fachliteratur genommen. Einer der neueren Titel, der im köln er totentanz zitiert wird

- Dieckhoff, Rainer. Klappernd Gebein und nagend Gewürm / Memento mori im Schnütgen-Museum. Köln 1981.



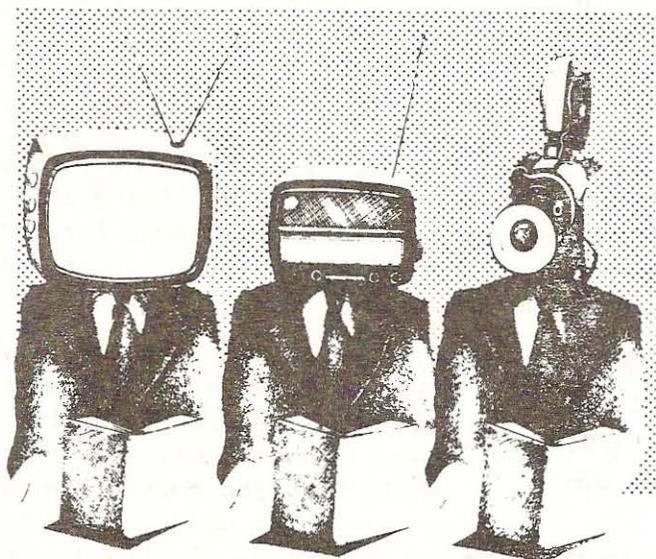
In DAS LETZTE Nr. 7/8 veröffentlichten wir eine Liste ausgewählter Ludotheken in der Schweiz, gedacht vor allem als Orientierung für Auskunftsbibliothekare.

In dieser Ausgabe lassen wir eine Liste der Online-Informationendienste, die öffentlich zugänglich sind, folgen.

Dokumentationszentren, die öffentlich zugänglich sind und den on-line-Zugriff ermöglichen:

Bureau d'études et de documentation économiques (BEDE) M. F. Vuilleumier, directeur du BEDE Av. de Cour 61, 1007 Lausanne Mme N. Vautier, recherche automatisée 021 27 82 07	Eidg. Technische Hochschule Zürich (ETHZ), Bibliothek Hr. Dr. J.-P. Sydler, Direktor Rämistrasse 101, 8092 Zürich Mlle E. Moisse, recherche automatisée 01 256 22 11
Centre pour l'innovation (CEPI) en collaboration avec le Centre d'information technique et économique (CITE) de l'Institut Battelle M. D. Vasserot, Secrétaire général du CEPI 11, rue Cornavin, 1201 Genève 022 31 48 57 M. R. Giallonardo, CITE/Battelle 7, rte de Drize, 1227 Carouge 022 43 98 31	Institut d'études sociales, Ecole de bibliothécaires Av. du Mail 22, 1205 Genève M. Cordonier 022 20 93 11 Schweiz. Institut für technische Information (SITI) der GFF Hr. Dr. H. Evers, Leiter Waldheimstrasse 18, 3012 Bern 031 24 03 33
Centre suisse de documentation dans le domaine de la microtechnique (Centredoc) M. B. Chapuis, directeur 2, rue A.-L. Breguet, 2000 Neuchâtel 7 038 25 41 81	Schweiz. Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Literaturdienst Hr. P. Knopf Francke-Gut, Entfelderstr. 61, 5000 Aarau 064 21 19 16
Dokumentationsdienst (DOKDI) der Schweiz. Akademie der medizinischen Wissenschaften Hr. Dr. Z. Urbanek, Leiter Waldheimstrasse 20, 3012 Bern 031 23 25 72	Sozialpsychiatrischer Dienst der Psychiatrischen Universitätsklinik, Abteilung Dokumentation Hr. Peter Meyer-Fehr Postfach 68, 8029 Zürich 8 01 384 21 11, intern 2371
DOKDI Genève, Bibliothèque de la Faculté de médecine 5, bd de la Tour, 1211 Genève 4 M. Daniel Haake, recherche bibliogr. tél. direct 022 20 73 90 022 20 13 56 tél. Bibl. fac. 022 20 13 55	Gebrüder Sulzer AG, Technische Bibliothek Hr. Dr. B. Stüdeli, Leiter Anton-Graff-Strasse 6, 8401 Winterthur 052 81 21 35 World Trade Center Av. Louis Casai 110, 1215 Genève 15 Aéroport M. L. Molnar, recherche automatisée 022 98 99 89
Ecole polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL) Bibliothèque centrale M. T. J. Tanzer, directeur, 1015 Lausanne Mme C. Mercier, recherche automatisée 021 47 21 61	

Diese Liste wurde durch die Schweizerische Vereinigung für Dokumentation (SVD) aufgestellt. Sie ist nicht unbedingt vollständig und verpflichtet die SVD und die Zentren in keiner Art und Weise.



Le livre et le cinéma : une histoire d'amour entre chien et chat

Le verbe domine le cinéma : le flux va de l'écrit à l'image; ce mouvement paraît tout naturel; le cheminement inverse, pièces ou romans tirés d'un film, ressemble davantage à la presse d'un citron qu'à un bel élan d'inspiration.

Depuis le début du cinéma, on recherche dans les oeuvres littéraires un canevas pour le scénario. Jusqu'en 1960, on séparait littérature et cinéma : le couple existait, mais faisait chambre à part. On demandait aux écrivains des sujets, rien d'autre. Le cinéma ne suggérait pas, il voulait montrer : les écrivains, quand ils n'avaient pas la chance d'être morts, souffraient de voir leur création la plus ambiguë transformée en bon vieux mélo ou en film d'action.

En 1960, Marguerite Duras écrit "Hiroshima mon amour" pour Alain Resnais, qui lui avait demandé d'ignorer les prétendues contraintes du scénario et réalise ainsi un bouleversant poème à deux voix : désormais, en Europe tout au moins, la littérature entre dans le cinéma. Parallèlement, on continue d'user du matériaux littéraire comme on le faisait dans les années trente.

Dans tous les cas, le cinéma a une boulimie

Le livre star : relations entre

le livre, la télévision, la radio, la video et le cinéma

Numéro spécial du Nouvel Observateur

(mars 1982, 70 p.); résumé par

L. Caillat

de récits. Les relations cinéma-littérature ne sont pas près de se rompre. Sans crainte de se tromper, on pourrait dire qu'elles commencent à peine. Et, comme dans tous les mariages qui se respectent, ce sera pour le meilleur et pour le pire.

La video : le cousinage

Pour l'heure, la ressemblance est hallucinante : même encombrement dans les rayons de bibliothèque, et faux airs cultivés : ainsi, la Série noire vient de prêter sa célèbre jaquette à une collection de films policiers en videocassettes...

Passé les apparences, vient une entente plus profonde : la video cousine avec la littérature parce que son emploi relève de la même liberté. On choisit une cassette comme un livre, on revoit comme on relit.

Un cinéaste lit le « Dictionnaire des œuvres » et s'écrie : « J'ai lu tous ces résumés de la littérature mondiale et je n'ai pas trouvé un seul sujet nouveau ! »

Actuelle-
ment do-
minée par
la fic-
tion,
la video
est en
train
d'évoluer.

Tous les domaines, y compris les secteurs scientifiques et techniques, seront représentés. La mauvaise surprise, pour les éditeurs de livres, viendra de l'image fixe. Car quelle "Pléiade" résisterait à une "Recherche du temps perdu" concentrée sur

une galette de quelques millimètres d'épaisseur ?

On assistera bientôt à l'édition de films faits pour la vidéo (non pas repris du cinéma) aussi variés, aussi nombreux que les romans actuels, et qui resteront en catalogue. On pourra dire alors, sans fausse démagogie, que cinéma et littérature marchent de pair.

La télévision : la lecture sur un plateau

Le petit écran a besoin des livres et eux ont besoin de lui. D'un côté on dit que la télé-

vision a tué la lecture en occupant

le temps jadis consacré à la veillée; mais in-

versément on reconnaît qu'elle a fait connaître des écrivains à des milliers de gens qui n'en avaient jamais entendu parler. Peut-elle à la fois tuer la lecture et faire acheter les livres ? Oui, répond-on : elle fait acheter les livres qui passent à la télévision, ce faisant elle enrichit plus les éditeurs que la littérature. Elle a engendré un nouveau type de livres, autobiographies de vedettes ou d'hommes politiques, vulgarisation en tout genre, confessions tous azimuts. Bien faite, elle n'est pas destructrice de la littérature, tout au plus complémentaire ou concurrente.

La radio : le dialogue

À l'écoute du grand public, la radio intègre le livre à tous les niveaux. Ouvrages liés aux préoccupations du moment (mode, politique), feuilletons, interviews d'écrivains, prix décerné par France-Inter par exemple, lecture à haute voix de beaux textes ou de poèmes, ouverture sur la littérature étrangère. À noter l'intervention de la province, qui reste si souvent en dehors du fait littéraire.

L'auteur a aujourd'hui son mot à dire, et c'est sur ses mots dits, en direct, que le public peut se faire une idée : fini le jugement arbitraire du chroniqueur ! Plutôt que de maudire sans cesse les médias, on

peut se demander s'il n'y a pas eu, grâce à eux, passage d'un système élitiste à une démocratie de masse cherchant tant bien que mal ses voies.

Conclusion

Jamais on n'a tant écrit, jamais on n'a tant publié - ce qui est menacé ne serait-ce pas une certaine façon de lire plutôt que le livre lui-même ? Mais peut-être n'y a-t-il pas lieu de s'inquiéter ? En conclusion, une citation :

Louis Feuillade, ancien directeur artistique de la Gaumont (du début du siècle): "L'histoire, la fiction, le rêve, voilà le grand point : le reste n'est que matière. Aussi la chose la plus vieille du monde, qui est la fable, asservit à ses immortels caprices les plus modernes des inventions; les découvertes les plus prodigieuses, au lieu de la remplacer dans l'esprit des hommes, ne servent qu'à la rajeunir".

L'accession à la lecture, si elle doit être facilitée par une véritable « politique du livre », par l'ouverture de bibliothèques de prêt, etc., reste dépendante d'une volonté individuelle que la télévision, par la paresse qu'elle engendre, ne peut pas encourager.

Regardez autour de vous : on vous parle abondamment de telle ou telle émission, fût-elle « littéraire ». Personne ne vous parle jamais plus de livres. Quand aurait-on le temps de lire si, après une journée exténuante, rentré chez soi, on se précipite devant son poste pour regarder n'importe quoi ? Les plus courageux - et les plus nantis - sortiront de chez eux. Pour aller au cinéma, au théâtre, au concert, à l'opéra. C'est vrai que les salles de spectacles ne désespèrent pas... Pour fuir la télévision ? Mais c'est pour retomber dans le spectacle, dans la passivité du spectateur qui écoute de la musique mais n'en fait pas, qui écoute de grands auteurs mais ne les lit pas.

« Tout le malheur des hommes, disait Pascal, vient d'une seule chose, qui est de ne pas savoir rester en repos dans une chambre. » Les hommes d'aujourd'hui ont conjuré ce malheur en regardant la télé. Il paraît qu'on se suicide moins aux heures d'émission. C'est toujours ça de gagné.

GUY DUMUR

Alte Menschen und Medien

von Lukas Handschin

Hand auf's Herz - Haben Sie gewusst, dass die UNO das Jahr 1982 zum Jahr der Alten ausgerufen hat?

Nach Frauen-Kinder-Behinderten-Jahren, die teilweise immer noch nachwirken, sind nun also unsere Betagten, wie man gerne beschönigend sagt, an der Reihe.

"Unsere Alten - lieb und teuer" titelte im Februar das Nachrichtenmagazin "Die Woche". Schon darin kommt die zwiespältige Haltung der Gesellschaft, ihren älteren Mitgliedern gegenüber, zum Ausdruck.

Die SRG raffte sich am 16. März zu einem "Alterstag" auf. Der Anlass sollte Denkanstösse vermitteln. Dadurch aber, dass alle Aktivitäten auf einen besonderen und einzigen Tag verlegt wurden, besteht die Gefahr, dass damit nur einer zusätzlichen Gettoisierung Vorschub geleistet wurde. Und doch verdient das Schweizer Fernsehen Lob, denn der Rest ist weitgehend Schweigen.

In den zumeist auf jugendliche Käufer-schichten getrimmten Medien, ja selbst in der Tagespresse wird nur höchst spärlich Notiz genommen von diesem speziellen Jahr.

Mit unseren Senioren - schon wieder so ein schönes Wort - lassen sich eben weit weniger leicht Geschäfte machen, und sie rühren einem auch nicht so ans Herz wie die Behinderten.

Die "Alten" - eine Gruppe von lieben Trotteln, die man getrost vernachlässigen kann? Oder zeichnet sich auf hier eine Trendwende ab, hin zu einer Bewegung wie "Grey Power" und "Grey Panthers", deren militante Aktivisten sich nicht mehr von karitativen Organisationen bevormunden lassen sondern ihr Schicksal selbst



selbst in die Hand nehmen, wie das in den USA zum Beispiel beobachtet werden kann.

Schon längst ist es auch bei uns zu einem Machtkampf der Generationen gekommen. Durch die zunehmend erhöhte Lebenserwartung ist sowohl die absolute Zahl wie auch der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung gestiegen und nimmt ständig weiter zu. Die volkswirtschaftlichen Konsequenzen einer "ergrauten Gesellschaft" werden in der politischen Öffentlichkeit zum Teil mit einem aggressiven Unterton gegen die ältere Generation diskutiert.

Ein Themenheft des ZOOM-Filmbereater (9/82) geht nun der Frage nach, wie ältere Menschen in den Medien, vor allem im Film, dargestellt werden und wie umgekehrt der Medienkonsum der älteren Generation aussieht.

Da wird als Beispiel Gusti vom Heisch (63), Hausen am Albis, vorgestellt als ein Mensch, der es sich nicht nehmen lässt, auf Informationen, die er erhält, auf seine ganz persönliche Art kritisch und nachdenklich zu reagieren.

Gusti, der das Wirtshaus als seine Hauptinformationsquelle bezeichnet, schafft eine Art Gegenöffentlichkeit zu den Agenturmeldungen in Presse und Radio, indem er seinen Kommentar dazu in Form von Sprüchen auf Dachziegel, Steine, Bretter und Zäune malt, die er dann irgendwo aufstellt.

"Jemand, der keine Informationen will, wird seelisch krank", meint Gusti. Eine Fotografie zeigt ihn neben einem Schild, unterschrieben mit Pfingstgedanken 1981: "Es war einmal ein Land, das kaufte Waffen u. Waffen u. Waffen - Die Nachkommen dachten: Was waren das für Affen, für Affen, für Affen."

Und wie hält es Gusti mit Radio und Fernsehen?

Wichtig findet er die Morgenbetrachtungen "Zum neuen Tag", die im Radio von "diesen Herren und Damen gesprochen werden: Die sind meistens sehr gut. Nur wenn es dann ins Religiös-Frome umschlägt, dann stell ich sofort ab. Wenn es aber menschlich-vernünftig und hilfreich ist, dann hab ich Freud', und bin zufrieden, dass ich eingeschaltet habe."

ZOOM

FILMBERATER 9/82



Alte Menschen und Medien

"Fernsehen tue ich nicht, ich hab gar keinen Fernseher. Denn ich meine, dass das TV zu stark die Persönlichkeit verändert. Aber ich möchte eigentlich meine Persönlichkeit behalten, solange es geht."

Gusti vom Heisch vertrat die Seriosität der journalistischen Verarbeitung von Ereignissen durch Agenturen und Redaktionen nicht so recht: "Es muss bei denen doch etwas laufen - es muss doch immer etwas Neues sein."

- Fernsehkonsum als Kontaktersatz

Zweites Beispiel, Frau Elsa Meier (74).

"Ich habe in meinem Leben keine Sensationen erlebt, aber wenn ich gut schreiben könnte, gäbe es einen ebenso guten Roman wie 'Heidi', wenn nicht besser!"

Frau Meier weiss nicht mehr, wie lange sie den Fernseher schon hat, aber er ist ihr sehr wichtig, dank ihm ist ihr nie langweilig, "im Gegenteil: manchmal stiehlt er mir die Zeit."

Wie informiert sich Elsa Meier? - Sie liest den "Affoltererer Anzeiger", eine Lokalzeitung, die zweimal wöchentlich erscheint, das reicht ihr. Den "Tages-Anzeiger" findet sie zu dick.

Frau Meier hört regelmässig Radio. "Wenn ich am Morgen um acht Uhr die Nachrichten nicht gehört habe, meine ich, es sei nicht Morgen." Nach dem 'Hörertelefon' schaltet sie wieder aus. "Wie man so Mödeli hat, gell!"

Um halb ein Uhr schaltet sie das Radio wieder ein, um ja nicht die Mittagsnachrichten zu verpassen. "Und das 'Rendezvous am Mittag' ist mir auch wichtig, weil sie da oft die Nachrichten erklären." Um das zu hören, legt sie sich aufs Sofa und macht ihr Mittagsschläpfchen, wenn es sie nicht mehr interessiert.

Im Winter, wenn es kalt und nass ist, hört sich Frau Meier manchmal auch Frauensendungen an. Dann sitzt sie in der Stube und strickt oder flickt. Aber sobald es wärmer wird, zieht es sie nach draussen. "Dann höre ich auch nicht mehr 'S Kaffi-chränzli', die Sendung, die doch für die Alten wäre."

Sie schaut täglich rund drei Stunden fern. Sie fängt mit dem 'Karussell' an. "Da brin-

gen sie oft Sachen aus aller Welt, und am Mittwoch kommt Heidi Abel mit zwei Hunden. Das sehe ich besonders gern, denn ich habe sehr Heimweh nach meinem Hund, den wir einschläfern mussten. Tiersendungen darf ich überhaupt keine verpassen."

Frau Meier verfolgt sehr interessiert 'DRS-aktuell', um zu vernehmen, was in den verschiedenen Schweizergemeinden so läuft. "Die 'Tagesschau' ist auch wichtig, so bin ich immer auf dem Laufenden."

Sie isst in der Stube und schaut fern. "Ich weiss, dass man das nicht tun sollte, fernsehen und essen, es sei nicht gut für die Verdauung. Und es stimmt, man isst, ohne dabei etwas zu denken. Aber immer so allein in der Küche essen ist auch nicht lustig."

"Fernsehspiele oder so die ersten Sendungen sind normalerweise um neun Uhr fertig. Meistens schalte ich dann sofort aus, denn wenn hernoch noch etwas kommen würde, was einen auch noch interessiert, dann bleibt man, ist aber müde, schaut und hört zu, hört aber nicht mehr richtig; man hat dann nicht geschlafen, aber auch nichts mehr gesehen. Aber wenn dann eine 'Telebühne' kommt, die mich interessiert, oder manchmal auch am Samstagabend, da schaue ich schon länger."



- Alterszeitschriften und die Presse rund ums Alter

Im Jahre 1972 - so stellt die Eidgenössische Kommission für Altersfragen in ihrem Bericht fest - gab es in der Schweiz 23 Zeitschriften für Jugendliche. Zur selben Zeit erschien in der deutschen Schweiz keine einzige Zeitschrift für alte Menschen als Zielpublikum. Die Situation hat sich inzwischen geändert: Es gibt heute etwa ein halbes Dutzend erklärte Alterszeitschriften.

Verschiedene Umfragen haben gezeigt, dass ältere Leute überdurchschnittlich viel und häufig lesen: "53 Prozent lesen regelmässig eine Zeitung, 22 Prozent zwei und 14 Prozent drei Blätter. Praktisch niemand liest überhaupt keine Zeitung. Nicht nur Tageszeitungen, sondern auch Gratisblätter und Wochenbeilagen werden intensiv studiert" (Umfrage zu den Mediengewohnheiten ältere Menschen, 1977, im Auftrag der damals neu entstandenen Alterszeitschrift FUER UNS).

Gibt es hier nicht einen Widerspruch zwischen Bedürfnis und Angebot?

Der Artikel untersucht den Zeitschriftenmarkt "für, um und über das Alter in der deutschen Schweiz."

Neben Hauspostillen von Sozialdiensten wie "West Kurier" (Bern) und "Frohes Alter" (Zürich) und Institutionsnahen Magazinen wie "Zeitlupe", "Rentner-Post", gibt es eigentlich nur zwei unabhängige Zeitschriften für alte Menschen: "Fuer uns" und "Positiv". Alle genannten Titel sind nur im Abonnement erhältlich. Der Leserkreis bleibt relativ geschlossen.

- Und die übrige Presse?

Aus der Umfrage der Zeitschrift FUER UNS ergibt sich folgendes Bild: 35 Prozent der Befragten lesen die "Schweizer Illustrierte", 32 Prozent Ringiers Unterhaltungsblätter, 31 Prozent Frauenzeitschriften, 26 Prozent die "Schweizer Familie", 12 Prozent Programmzeitschriften und religiöse Blätter.

Die älteren Leute lesen also mehr und anderes, als ihnen auf dem Markt an Alterszeitschriften angeboten wird. Die lieb gewordenen wöchentlich-illustrierten Begleiter früherer Jahre werden mit 62/65 nicht einfach in Pension geschickt.

"Die von den älteren Leserinnen stark konsumierte Boulevard- und Unterhaltungspresse bietet mit ihren Stories über die Königshäuser und die Jet-Set-Prominenz Fluchtmöglichkeiten an, reale Alltagsprobleme zu verdrängen. Darüber hinaus wird im Inserateteil wie in den redaktionellen Spalten ein illusionistisches Zerrbild vom Alter entworfen: künstliche Jugendlichkeit und Fitness, Verleugnung der alternden Existenz und ihrer Werte und Sorgen, Vorspiegelung einer heilen Welt, Verdrängung des Todes."

Brigitte Baumeler

- Sendungen am Radio DRS

Alte Menschen bevorzugen Sendungen, die den Hörer direkt ansprechen, persönlich, von Mensch zu Mensch. Auffällig ist, dass der Name des Moderators/der Moderatorin fast besser bekannt ist als der Titel der Sendung: "Den Walter Wefel verpasse ich selten"; "Elisabeth Schnell im 'Kafichränzli' höre ich fast immer." Via Radio werden fast so etwas wie persönliche Beziehungen geknüpft.

Beliebt sind Sendungen wie:

S'Kafichränzli

Musik kommt zu Besuch (Wunschkonzert für die Kranken)

Das Wunschkonzert (besonders der erste, volkstümliche, und der dritte, klassische Teil)

Das Problem

Persönlich

Musik für einen Gast

- Wünsche für den Strukturplan 1984

Wenn im geplanten dritten Radioprogramm besonders die Musikwünsche der jungen Generation berücksichtigt werden sollen, so erwarten ältere Hörer eine angemessene Berücksichtigung ihrer Wünsche im ersten oder zweiten Programm.

Die Programmplaner werden die Bedürfnisse der älteren Generation vor allem für die Zeiten vor Augen haben müssen, während denen ältere Menschen am meisten Radio hören, nämlich von 06.30 bis 08.30, 12.00 bis 13.30 und 18.00 bis 20.30. Spezielle Sendungen "für das Alter" werden hinzukommen müssen.

Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel Naturwissenschaftlich/medizinische Literatur (nicht nur) für Studenten

von Ulrich Dopatka

Der Bau der 2. Etappe der Universität Zürich-Irchel ist in vollem Gange, in einigen Jahren wird das ganze Irchel-Areal zu einem Campus verwandelt, der parkähnlich gestaltet ist. Schon heute aber, wenn Sie an der Endstation der Tram-Linien 9 und 10 stehen, sehen Sie im oberen Teil des Geländes, am Zürichberg, ein grosses gelbes Gebäude. Untersuchen Sie unbesorgt einmal sein Innenleben. Trotz der geräumigen Gestaltung macht diese Bibliothek durch ihre Holz-Architektur einen ausgesprochen "heimeligen" Eindruck.

Kein Wunder also, dass diese neue Institution regen Zulauf findet: Im April konnte die Hauptbibliothek die "goldene Benützernummer" 1000 vergeben!

Ein Ereignis, das zweifellos ihre Attraktivität unterstreicht und beweist, dass tatsächlich nicht nur in den ersten Studiensemestern eine Bibliothek Anklang findet, die ihren Lesern vorwiegend Lehrbücher und Grundlagenliteratur anbietet. Weiterführende Werke, Fachliteratur finden Studenten nach wie vor in den einzelnen Institutsbibliotheken.

Das Angebot der Hauptbibliothek - und vor allem die jedem Benutzer zugängliche Freihandaufstellung der Bücher - reizt natürlich auch Schüler der oberen Klassen sowie Lehrer zu einem Besuch. Auch wenn man diese Zielgruppe mit einbezieht, ist die erreichte Benützerfrequenz (die HBI wurde am 5. November 1980 eröffnet) insofern bemerkenswert, als die 2. Bauetappe der Uni-Irchel noch nicht abgeschlossen ist und voraussichtlich in den nächsten Jahren noch mehr als die gegenwärtig etwa 2'100 Phil.II-Studenten zu erwarten sind. Denkt man an die ca 2'600 Medizin-Studenten, die mit der Erweiterung der Uni-Irchel 1983

auch zum Benützerkreis gezählt werden müssen, stehen der HBI noch turbulente Zeiten bevor.

Motor dieser positiven Entwicklung sind, wie man von Seiten der Leserschaft erfuhrt, nicht allein Lesehunger oder Studienzwang, sondern besonders einige markante Dienstleistungen der HBI, die sich bei den Benützern herumsprachen.

Dazu gehört in erster Linie die Tatsache, dass es keinerlei Wartezeiten bei der Ausleihe und Zurückgabe der Bücher gibt. Dank der durch das DOBIS-LIBIS-System computerisierten Katalogisierung und Ausleihe können z.B. sogar telephonisch Ausleihfristen verlängert werden (01 / 257 47 21), können Titel reserviert werden, können in Sekunden-schnelle ohne Wartezeiten Auskünfte und Recherchen beantwortet werden. Das Staunen einiger Benutzer über diesen Service rührt vielleicht von ihren Erfahrungen her, die sie bei anderen Bibliotheken sammelten.

Da die HBI sich auf die Anschaffung von Literatur und Lehrmaterial (audio-visuelle Medien sind geplant) für die ersten Semester konzentriert, stiess die Möglichkeit, über die elektronische Bestellkonsole auch von der ETH-Bibliothek Bücher zu beziehen auf reges Interesse. Am Mikrofiches-Katalog orientiert man sich über den Bestand der ETH-Bibliothek - die dann bestellen Werke werden zweimal wöchentlich geliefert.

Das parkähnliche Aeusserere der HBI veranlasst schon im Frühling viele Leser Bänke und Rasenflächen vor dem Haus in Arbeitsplätze zu verwandeln. Die HBI - eine Bibliothek im Grünen!

Heute schon ist die HBI für über 1000 begeisterte Benutzer in Sachen naturwissenschaftlicher Grundlagenliteratur eine "alternative Institution" zur Zentralbibliothek ...



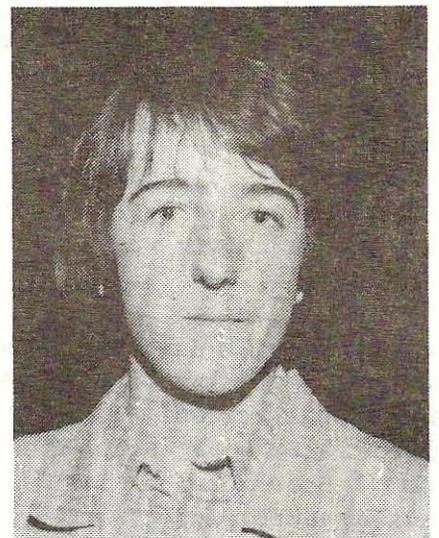
Peter Kägi, Facharbeiter: Ein elektronisch gesteuertes Werkzeug ist zwar weniger allgemein einsetzbar als Handarbeit. Aber auf seinem Anwendungsgebiet ist es leistungsfähiger. Als gelernter Werkzeugmacher, der zu Bearbeitungs- und Werkzeugmaschinen gewechselt hat und heute an einer DNC-Maschine arbeitet, weiss ich wovon ich spreche. In der gegenwärtigen Situation muss ich die Maschine, die von andern programmiert wurde, überwachen und eingreifen, wenn ich Fehler feststelle. Bald werden aber auch Steuerungen zu haben sein, die es dem Mann an der Maschine gestatten, komplizierte Stücke selber zu programmieren. Erst dann kann er sein ganzes Wissen und Können einsetzen und volle Befriedigung bei der Arbeit finden.



Bernhard Lussi, Maschinenzehner: Ich schreibe lieber einer Maschine vor, wie eine mühsame Arbeit auszuführen ist, als dass ich sie selber besorge. Ich war 23 Jahre alt, als die Umstrukturierung bei uns kam und konnte mich gleich auf CAD umschulen lassen. Man muss nun seinen Arbeitsrhythmus teilweise dem Computer anpassen, dafür fallen Unannehmlichkeiten weg. Keine Bleistifte mehr spitzen, keine Zeichnungen radieren, verschieben oder zerreißen.

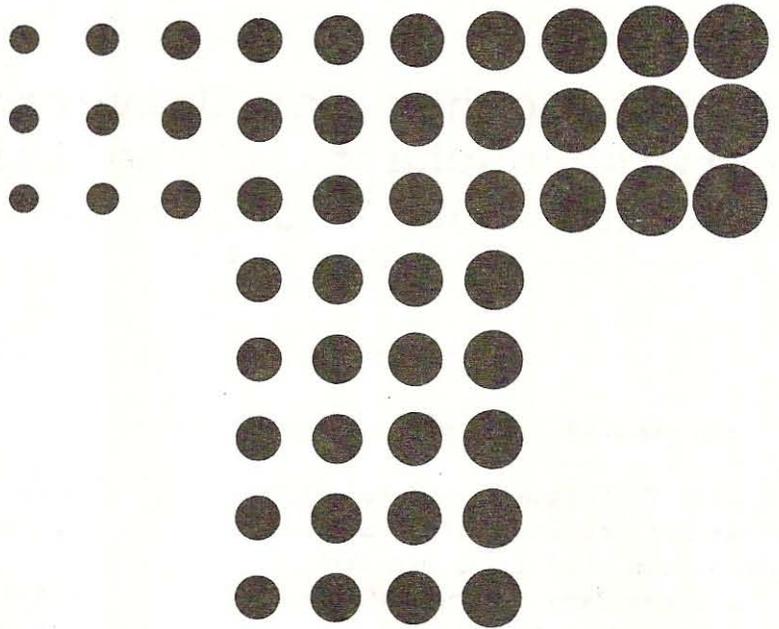


Ursula Willenegger-Rötemund: Ich bin teilberufstätig und habe ein kleines Kind. Eine sinnvolle Anwendung von Computern in der Haushaltung sehe ich dort, wo sie helfen, Energie zu sparen oder umweltfreundlichere Maschinen einzusetzen. Aber eigentlich bin ich gegen noch mehr Maschinen im Haushalt. Ich möchte in Zukunft nicht abhängig sein von Maschinen und einigen wenigen Fachleuten, die sie verstehen und bedienen können. Wichtig finde ich, dass wir die Weichen für diese Entwicklungen schon heute richtig stellen und die Möglichkeiten im Auge behalten, die sich daraus für Männer und Frauen ergeben, Aufgaben in Beruf, Familie und Haushalt gerecht aufzuteilen.



Beat Kramer, Schüler: Ich gehe ins Gymnasium, in die 4. Klasse. Wir sind die einzige Kantonsschule im Kanton Zürich mit Computer-Unterricht als Pflichtfach. Ich finde es sehr interessant und auch die meisten meiner Kollegen haben den Plausch daran. Durch meine Arbeit mit Computern weiss ich, wie viele Dinge funktionieren, zum Beispiel Fernsehspiele oder sonstige Elektronikspiele. Und ich weiss auch, dass der Computer eine Maschine ist und kein Mensch.

Aus : Data-Post. Technorama informiert, Mai 1982.





Futuristische Kinderspiele mit Computern in einem Freizeitzentrum in den USA.

Das TECHNORAMA SCHWEIZ ist eröffnet. Nationalratspräsidentin Hedi Lang durchtrennte mit dem Schweissbrenner die letzten Hindernisse vor dem Eingang. Unsere Leser wissen das längst.

Neben den Aspekten der historischen Entwicklung technischen Alltagsgeräts und dem einer schweizerischen Leistungsschau nimmt konsequenterweise die Entwicklung auf (mikro-)elektronischem Gebiet einen relativ breiten und dem Thema angemessenen Raum ein.

Im Sektor "Automatik" stehen sieben Personen, naturgetreue Kopien lebendiger Zeitgenossen. Sie wurden gefragt, was sie vom Computer halten mit dem sie arbeiten. Die Antworten sind Momentaufnahmen aus dem täglichen Leben eines Schülers, eines Werkzeugmachers, eines Maschinenzehners, eines Unternehmers, einer berufstätigen Hausfrau, einer Buchhalterin und eines EDV-Beraters. Die Aussagen sind so unterschiedlich wie die sieben Menschen, aber sie drehen sich alle um eine tiefgreifende Veränderung unserer Gesellschaft, die uns alle betrifft.

Gleich daneben hat das Publikum Gelegenheit mit den auf dem Markt erhältlichen Kleincomputern (Home computers) zu experimentieren. Handbücher stehen bereit und auch entsprechend geschultes Personal.

"Erst die Auseinandersetzung mit der Mikroelektronik eröffnet uns die Chance, die Anwendung dieser neuen Technologie - und damit unsere Zukunft mitzugestalten" - sagt Dr. Simon Aegerter, Direktor des Technorama.



In den USA kennt man das Projekt "Computercountry USA", bei dem es darum geht, die Öffentlichkeit auf die Möglichkeiten der neuen Technologie aufmerksam zu machen. In Grossbritannien wurde mit einer ähnlichen Zielsetzung das Jahr 1982 zum "Information Technology Year - it 82" ausgerufen. Nicht zuletzt ist das natürlich auch ganz im Interesse der Computer-Industrie.

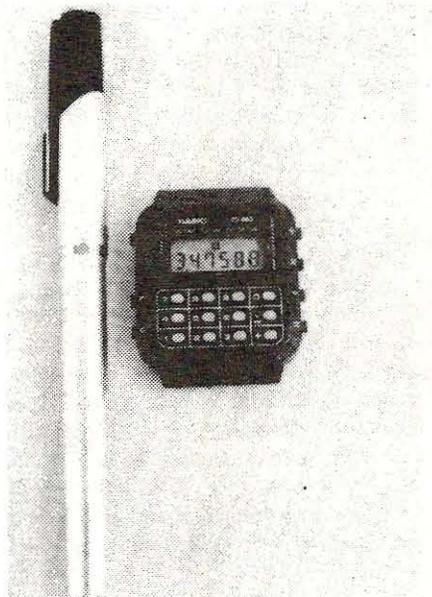
Nun, dieses Programm wird in den USA von den öffentlichen Bibliotheken unterstützt, indem sie ihre Räume zur Verfügung stellen. Geräte, Know how und beratendes Personal bringen die Hersteller ein, gratis wohlverstanden. In England hat zur Zeit dank "it 82" eine breite Diskussion eingesetzt, vor allem auch in bibliothekarischen Kreisen.

Man kann sich fragen, ob es sinnvoll ist, wenn in der Schweiz ein "Museum" diese Funktion übernimmt, auch wenn es ein experimentelles, offenes Museum ist. Denn eine Öffnung unserer Bibliotheken in Richtung neue Medien tut Not.

Schon wieder eine verpasste Chance? Ich glaube, man kann die Frage getrost mit JA beantworten. Passieren wird sowieso nichts. Gute Nacht allerseits. Bonne nuit à tous! Dormez bien! LH

TECHNORAMA SCHWEIZ
 Technoramastrasse 1-3
 8404 Winterthur
 Tel. 052 / 27 77 22

Di - Do 10 - 17 Uhr
 Fr 10 - 21 Uhr
 Sa / So 10 - 17 Uhr



Auf über 6000m² Ausstellungsfläche ist eine nach neuesten didaktischen Erkenntnissen konzipierte Ausstellung entstanden.

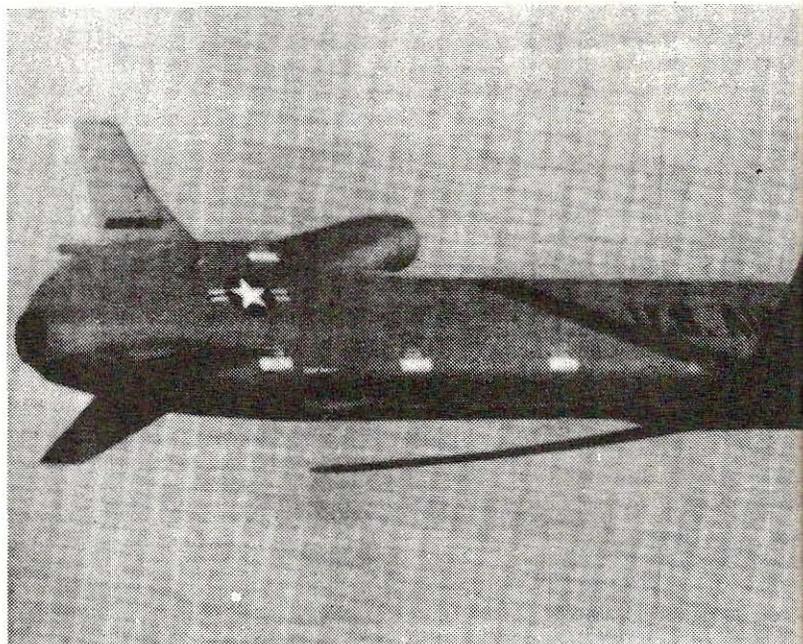
Rechnen kann man heute schon mit Armbanduhren. Die Miniaturisierung macht es möglich. Bisher braucht es für eine Rechenmaschine komplizierte mechanische Innereien. Billige Elektronik ersetzt die aufwendige und teure Mechanik.

Funktionell und formal neuartige Vitrinen zeigen Apparate, Experimente und historische Schätze. Nach dem Motto "Erleben, Begreifen" wird der Besucher aktiv in die Ausstellung einbezogen. Er lässt sich informieren, produziert, experimentiert, studiert und lernt. Alles Notwendige ist stichwortartig erklärt. Wer mehr wissen will, kann mit einfachen Hörgarnituren, wie sie aus Interkontinental-Flügen bekannt sind, nähere Angaben erhalten. Tonbandaufzeichnungen erläutern Details und leiten zu Experimenten an.

Die Ausstellung ist in acht Sektoren aufgeteilt, die alle mit einer eigenen Farbe gekennzeichnet sind.

Energie, Heim und Hobby, Werkstoffe, Textiltechnik, Chemie, Automatik, Physik, Bauwesen.

Ein Beispiel aus dem Bereich "Heim und Hobby". Der Waschtag - früher ein 18-Studentag im Haushalt. Heute macht das die Maschine nebenbei. Täglich, stündlich, ja fast jede Minute drehen wir Schalter, drücken wir Knöpfe - für technische Hilfen, für Musik, Information, Wärme usw. Im Technorama wird gezeigt, was hinter diesen Knöpfen steckt.

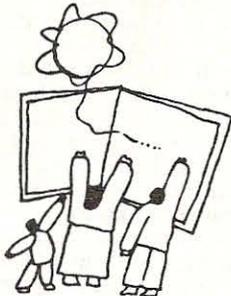


Auch das ist eine Realität: Mikroelektronik ermöglicht immer raffiniertere V im Flug.

Das Technorama arbeitet eng zusammen mit der Stiftung "Schweizer Jugend forscht". In einem separaten Pavillon, dem Jugendlabor, können Jugendliche in Experimentierkojen und Laboratorien "erfinden" und "forschen". Unter fachkundiger Anleitung übrigens. In dem raffinierten, runden Bau befindet sich in der Mitte die Bibliothek und rundherum gruppiert die einzelnen Kabinen mit dem technischen Gerät. Die Benützung des Jugendlabors ist kostenlos!

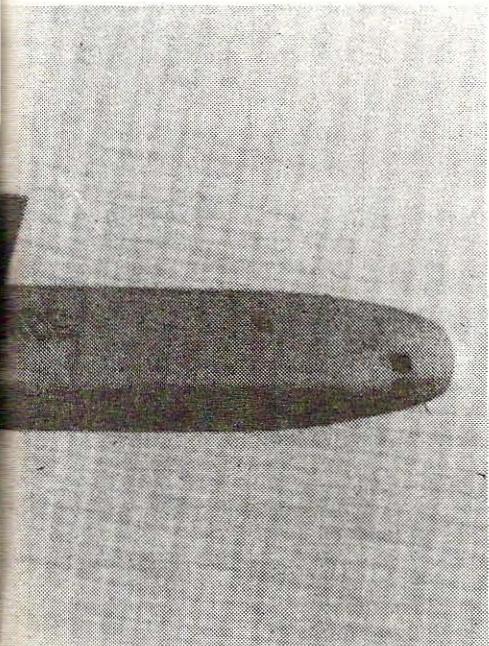
Unterschreibt den Friedensaufruf!

tél. 037 / 33 11 66 - CCP 17-546



ATD quart monde

ATD-Vierte Welt 1711 Treyvaux



ensysteme. Auf dem Bild ein «Cruise Missile»



Programmieren elektronischer Steuerungen: Befehl an den Computer durch Berühren des Bildschirms.

Aufruf zu Friedensinitiativen in Bibliotheken

Der folgende Aufruf wurde von Studierenden und Professoren der Fachhochschule Hamburg/Fachbereich Bibliothekswesen sowie der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart formuliert. Nach einem ersten Umlauf in norddeutschen Bibliotheken fanden sich zahlreiche Unterzeichner auch bei Bibliotheksmitarbeitern – vom Verwaltungsgestellten bis zum Direktor. Die Koordination für die Sammlung weiterer Unterschriften hat jetzt der AStA der FHB Stuttgart mit dem Ziel übernommen, Aufruf und Unterschriften an die Friedensbewegung weiterzuleiten. Im Falle Ihrer Zustimmung schicken Sie bitte eine Kopie dieser Seite mit Ihrer Gegenzeichnung an die unten genannte Adresse.

Seit mehr als dreißig Jahren haben die Militärblöcke der Nato und des Warschauer Paktes so viele Waffen angehäuft, daß jedes Leben auf der Erde mehrfach vernichtet werden kann. Wir in Europa sind durch die Stationierung neuer Atomwaffen in besonderer Weise bedroht. Ein Dritter Weltkrieg wird aufgrund der weltweiten Aufrüstung immer wahrscheinlicher. Die achtziger Jahre können zum gefährlichsten Jahrzehnt in der Geschichte der Menschheit werden.

Wir rufen alle Bibliothekare auf, im Rahmen ihrer Arbeit Friedensinitiativen, Bestrebungen zur Abrüstung und Friedenssicherung und zum friedlichen Zusammenleben der Völker zu unterstützen und dabei aktiv mitzuarbeiten. Bei der heutigen zunehmenden Verbreitung von Verlagspublikationen, die Krieg, Gewalt und Rassismus unkritisch und als nur technische Angelegenheit darstellen, haben die Bibliothekare beim Bestandsaufbau der Bibliotheken eine große Verantwortung; sie sollten deshalb Bücher zur Friedenssicherung verstärkt anschaffen und Räume für entspre-

chende Veranstaltungen und Ausstellungen zur Verfügung zu stellen.

Treten wir ein für ein von Atomwaffen und sonstigen Massenvernichtungswaffen freies Europa. Wir wenden uns insbesondere gegen den Bau der Neutronenbombe.

Unterstützen wir den Aufruf europäischer Schriftsteller, die Menschheit nicht an den verbrecherischen Gedanken zu gewöhnen, ein begrenzter Atomkrieg sei führbar. »Wir setzen dagegen: Mit Atomwaffen ist kein begrenzter Krieg führbar; er würde die ganze Welt vernichten.«

Fordern wir die Bundesregierung auf, ihre Zustimmung zum Beschluß über die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen zurückzuziehen. Damit soll der Weg für die Verringerung der Atomwaffen in West- und Osteuropa geöffnet werden.

Wehren wir uns gegen den Abbau von Leistungen im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich angesichts eines ständig steigenden Rüstungsetats.

Ich unterstütze den Aufruf zu Friedensinitiativen in Bibliotheken:

.....
Name Adresse Beruf Unterschrift

Bitte einsenden an den AStA der Fachhochschule für Bibliothekswesen, Feuerbacher Heide 38-42, 7000 Stuttgart 1.



Information technology down on the farm

BBRITAIN'S agriculture ministry is helping farmers get to grips with information technology in the shape of British Telecom's Prestel service. The ministry has provided about 2000 "pages" of information on Prestel's computers, and is helping in trials to make television sets adapted for Prestel available to farmers.

Unfortunately, cuts in existing services, notably the Agricultural Development Advisory Service (ADAS), have already reduced the amount of technical assistance that farmers have access to. Some farmers see the Prestel project as no more than a sop to criticism of the cutbacks. The other problem is the cost: Prestel is still an expensive gadget.

The Ministry of Agriculture, Fisheries and Foods (MAFF) has been in the Prestel business for some time. It took on the 2000 frames when Prestel began public service in 1978. It followed that in 1979 by running a small trial on 10 farms in Norfolk. In 1980 it started another experiment, supplying 30 farms in the Midlands with sets.

There are now about 500 regular agricultural users of Prestel: 350 on farms and in associated businesses, and 150 in the food and drink trade. The ministry is trying to spread the service still wider. Certainly the scope is there—there are about 200 000 farms in Britain.

But what do farmers gain from using such an incongruous piece of technology down on the farm? To many people's surprise, the modern farmer is not the sagacious man of the earth to whom natural disasters are of no more consequence than a flat tyre. His business is now so bound up with pesticides, herbicides and other chemicals that either boost or restrict growth—not to mention the rapid changes in prices of commodities—that he needs masses of up-to-date information. He (or she) used to obtain this from the local "ADAS man", sometimes calling him out at any time of day or night. Now that the service is slipping, electronics may fill the gaps. Turn to

page 2030a on Prestel, and you can get a good idea of what the farmer can gain from it.

The ministry has already responded to calls from the committee that runs Information Technology Year to push harder to spread the system among users. And it was MAFF that directed *New Scientist* to a farm near Basingstoke where Prestel is being put through its paces.

The office we visited is a consultancy, serving 14 local farmers with up-to-date information about anything from pesti-

John Stansell

cides to milk futures. Now the boss of Hampshire Arable Systems Ltd, Alan Bide, is trying out Prestel on behalf of his client farmers.

Bide had his first equipment delivered six months ago, and says of the experience: "British Telecom was awful. I wish I hadn't done it." Bide found that the twin-extension phone that Telecom advises farmers to install is not suitable because it ties up the line whenever Prestel is called. So he needed another line, which proved time-consuming and difficult. But once he had a conventional set he began to realise that the information available could be of great use to farmers.

However, Bide says that the system still has a long way to go. There are no "yellow pages" to help farmers keep up to date with what manufacturers are offering, or "leaflets" to help farmers use new products. The information providers to date are in narrow areas, and tend to be large: the high cost of getting on to the system discourages new ones.

Bide's final comment is that Prestel will only make the running in agriculture when costs fall. His present set, designed specifically for business users, costs £250 a year to rent, and a printer that he hires purely for evaluation, another £160. Until these costs fall dramatically, and the range of information is extended, Prestel will appeal only to the innovative few. □



Farmers' adviser Alan Bide gins up on diseases attacking winter barley



Kinoabenteuer auf der Schiene

Wenn Roger Moore seinen Mitstreiter Tony Curtis gekonnt aufs Kreuz legt und „Die Zwei“ dabei mit Nonchalance eine Bar zertrümmern, so geschieht dies möglicherweise in der Gegend von St. Pölten im fahrenden Zug. Genauer gesagt: im „Transalpin“, der seit 2. März „Moving Movie“, den ersten fahrplanmäßigen Kinowagen der Welt, auf der Strecke Wien–Innsbruck–Wien mitführt.

Die österreichische Weltpremiere ist der Zusammenarbeit der ÖBB mit einem Privatunternehmen der Moving Movie G. m. b. H. zu danken, denn „Moving Movie“, der fensterlose, plüschgepolsterte, geräuschlose Spezialwagen, ist Privateigentum, das allerdings alle behördlichen Sicherheitsschleusen zu passieren hatte, ehe die Jungfernfahrt stattfinden durfte. Denn selbstverständlich sind die Sicherheitsauflagen im Bahnbetrieb groß, am Kinowagen wurde daher auch eineinhalb Jahre gebaut.

Die ÖBB, immer mehr bestrebt, Reisen auch zur Erholung zu machen und daher am Kinowagen interessiert, haben sich das Recht vorbehalten, Filme ablehnen zu können. Vorläufig — der Probetrieb

läuft drei Monate — sind 16 Streifen im Einsatz, die möglichst oft gewechselt werden sollen. Auf der Hin- und der Rückfahrt des „Transalpin“ steht jedenfalls immer etwas anderes auf dem Kinoprogramm, und zwar ein „abendfüllender Film“ zwischen Wien und Linz, ein einstündiger Film zwischen Linz und Salzburg und wieder ein „langer“ zwischen Salzburg und Innsbruck und umgekehrt.

Durchaus akzeptabel, ja sogar günstig, sind auch die Preise: 60 Schilling für den langen Film, 45 Schilling für den kurzen; die 52 Sitzplätze, die „verschoben“ angeordnet sind, damit man nicht den Kopf des Vordermannes vor den Augen hat, werden vermutlich oft ausgebucht sein.

Natürlich muß ein „Moving-Movie“-Passagier auch einen gültigen Fahrausweis haben. Die Kinokarte löst er beim Eingang in den Spezialwagen bei einer gelbgetretenen Hostess, die ihm auch gleich den Mantel abnimmt und das Kleingepäck in einer Ablage verstaut. Auch der Projektor, wie er in den Großraumjets verwendet wird, wird von der Hostess bedient. Der Film läuft auf einer Panorama-Projektionswand ab, 12 Lautsprecher sorgen für Verständlichkeit.

Kommt der Kinozug gut beim Publikum an, so wird „Moving Movie“ nicht der einzige bleiben, ein zweiter könnte etwa im „Romulus“ auf der Südbahnstrecke folgen, und selbstverständlich hat sich der Eigentümer die Rechte an diesem Kinowagen europaweit gesichert, denn schon lange liebäugeln andere Bahnverwaltungen mit ähnlichen kundenfreundlichen Einrichtungen, mit denen auch große Fluglinien ihre Passagiere verwöhnen.

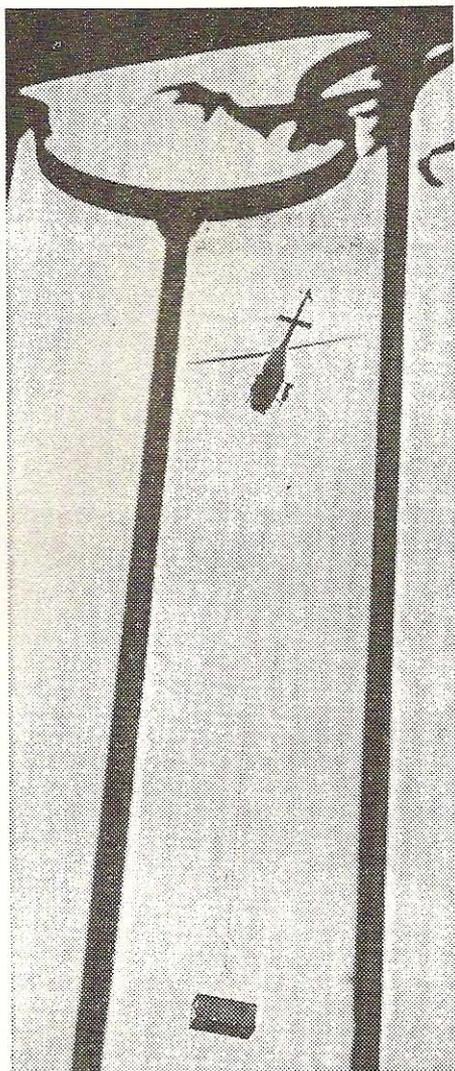
Der „Moving Movie“ ist übrigens nicht zu übersehen: er wird beim Transalpin immer am Ende angehängt, er trägt eine Aufschrift in Riesenlettern, und ein Aushang sowie eine Ansage im Zug wird auch auf das jeweilige Kinoprogramm hinweisen. Ein Verleihvertrag mit der amerikanischen Inflight-Gruppe, die weltweit die Kinovorführungen in den Jets durchführt, soll möglichst große Programmvielfalt an Unterhaltungsfilmen garantieren.

Der „Moving Movie“ wird zunächst täglich als Schlußlicht des „Transalpin“ geführt, und zwar ab:

Wien-Westbahnhof, 9.00 Uhr, bis Innsbruck-Hauptbahnhof an 14.30 Uhr; Innsbruck-Hauptbahnhof, 15.15 Uhr, bis Wien-Westbahnhof an 20.55 Uhr.



Während der Bahnfahrt ins Kino gehen — das kann man sehr kurzem in Österreich, wo der erste fahrplanmäßige Kinowagen der Welt verkehrt.



Blick durch das Tor des Botanischen Gartens: Schwere Last am langen Seil des Helikopters. Photo Peter Armbruster

Massarbeit bei Heli-Einsatz

Basel. K. M. Da waren die Verantwortlichen eigentlich ziemlich ratlos: Wie soll das 710 Kilo schwere Kühlaggregat an seinen Platz an der Aussenwand der Basler Universitätsbibliothek am Petersplatz kommen, ohne dass ein schwerer Pneukran einen Teil der wertvollen Pflanzen zerdrückt, ohne dass langwierige Umleitungen und Behinderungen auf den Strassen rund um die UB die Folge wären? Ein Bell Jet Ranger III der Helikopter Basel AG, schaffte das Problem gestern vormittag in genau 23 Minuten.

Und das war Präzisionsarbeit von Pilot Dieter Spichtin: In zwei Flügen, das Aggregat wurde zweigeteilt, nahm er die schweren Brocken von der Lastwagenbrücke, flog hinüber zur UB und wurde per Funk in die richtige Position dirigiert. Dann senkte er seine Maschine langsam, innert kürzester Zeit war die manchmal gefährlich am 20 Meter langen Seil pendelnde Last (manchmal haarscharf an den grossen Glasscheiben der UB vorbei...) an ihrem bestimmten Platz. Grosses Aufschnauen bei Monteuren und Helibeauteuren. Die Platzierung des zweiten, leichteren Teils des Aggregates war denn nurmehr Routinesache. Und elegant drehte der Helikopter ab. Kostenpunkt der ganzen Übung: Rund 500 Franken. Die normale Installation mit Pneukran und Absperren hätte ein Mehrfaches gekostet.

Basel, 16.6.82

WO DAS ALLES ENDEN SOLL?

ZUFÄLLIG WISSEN WIR,
WO...

KÄMSTE NICH
DRAUF, WETEN.

DU NICH.

WIR BLICKEN
JETZT DURCH!

VOLL!



SPEC
RING
NI

LA
&
PIE

ERRATA

"À LIVRE OUVERT" page 7

ATTENTION LES PAGES 8 ET 9
ONT ETE INTERVERTIES !

